

Kapitel 7

Die Nächstenliebe

***392.** Nachdem wir den Glauben behandelt haben, wenden wir uns nun der Nächstenliebe zu; denn Glaube und Nächstenliebe sind miteinander verbunden wie das Wahre und Gute, und diese ihrerseits wie das Licht und die Wärme im Frühling. Wir gebrauchen diesen Vergleich, weil das geistige Licht, d. h. jenes Licht, das der Sonne der geistigen Welt entspringt, seinem Wesen nach das Wahre ist — und dieses leuchtet, wo immer es in der geistigen Welt erscheint, in einem Glanz, der dem Grade seiner Reinheit entspricht —, und weil die geistige Wärme, die ebenfalls jener Sonne entspringt, ihrem Wesen nach das Gute ist. Diese Dinge sind hier wieder angeführt worden, weil die Nächstenliebe und der Glaube im gleichen Verhältnis zu einander stehen wie das Gute und Wahre, ist doch die Nächstenliebe der Inbegriff alles Guten, das der Mensch dem Nächsten erweist, und der Glaube der Inbegriff alles Wahren, das der Mensch über Gott und die göttlichen Dinge denkt.

b - Die Tatsache, daß das Wahre des Glaubens geistiges Licht und das Gute der Nächstenliebe geistige Wärme ist, bedeutet, daß zwischen diesem Licht und dieser Wärme ein ähnliches Verhältnis besteht, wie zwischen den beiden Erscheinungen gleichen Namens in der natürlichen Welt; mit anderen Worten: wie die Verbindung von Licht und Wärme dazu führt, daß auf Erden alles blüht, so führt die Verbindung von geistiger Wärme und geistigem Licht dazu, daß im menschlichen Gemüt alles blüht. Dieses Aufblühen des menschlichen Gemüts ist Weisheit und Einsicht. Zwischen dem durch natürliche Wärme und natürliches Licht bewirkten Erblühen auf Erden und dem durch geistige Wärme und geistiges Licht hervorgerufenen Erblühen des menschlichen Gemüts besteht daher auch ein Entsprechungsverhältnis. Deshalb wird das Gemüt eines Menschen, in dem die Nächstenliebe mit dem Glauben und ebenso der Glaube mit der Nächstenliebe verbunden ist, im Göttlichen Wort mit einem Garten verglichen; auch wird unter dem Garten Eden ein solches Gemüt verstanden, wie in den zu London herausgegebenen "**Himmlischen Geheimnissen im Worte Gottes**" vollständig nachgewiesen wurde.

c - Weiter gilt zu beachten, daß alles, was oben über den Glauben ausgeführt wurde, so lange nicht voll erfaßt werden kann, als nicht auch die Nächstenliebe dargestellt ist, da ja, wie im vorhergehenden Kapitel gezeigt wurde, ein Glaube ohne Nächstenliebe kein Glaube und eine Nächstenliebe ohne Glauben keine Nächstenliebe ist, und weil beide allein vom Herrn her Leben haben (Nr. 355- 361) und der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube ebenso eine Einheit

darstellen wie das Leben, der Wille und der Verstand, die alle miteinander zugrunde gehen, wenn man sie trennt, ähnlich wie eine Perle, die zu Staub zerfällt (Nr. 362-367), und schließlich auch deshalb, weil Nächstenliebe und Glaube in den guten Werken beisammen sind (Nr. 373-378).

***393.** Es ist eine unverbrüchliche Wahrheit, daß Glaube und Nächstenliebe, soll der Mensch geistiges Leben und somit ewiges Heil erlangen, nicht getrennt werden dürfen. Dies leuchtet jedem Menschen ganz von selbst ein, auch wenn er nicht über große Talente und reiche wissenschaftliche Bildung verfügt. Wenn man hört, daß jemand die Feststellung trifft, selig werde der, der ein gutes Leben lebt und recht glaubt, muß man da nicht aus einer gewissen inneren Anschauung heraus auch mit dem Verstande zustimmen? Und muß man nicht die Behauptung, auch der Mensch, der recht glaubt, dabei aber kein gutes Leben lebt, könne selig werden, aus dem Verstande entfernen, wie man ihm einen ins Auge eingedrungenen Splitter entfernt? Infolge inwendiger Wahrnehmung drängt sich einem dabei nämlich sogleich der Gedanke auf: Wie kann jemand recht glauben, der nicht zugleich auch recht lebt? Was ist der Glaube eines solchen Menschen anderes als die Figur eines nur gemalten Glaubens, nicht aber dessen lebendiges Abbild? Und wiederum, wenn gesagt wird, auch der Mensch werde selig, der gar nichts glaubt, dabei aber doch ein gutes Leben lebt, muß man dann nicht bei gehöriger verstandesmäßiger Erwägung sehen, wahrnehmen und denken, daß auch dies eine ungereimte Behauptung darstellt, weil sich ein gutes Leben nur von Gott aus leben läßt? Alles in sich selbst Gute stammt ja doch von Gott. Daher wäre jemand, der zwar ein gutes Leben lebt, aber nicht glaubt, in der Hand des Schöpfers wie Ton, der sich zu keinem brauchbaren Gefäß für das Geistige, sondern nur für das natürliche Reich bilden läßt.

Wer sieht nicht überdies den inneren Widerspruch zwischen den beiden Sätzen, daß selig werde sowohl der, der glaubt, aber kein gutes Leben lebt, als auch der, der ein gutes Leben lebt, aber nicht glaubt? Da man nun heutzutage gleichzeitig weiß und nicht weiß, worin das gute Leben, nämlich das Leben der Nächstenliebe, und worin die Nächstenliebe selbst besteht — man weiß zwar über das natürlich-gute, nicht aber über das geistig-gute Leben Bescheid — so soll im Folgenden davon in einer Reihe klar geschiedener Abschnitte die Rede sein.

01. Es gibt drei allgemeine Liebesgattungen: die Liebe des Himmels, die Liebe der Welt und die Selbstliebe.

***394.** Diese drei Liebesgattungen bilden den Ausgangspunkt unserer Betrachtungen, u.z. deshalb, weil sie allumfassend und für alle Arten der Liebe grundlegend sind und die Nächstenliebe mit jeder von ihnen in Gemeinschaft steht; denn unter der Liebe des Himmels hat man zugleich die Liebe zum Herrn und die Liebe zum Nächsten zu verstehen. Da jede von ihnen auf die Nutzwirkung als ihren Endzweck abzielt, kann man sie auch als die Liebe zu den Nutzwirkungen bezeichnen. Die Liebe zur Welt erstreckt sich nicht allein auf zeitliche Güter

und Besitztümer, sondern auch auf alles, was die Welt bietet und die Sinne unseres Körpers ergötzt, wie etwa die Schönheit unsere Augen, die Harmonie unsere Ohren, der Duft unsere Nase, die wohlschmeckenden Speisen unseren Gaumen, die sanften Berührungen unsere Haut, ferner wie anständige Kleider, bequeme Wohnungen, gesellschaftliche Anlässe, kurz, alle damit und mit vielen anderen Dingen zusammenhängenden Genüsse. Die Selbstliebe erstreckt sich nicht allein auf Ehre, Ruhm, Geltung, Vorrang, sondern auch auf das Streben, sich für bestimmte Ämter zu befähigen und sich dieselben zu verschaffen, um so über andere zu herrschen. Die Nächstenliebe hat, wie bereits gesagt, mit jeder von diesen drei Liebesgattungen etwas gemein. Der Grund besteht darin, daß sie an sich betrachtet die Liebe zu Nutzwirkungen ist, da sie dem Nächsten Gutes will, das Gute und die Nutzwirkung aber ein und dasselbe sind. Jede der genannten Liebesgattungen hat ihr Absehen auf die Nutzwirkungen — sie stellen ihre Endzwecke dar —, die Liebe des Himmels auf geistige Nutzwirkungen, die Liebe der Welt auf natürliche oder, wie man auch sagt, bürgerliche, und die Selbstliebe schließlich auf körperliche Nutzwirkungen, die man auch als solche häuslicher Natur bezeichnen kann, ausgeübt für sich und die eigenen Familienangehörigen.

***395.** Diese drei Liebesgattungen sind in jedem Menschen von der Schöpfung, also von der Geburt an. Sind sie einander in der rechten Weise untergeordnet, vervollkommen sie den Menschen, sind sie es aber nicht, richten sie ihn zugrunde. Der folgende Abschnitt wird den Nachweis dafür erbringen. Hier soll nur erwähnt werden, daß jene drei Liebesgattungen einander dann richtig untergeordnet sind, wenn die Liebe des Himmels das Haupt, die Liebe der Welt Brust und Leib und die Selbstliebe Füße und Fußsohlen bildet. Wie oben schon mehrfach gesagt wurde, ist das menschliche Gemüt in drei Bereiche gegliedert; aus seinem oberen Bereich heraus blickt der Mensch auf Gott, aus dem zweiten oder mittleren auf die Welt und aus dem dritten oder untersten auf sich selbst. Infolge dieser Beschaffenheit kann das menschliche Gemüt nach oben erhoben werden und sich erheben, Gott und dem Himmel zu, kann es aber auch nach allen Seiten zerstreut werden und sich zerstreuen, nämlich in die Welt und deren Natur, kann es schließlich sogar nach unten hinabgelassen werden oder sich hinablassen, nämlich zur Erde und zur Unterwelt. Hierin eifert das Gesicht des Körpers dem Gesicht des Gemüts insofern nach, als es ebenfalls aufblicken, umherblicken und hinabblicken kann.

b - Das menschliche Gemüt gleicht einem Haus mit drei Stockwerken, die untereinander durch Treppen verbunden sind. Im obersten Stockwerk wohnen Engel aus dem Himmel, im mittleren Menschen aus der Welt und im untersten böse Geister. Ein Mensch, in dem die drei Liebesgattungen einander in der rechten Weise untergeordnet sind, kann in diesem Hause sozusagen nach Belieben von einem Stockwerk zum anderen wechseln; ist er ins oberste hinaufgestiegen, so ist er dort mit den Engeln zusammen wie ein Engel, steigt er dann ins mittlere hinab, so ist er dort mit Menschen zusammen wie ein Engelmensch, und begibt er sich von da aus schließlich noch weiter bis ins unterste Stockwerk hinab, so ist er dort wie ein Mensch der Welt mit bösen Geistern zusammen, die er unter-

weist, straft und zähmt.

c - Wenn diese drei Liebesgattungen einander richtig untergeordnet sind, so sind sie einander auch beigeordnet, und zwar so, daß die höchste von ihnen, die Liebe des Himmels, inwendig in der zweiten, der Liebe der Welt, gegenwärtig ist und durch diese schließlich auch in der dritten oder untersten, der Selbstliebe. Die inwendige Liebe leitet auch die äußerliche nach ihrem Wink. Ist daher die Liebe des Himmels inwendig in der Weltliebe und durch diese in der Selbstliebe gegenwärtig, so vollbringt der Mensch in der Ausübung einer jeden von diesen drei Liebesgattungen Nutzwirkungen aus dem Gott des Himmels. Die drei Liebesgattungen sind in ihrem Zusammenwirken wie Wille, Verstand und Handlung: Der Wille fließt in den Verstand ein und versieht sich dort mit den Mitteln, durch die er die Handlung hervorbringt. Hierüber mehr im folgenden Abschnitt, in dem der Nachweis erbracht werden wird, daß die genannten drei Liebesgattungen den Menschen, wenn sie einander in der rechten Weise untergeordnet sind, vervollkommen, daß sie ihn aber zugrunderrichten und geradezu auf den Kopf stellen, wenn das nicht der Fall ist.

***396.** Zunächst sind jedoch noch folgende Gegenstände kurz zu behandeln:

- A. Wille und Verstand,
- B. Gutes und Wahres,
- C. die Liebe im allgemeinen,
- D. die Welt- und Selbstliebe im besonderen,
- E. der innere und der äußere Mensch,
- F. der bloß natürliche und der sinnliche Mensch.

Diese Dinge müssen vorausgeschickt werden, damit das, was weiter unten im gegenwärtigen Kapitel und in den folgenden Kapiteln über den freien Willen, über Umbildung, Wiedergeburt usw. ausgeführt wird, im klaren Licht der Vernunft erscheinen kann und die Vernunftanschauung des Menschen sich dabei nicht wie im Nebeldunst befinden und darin gleichsam durch die Straßen der Stadt irren möge, bis sie den Weg nach Hause nicht mehr findet. Was ist denn die Theologie ohne den Verstand? Ist sie nicht, sofern dieser beim Lesen des Wortes nicht erleuchtet wird, wie eine Lampe in der Hand, die nicht angezündet ist, wie dies bei den fünf törichten Jungfrauen, die kein Öl bei sich hatten, der Fall war?

Doch nun der Reihe nach die einzelnen Punkte:

A. Wille und Verstand.

***397.** Es gilt folgendes zu beachten:

Erstens, der Mensch hat zwei grundlegende Fähigkeiten, aus denen sein Leben besteht, nämlich Wille und Verstand. Diese unterscheiden sich deutlich voneinander, sind aber doch so geschaffen, daß sie eins ausmachen sollen, und wenn

sie eins ausmachen, so heißen sie das Gemüt. Mit anderen Worten: Wille und Verstand bilden das menschliche Gemüt, und alles Leben des Menschen ist darin in seinen ersten Anfängen und von da aus im Körper.

Zweitens, wie sich alles im Weltall, was der Ordnung entspricht, auf das Gute und Wahre bezieht, so bezieht sich beim Menschen alles auf den Willen und Verstand. Das Gute ist nämlich bei ihm Sache seines Willens und das Wahre Sache seines Verstandes; denn diese beiden Kräfte oder zwei Leben des Menschen dienen als Träger und Behälter für dieselben: Der Wille für alles Gute, der Verstand für alles Wahre. Nur dort, im Willen und Verstand, hat das Gute und Wahre beim Menschen seinen Sitz, und deshalb sind auch Liebe und Glaube nur dort zu finden; denn die Liebe ist eine Sache des Guten, und das Gute eine Sache der Liebe, ebenso wie der Glaube eine Sache des Wahren, und das Wahre eine Sache des Glaubens ist.

Drittens, Wille und Verstand bilden auch den Geist des Menschen; denn seine Weisheit und Einsicht, wie auch seine Liebe und Nächstenliebe, ja sein Leben überhaupt, wohnen in ihnen. Der Leib ist nur ihr gehorsames Werkzeug.

Viertens, es gibt nichts, was zu wissen wichtiger wäre, als auf welche Weise Wille und Verstand ein ungeteiltes Gemüt ausmachen; dies geschieht auf gleiche Weise, wie das Gute und das Wahre eins ausmachen. Es besteht nämlich eine gleiche Ehe zwischen dem Willen und Verstand wie zwischen dem Guten und Wahren. Das Wesen dieser Ehe ergibt sich aus dem, was gleich anschließend über das Gute und Wahre ausgeführt wird. Ebenso nämlich, wie bei einer jeden Sache das Gute dessen eigentliches Sein und das Wahre dessen Existieren von daher ist, so stellt der Wille beim Menschen das eigentliche Sein seines Lebens und der Verstand das Existieren seines Lebens von daher dar. Denn das Gute, das wie gesagt Sache des Willens ist, bildet sich im Verstand und stellt sich so sichtbar dar.

B. Das Gute und das Wahre.

Hier gilt es folgendes zu erkennen:

***398.** Erstens, alles im Weltall, was der göttlichen Ordnung entspricht, bezieht sich auf das Gute und Wahre. Es gibt im Himmel und in der Welt nichts, das sich nicht darauf bezöge; denn beides, sowohl das Gute als auch das Wahre, geht von Gott aus, von dem alle Dinge stammen.

b - Zweitens, dies zeigt, daß der Mensch unbedingt wissen muß, was das Gute und Wahre ist, wie sich das eine auf das andere bezieht und wie sich eins mit dem anderen verbindet. Am notwendigsten ist dieses Wissen dem Menschen der Kirche; denn so wie sich alle Dinge des Himmels auf das Gute und Wahre beziehen, so auch alle Dinge der Kirche, weil das Gute und Wahre des Himmels zugleich auch das Gute und Wahre der Kirche darstellt.

c - Drittens, nach der göttlichen Ordnung soll das Gute und Wahre verbunden und nicht getrennt sein, soll es eins darstellen und nicht zweierlei; denn ver-

bunden gehen sie aus Gott hervor und verbunden sind sie im Himmel. Darum sollen sie auch in der Kirche verbunden sein. Diese Verbindung aus Gutem und Wahrem heißt im Himmel die himmlische Ehe, denn alle sind dort in dieser Ehe. Deshalb wird im Wort des Herrn der Himmel mit einer Ehe verglichen und der Herr Bräutigam und Mann genannt, der Himmel aber, und ebenso auch die Kirche, Braut und Weib. Der Himmel und die Kirche werden so genannt, weil alle, die darin sind, das göttliche Gute in den Wahrheiten empfangen.

d - Viertens, die Einsicht und Weisheit der Engel entstammt ausschließlich dieser Ehe und nicht dem vom Wahren getrennten Guten oder dem vom Guten getrennten Wahren. Dasselbe gilt für den Menschen der Kirche.

e - Fünftens, da die Verbindung des Guten und Wahren einer Ehe gleicht, so ist es offenbar, daß das Gute ebenso das Wahre liebt, wie umgekehrt das Wahre das Gute, und daß beide miteinander verbunden zu werden wünschen. Ein Angehöriger der Kirche, den nicht diese Liebe und dieses Verlangen beseelen, ist nicht in der himmlischen Ehe, und folglich ist auch die Kirche, die ja durch die Verbindung des Guten und Wahren besteht, noch nicht in ihm.

f - Sechstens, das Gute ist vielfältiger Natur. Ganz allgemein ist zwischen dem geistigen und dem natürlichen Guten zu unterscheiden, die beide in dem echten Sittlich-Guten verbunden sind. Dementsprechend ist auch das Wahre mannigfaltig; denn alles Wahre gehört dem Guten an und ist eine Form des Guten.

g - Siebtens, was für das Verhältnis zwischen dem Guten und Wahren gilt, trifft im entgegengesetzten Sinne auch für dasjenige zwischen dem Bösen und Falschen zu: Ebenso nämlich, wie alles im Weltall, was der göttlichen Ordnung entspricht, sich auf das Gute und Wahre bezieht, bezieht sich auch alles, was der göttlichen Ordnung zuwiderläuft, auf das Böse und Falsche; und wie das Gute mit dem Wahren verbunden zu werden liebt, so liebt es auch das Böse, mit dem Falschen verbunden zu werden, und umgekehrt. Und wie ferner alle Einsicht und Weisheit der Verbindung des Guten und Wahren entspricht, so hat auch jegliche Verrücktheit und Torheit ihren Ursprung in der Verbindung des Bösen und Falschen. Diese Verbindung aber, innerlich betrachtet, ist keine Ehe, sondern ein Ehebruch.

h - Achtens, da nun das Böse und Falsche den Gegensatz zum Guten und Wahren darstellt, so ist offenbar, daß weder das Wahre mit dem Bösen noch das Gute mit dem Falschen verbunden werden kann. Sobald etwas Wahres dem Bösen beigefügt wird, ist es kein Wahres mehr, sondern ein Falsches bzw. Verfälschtes, und sobald etwas Gutes dem Falschen des Bösen beigefügt wird, ist es kein Gutes mehr, sondern ein Böses bzw. Geschändetes. Das Falsche des Nicht-Bösen kann hingegen mit dem Guten verbunden werden.

i - Neuntens, wer infolge persönlicher Überzeugung oder eines dementsprechenden Lebens im Bösen und von daher zugleich im Falschen ist, hält sein Böses für Gutes und folglich auch sein Falsches für Wahres, daher kann er nicht wissen, was das Gute und Wahre ist. Wer jedoch infolge persönlicher Überzeu-

gung und eines dementsprechenden Lebens im Guten und von daher auch im Wahren ist, kann wissen, was böse und falsch ist. Die Ursache dieser Erscheinung besteht darin, daß alles Gute samt dem dazugehörigen Wahren seinem Wesen nach himmlisch, alles Böse samt dem dazugehörigen Falschen dagegen höllisch ist. Alles Himmlische nun befindet sich im Licht, alles Höllische in der Finsternis.

C. Die Liebe im allgemeinen.

***399.** Hier gilt es folgendes zu berücksichtigen:

Erstens, das eigentliche Leben des Menschen ist seine Liebe; wie seine Liebe, so ist sein Leben, ja sein ganzer Mensch beschaffen. Es ist freilich die herrschende oder leitende Liebe, die in dieser Weise den Menschen macht, und sie hat mehrere Arten der Liebe unter sich, die von ihr abgeleitet sind. Diese mögen zwar unter verschiedener Gestalt erscheinen, sind aber doch alle in der herrschenden Liebe enthalten und stellen mit ihr zusammen ein Reich dar. Die herrschende Liebe ist gleichsam ihr König und Haupt, gibt ihnen die Richtung und strebt durch sie, die ihr als Mittelzwecke dienen, auf ihren Endzweck hin, der von allen Zwecken der erste und letzte ist, und sie tut dies sowohl unmittelbar als auch mittelbar.

b - Zweitens, was Gegenstand der herrschenden Liebe ist, wird über alles geliebt. Was aber der Mensch über alles liebt, das ist unausgesetzt in seinem Denken, weil in seinem Willen gegenwärtig und stellt sein eigenstes Leben dar. Wer zum Beispiel irdische Güter, gleichgültig ob in Form von Geld oder Besitzungen, über alles liebt oder begehrt, denkt in seinem Innern ständig daran, wie er sie sich erhalten oder verschaffen könne, ist höchst erfreut, wenn er sie sich erwirbt und aufs tiefste betrübt, wenn er sie verliert. Sein ganzes Herz hängt daran. Wer sich selbst über alles liebt, bezieht alles auf sich, denkt an sich, redet von sich und handelt stets im eigenen Interesse; denn sein Ich ist sein Leben.

c - Drittens, was der Mensch über alles liebt, ist sein Endzweck. Bei allem, was er tut, hat er darauf sein Absehen. Es ist in seinem Willen wie die verborgene Strömung eines Flusses, die ihn auch dann zieht und fortreibt, während er etwas anderes treibt, ist es doch das, was ihn beseelt. Diese oberste Liebe trachtet der Mensch auch bei seinem Nebenmenschen ausfindig zu machen; gelingt ihm das, so kann er ihn dadurch entweder leiten oder in Übereinstimmung mit ihm handeln.

d - Viertens, der Mensch ist ganz so beschaffen wie das herrschende Prinzip seines Lebens. Durch dieses unterscheidet er sich von den anderen, diesem gemäß gestaltet sich sein Himmel, sofern der Mensch gut, bzw. seine Hölle, sofern er böse ist. Dieses herrschende Prinzip ist sein Wille selbst, sein Eigenes und seine Natur, denn es ist das Sein seines Lebens. Weil es der Mensch selbst ist, kann es nach dem Tode nicht verändert werden.

e - Fünftens, was immer den Menschen angenehm, beglückend und segens-

reich dünkt, entstammt seiner herrschenden Liebe und entspricht ihr; denn als angenehm bezeichnet er, was er liebt, weil er es so empfindet. Was er hingegen nur denkt und nicht liebt, kann er zwar auch angenehm nennen, doch ist es nicht in Wirklichkeit das Angenehme seines Lebens. Was seiner Liebe angenehm ist, gilt dem Menschen als das Gute, was ihr unangenehm ist, als das Böse.

f - Sechstens, zu unterscheiden sind zwei Gattungen der Liebe, welche die eigentlichen Quellen alles Guten und Wahren darstellen, und zwei andere, aus denen alles Böse und Falsche hervorgeht. Erstere sind die Liebe zum Herrn und die Liebe zum Nächsten, letztere hingegen die Selbstliebe und Weltliebe; herrschen die beiden ersteren, so sind sie den beiden anderen Liebesgattungen völlig entgegengesetzt.

g - Siebtens, die beiden Liebesgattungen, die in der Liebe zum Herrn und zum Nächsten bestehen, bilden den Himmel im Menschen, denn sie herrschen im Himmel; und weil sie den Himmel im Mensch bilden, so bilden sie zugleich auch die Kirche in ihm. Die beiden anderen Liebesgattungen, aus denen alles Böse und Falsche hervorgeht, nämlich — wie gesagt — die Selbstliebe und Weltliebe, bilden die Hölle im Menschen, da sie in der Hölle herrschen und folglich auch die Kirche in ihm zerstören.

h - Achtens, die beiden himmlischen Gattungen der Liebe, aus denen alles Gute und Wahre stammt, öffnen und bilden den inneren geistigen Menschen, weil sie dort wohnen, die beiden höllischen hingegen, denen alles Böse und Falsche entspringt, verschließen und zerstören, wenn sie herrschen, den inneren geistigen Menschen und machen ihn natürlich und sinnlich, u.z. je nach der Ausdehnung und Beschaffenheit ihrer Herrschaft.

D. Die Selbstliebe und Weltliebe im besonderen.

***400.** Hier ist folgendes festzuhalten:

Erstens, die Selbstliebe besteht darin, daß man sich allein und keinem anderen Menschen wohlwill, es sei denn im eigenen Interesse, also auch nicht der Kirche, dem Vaterland, irgendeiner menschlichen Gesellschaft oder dem Mitbürger. Zum Wesen der Selbstliebe gehört mithin, daß man anderen nur um seiner eigenen Geltung, Ehre und Herrlichkeit willen wohltut und wenn man diese dabei nicht sieht, bei sich spricht: Was nützt es? Warum sollte ich es tun? Was habe ich davon? und es so unterläßt. Dies zeigt, daß ein Mensch, der in der Selbstliebe ist, weder die Kirche liebt, noch das Vaterland oder die Gesellschaft, den Mitbürger oder irgend etwas wahrhaft Gutes, sondern allein sich selbst und was sein ist.

b - Zweitens, in der Selbstliebe ist, wer in dem, was er denkt und tut, nicht den Nächsten, mithin die Allgemeinheit, und noch weniger den Herrn im Auge hat, sondern nur sich und die zu ihm gehören, folglich wer alles um seinet- und um der Seinigen willen tut und für die Allgemeinheit oder für den Nächsten nur eintritt, um damit Eindruck zu machen, bzw. um andere günstig zu stimmen.

c - Drittens, es heißt, wer um seiner- und der Seinigen willen handelt, denn wer sich selbst liebt, liebt auch die Seinigen, d.h. im besonderen seine Kinder und Enkel, im allgemeinen alle Menschen, die zu ihm gehören, und die er infolgedessen als die Seinigen bezeichnet. Diese zu lieben, bedeutet sich selbst zu lieben, sieht er sie doch gleichsam in sich und sich in ihnen (Matt. 5, 46 f). Dazu gehören auch alle, die ihn loben, ehren und verehren. Alle übrigen sind zwar in den Augen seines Körpers Menschen, in den Augen seines Geistes aber wenig mehr als Masken.

d - Viertens, in der Selbstliebe befangen ist, wer den Nächsten sich selbst gegenüber geringschätzt, wer in jedem seinen Feind erblickt, der ihm nicht gewogen ist, ihn nicht verehrt und hochschätzt. Wer deshalb seinen Nächsten haßt und verfolgt, ist noch tiefer in die Selbstliebe verstrickt, und wer deshalb gar von Rache wider ihn glüht und ihn zu vernichten trachtet, der ist es in einem noch höheren Grade. Solche Menschen lieben am Ende die Grausamkeit.

e - Fünftens, das Wesen der Selbstliebe ergibt sich auch aus dem Vergleich mit der himmlischen Liebe. Diese besteht darin, daß der Mensch die Nutzwirkungen oder guten Werke, die er für die Kirche, das Vaterland, die menschliche Gesellschaft und den Mitbürger leistet, um ihrer selbst willen liebt. Wer sie hingegen um seinerwillen liebt, der liebt sie nur so, wie jemand seine Diener liebt, weil sie ihm dienen. Daraus folgt, daß der selbstsüchtige Mensch danach strebt, daß die Kirche, das Vaterland, die menschlichen Gesellschaften und Mitbürger ihm dienen, und nicht er ihnen, daß er sich über sie, sie aber unter sich stellt.

f - Sechstens, in dem Maße, in dem ein Mensch himmlische Liebe hat, d.h. die Nutzwirkungen und das Gute liebt und sich bei deren Ausübung aufs innigste freut, wird er vom Herrn geführt, weil dies die Liebe ist, in der der Herr wohnt, und die von Ihm stammt. Andererseits wird ein Mensch in dem Ausmaß von sich selbst, d.h. von seinem Eigenen geführt, als er in der Selbstliebe verharrt. Das Eigene des Menschen ist nichts als Böses, nämlich sein anererbtes Böses, das darin besteht, sich selbst mehr als Gott zu lieben und die Welt mehr als den Himmel.

g - Siebtens, es liegt auch in der Art der Selbstliebe, daß sie sich in dem Maße verrennt, wie ihr die Zügel gelassen, d.h. die äußeren Bande von ihr abgestreift werden, u.z. bis dahin, daß sie nicht nur über die ganze Welt, sondern auch über den Himmel, ja sogar über Gott herrschen will. Die äußeren Bande der Selbstliebe sind die Furcht vor dem Gesetz und den entsprechenden Strafen, vor dem Verlust des guten Rufs, der Ehre, des Einkommens, des Amtes und des Lebens. Sonst gibt es nirgends für sie eine Grenze oder ein Ende. Dies liegt in jedem Menschen verborgen, der in der Selbstliebe steht, wenn es sich auch in der Welt noch nicht deutlich zeigt, weil ihn hier die erwähnten Zügel und Bande zurückhalten. Sobald ein unüberwindliches Hindernis vor ihm auftaucht, bleibt ein solcher Mensch einfach so lange stehen, bis sich ihm eine neue Gelegenheit zeigt. Daran liegt es auch, daß der Mensch, der von dieser Liebe beherrscht wird, gar nicht weiß, daß eine derart wahnsinnige, grenzenlose Gier in ihm ver-

borgen liegt. Jeder kann es aber an den Machthabern und Königen sehen, die keine solchen Zügel, Bande und Unmöglichkeiten kennen. Diese dringen infolgedessen immer weiter vor und unterjochen, so lange ihnen das Glück hold ist, ganze Provinzen und Reiche, ja sie schnauben nach grenzenloser Macht und Herrlichkeit. Noch deutlicher sieht man es an denen, die ihre Macht bis in den Himmel ausdehnen möchten und sich alle göttliche Gewalt des Herrn anmaßen. Ihre Gier kennt keine Grenzen.

h - Achtens, es gibt zwei verschiedene Arten von Herrschaft die eine wird von der Nächstenliebe und die andere von der Selbstliebe ausgeübt. Beide sind einander entgegengesetzt. Wer aus Liebe zum Nächsten herrscht, will allen Menschen Gutes tun und liebt nichts mehr, als Nutzen zu schaffen, um damit den anderen zu dienen (anderen zu dienen heißt aber, ihnen aus Wohlwollen wohlzutun und Nutzen zu schaffen); darin besteht seine Liebe und die Lust seines Herzens. Es bereitet ihm auch Freude, wenn er zu Würden erhoben wird, nicht aber wegen der Würden, sondern der Nutzwirkung, die er dadurch in größerem Umfang und höherem Grade leisten kann. Eine solche Art von Herrschaft besteht in den Himmeln. Wer hingegen aus Selbstliebe herrscht, will niemandem wohl, außer sich selbst und den Seinigen. Die Nutzwirkungen, die er verrichtet, zielen immer auf die eigene Ehre und den eigenen Ruhm ab, da diese den einzigen Nutzen darstellen, den er kennt. Wenn er anderen dient, so nur zu dem Zweck, daß man ihm diene, huldige und gehorche. Um Würden bewirbt er sich nicht um des Guten willen, das er dann tun kann, sondern um dadurch die Vorzugsstellung und den Ruhm zu erlangen, an denen sein Herz Freude hat.

i - Neuntens, die Liebe zum Herrschen bleibt jedermann auch nach dem Leben in der Welt erhalten. Den Menschen, die in der Welt aus Liebe zum Nächsten geherrscht hatten, wird auch in den Himmeln eine Herrschaft anvertraut; aber nicht sie, sondern der Nutzzweck und das Gute, das sie lieben, üben die Herrschaft aus; wo dies geschieht, da herrscht der Herr. Anders die Menschen, die in der Welt aus Selbstliebe geherrscht hatten; sie werden nach dem Tode abgesetzt und gelangen in die Knechtschaft.

Aus alldem läßt sich nun erkennen, wer in der Selbstliebe befangen ist. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Mensch äußerlich hochmütig oder demütig erscheint, denn hier handelt es sich um den inneren Menschen, der von den meisten verborgen wird, indem sie den äußeren Menschen darauf abrichten, lügenerisch das Gegenteil, nämlich Liebe zum allgemeinen Besten und zum Nächsten zur Schau zu tragen. Sie wissen genau, daß die Liebe zum Allgemeinwohl und zum Nächsten inwendig alle Menschen anspricht, und daß sie selbst nach Maßgabe dieser Liebe geschätzt werden. Sie spricht aber alle an, weil der Himmel darin einfließt.

j - Zehntens, das Böse derer, die in der Selbstliebe sind, besteht im allgemeinen in der Geringschätzung der anderen, in Gefühlen der Mißgunst und Feindschaft gegen alle, die ihnen nicht gewogen sind, in feindseligen Handlungen, die daraus hervorgehen, sowie in Haßgefühlen der verschiedensten Art,

Rache, Arglist, Tücke, Unbarmherzigkeit und Grausamkeit. Dergleichen Böses geht Hand in Hand mit der Verachtung Gottes und der göttlichen Dinge, d.h. des Wahren und Guten der Kirche. Ehren sie diese, so geschieht es lediglich mit den Lippen und nicht mit dem Herzen. Weil nun die Selbstliebe der Ursprung all dieses Bösen ist, so ist sie auch der Ursprung ähnlicher Falschheiten; denn das Falsche kommt vom Bösen.

k - Elftens, die Weltliebe besteht darin, daß man unter Anwendung jeglicher Mittel die irdischen Güter anderer Menschen an sich bringen will, sein Herz an den Reichtum hängt und sich durch die Welt von der geistigen Liebe, nämlich von der Nächstenliebe und somit vom Himmel, abziehen und wegführen läßt. In der Weltliebe sind diejenigen, die alle möglichen Kunstgriffe anwenden, um die Güter anderer an sich zu bringen, ganz besonders, wenn sie es durch Arglist und Betrügereien tun und dabei das Wohl des Nächsten für nichts achten. Die Menschen, bei denen diese Liebe vorherrscht, gelüftet es nach den Gütern der anderen, und sie berauben, ja plündern sie geradezu aus, sofern sie die Gesetze und den Verlust ihres guten Rufes, der die Voraussetzung ihres Erwerbstrebens ist, nicht fürchten müssen.

l - Zwölftens, die Weltliebe ist jedoch der himmlischen Liebe nicht im selben Maße entgegengesetzt wie die Selbstliebe, da in ihr nicht ein so großes Böses verborgen liegt.

m - Dreizehtens, diese Liebe ist vielfältiger Natur: Sie kann darin bestehen, daß man den Reichtum liebt, um dadurch zu Ehren zu gelangen, oder umgekehrt darin, daß man Ehren und Auszeichnungen liebt, um auf diese Weise zu Reichtum zu kommen. Ebenso gibt es auch eine Liebe zum Reichtum um des Reichtums willen, wie sie den Geizigen eignet usw. Der Endzweck, um dessentwillen der Reichtum angestrebt wird, heißt sein Nutzzweck, und der End- oder Nutzzweck bestimmt die Beschaffenheit der Liebe. Mit anderen Worten die Beschaffenheit der Liebe richtet sich nach ihrem Endzweck, den sie anstrebt. Alles übrige dient ihr nur als Mittel.

n - Vierzehntens, die Selbstliebe und Weltliebe sind also, mit einem Wort, der Liebe zum Herrn und zum Nächsten völlig entgegengesetzt. Selbst- und Weltliebe sind daher, wie oben ausgeführt, höllische Liebesarten; tatsächlich herrschen sie auch in der Hölle und bilden ebenso die Hölle beim Menschen. Die Liebe zum Herrn und die Nächstenliebe stellen demgegenüber die beiden himmlischen Liebesarten dar, die nicht nur im Himmel herrschen, sondern auch den Himmel im Menschen bilden.

E. Der innere und Äußere Mensch.

Hier ist folgendes zu beachten:

***401.** Erstens, der Mensch ist so beschaffen, daß er gleichzeitig in der geistigen und in der natürlichen Welt lebt, d. h. in der Welt der Engel und in derjenigen der Menschen. Aus diesem Grunde ist ihm auch ein Inneres und ein Äußeres

anerschaffen worden; das Innere, um dadurch in der geistigen Welt, das Äußere, um dadurch in der natürlichen Welt zu sein. Dieses Innere und Äußere wird auch als der innere und äußere Mensch bezeichnet.

b - Zweitens, nun hat zwar jeder Mensch ein Inneres und ein Äußeres, aber deren Beschaffenheit ist bei den Guten anders als bei den Bösen. Bei den Guten befindet sich das Innere im Himmel bzw. im himmlischen Licht und das Äußere in der Welt bzw. im Licht der Welt. Dieses Licht aber wird bei ihnen vom himmlischen Licht durchstrahlt, daher wirkt bei ihnen Inneres und Äußeres in Übereinstimmung, ganz wie Ursache und Wirkung oder wie das Frühere und das Spätere. Bei den Bösen hingegen befindet sich das Innere in der Hölle bzw. im höllischen Licht, das im Vergleich zum himmlischen Licht dichte Finsternis ist. Ihr Äußeres freilich kann sich in einem Licht befinden, das demjenigen ähnelt, das die Guten haben, ist aber (da es nicht vom Himmel erleuchtet wird) umgekehrt. So kommt es, daß die bösen Menschen zwar auch vom Glauben, von der Nächstenliebe und von Gott reden und lehren können, daß es aber bei ihnen nicht wie bei den Guten aus dem Glauben, aus der Nächstenliebe und aus Gott geschieht.

c - Drittens, der innere Mensch heißt zugleich auch der geistige Mensch, weil er sich im Lichte des Himmels befindet, das seiner Natur nach geistig ist, und der äußere Mensch heißt zugleich auch der natürliche Mensch, weil er nur weltliches, d.h. natürliches Licht hat (er glaubt nur, was er sieht). Der Mensch, der in seinem Inneren himmlisches und in seinem Äußeren weltliches Licht hat, ist in bezug auf das Innere wie auf das Äußere ein geistiger Mensch, weil bei ihm das geistige Licht von innen her das natürliche Licht durchstrahlt und es so zu dem seinigen macht. Bei dem Bösen ist das Verhältnis gerade umgekehrt.

d - Viertens, der innere geistige Mensch ist an sich betrachtet ein Engel des Himmels und ist auch, noch während er im Körper lebt, in Gemeinschaft mit den Engeln. Er weiß davon freilich nichts, aber nach der Trennung von seinem Körper kommt er unter die Engel. Im Gegensatz dazu ist der innere Mensch bei den Bösen ein Satan, und er ist auch schon zu seinen Lebzeiten im Körper (ohne es zu wissen) in satanischer Gesellschaft. Nach der Trennung von seinem Körper kommt er auch unmittelbar unter die Satane.

e - Fünftens, die inwendigen Gemütsbereiche sind bei den geistigen Menschen tatsächlich gegen den Himmel zu erhoben, da sie ihr Augenmerk vor allem auf ihn richten. Bei den bloß natürlichen Menschen hingegen sind diese Bereiche des Gemüts vom Himmel ab- und der Welt zugewandt, weil sie ihr Augenmerk vorzugsweise auf diese lenken.

f - Sechstens, wer nur eine allgemeine Vorstellung vom inneren und vom äußeren Menschen hegt, meint, was in ihm denkt und will, das sei sein innerer Mensch, und sein äußerer sei der, welcher redet und handelt; denn zweifellos sind Denken und Wollen etwas Inneres, Reden und Handeln etwas Äußeres. Man sollte aber wissen, daß der Mensch nur dann aus einem geistigen Inneren heraus denkt und will, wenn er in bezug auf den Herrn und die Dinge des Herrn,

sowie auch in bezug auf den Nächsten und dessen Angelegenheiten gut denkt und will; nur dann nämlich geschieht es aus dem Glauben an das Wahre und aus der Liebe zum Guten. Wenn der Mensch hingegen übel vom Herrn und vom Nächsten denkt und ihnen auch übel will, so geschieht es aus einem höllischen Inneren heraus, nämlich aus dem Glauben an das Falsche und aus der Liebe zum Bösen. Mit einem Wort: In dem Maße, als der Mensch Liebe zum Herrn und zum Nächsten hegt, ist sein Inneres geistig, und in dem Maße denkt, will, redet und handelt er auch aus ihm. Soweit er hingegen in der Selbst- und Weltliebe befangen ist, denkt und will er — obgleich er anders reden und handeln mag — von der Hölle her.

g - Siebtens, vom Herrn ist vorgesehen und die Anordnung getroffen worden, daß der geistige Mensch in dem Maße aufgeschlossen und gestaltet wird, als er vom Himmel her denkt und will. Die Aufschließung des geistigen Menschen geschieht in den Himmel hinein bis zum Herrn, während seine Gestaltung den himmlischen Dingen entsprechend vor sich geht. Umgekehrt aber wird in dem Maße der innere geistige Mensch verschlossen und zugleich der äußere aufgeschlossen und gestaltet, als der Mensch nicht vom Himmel, sondern von der Welt her denkt und will. Die Aufschließung geschieht in die Welt hinein, und die Gestaltung vollzieht sich entsprechend den Dingen der Hölle.

h - Achtens, diejenigen, bei denen der geistige innere Mensch in den Himmel hinein bis zum Herrn aufgeschlossen ist, sind im Licht des Himmels und in der Erleuchtung vom Herrn, und von daher haben sie Einsicht und Weisheit. Aus dem Licht des Wahren sehen sie das Wahre und aus der Liebe zum Guten haben sie ein Innewerden des Guten. Anders diejenigen, bei denen der geistige innere Mensch verschlossen ist: sie wissen nicht, was der innere Mensch eigentlich ist, und sie glauben auch weder an das Wort noch an ein Leben nach dem Tode oder an irgend etwas, was Sache des Himmels und der Kirche ist. Weil sie nur natürliches Licht haben, so glauben sie, die Natur stamme von sich selbst und nicht von Gott. Das Falsche halten sie für das Wahre, und das Böse empfinden sie als etwas Gutes.

i - Neuntens, bei dem Inneren und Äußeren, von dem hier die Rede war, handelt es sich um das Innere und Äußere des Geistes des Menschen. Sein Körper ist nur noch eine weitere Hinzufügung zum Äußeren, in dem jene existieren; denn der Körper vermag nichts aus sich selbst, sondern nur aus dem ihm inwohnenden Geist. Man muß wissen, daß der Geist des Menschen nach der Trennung von seinem Körper ebenso denkt und will, redet und handelt wie zuvor. Das Denken und Wollen ist nämlich dann sein Inneres, das Reden und Handeln sein Äußeres.

F. Der bloß natürliche und der sinnliche Mensch.

***402.** Wenige wissen wirklich, was man sich unter den sinnlichen Menschen vorzustellen hat und wie sie beschaffen sind. Da es jedoch von Wichtigkeit ist, dies zu wissen, sollen sie im folgenden geschildert werden:

- a -** 1. Sinnlich heißt ein Mensch dann, wenn er alles nach den Sinnen des Körpers beurteilt und nur glaubt, was er mit den Augen sehen und mit den Händen betasten kann. Von dem sagt er, es sei etwas, alles übrige aber verwirft er. Der sinnliche Mensch ist daher der natürliche Mensch auf der untersten Stufe.
- b -** 2. Die inwendigen Bezirke seines Gemüts, die aus dem Licht des Himmels sehen, sind verschlossen, so daß er dort nichts Wahres zu sehen vermag, was mit dem Himmel und der Kirche zusammenhängt. Sein Denken erstreckt sich nur auf das Alleräußerlichste, innerlich hat er überhaupt kein geistiges Licht.
- c -** 3. Weil er nur das grobe natürliche Licht kennt, so ist er innerlich allem feind, was Himmel und Kirche betrifft. Äußerlich mag er dabei für sie eintreten und sogar mit Wärme, je nachdem wie weit er dadurch seine Herrschaft befestigen kann.
- d -** 4. Sinnliche Menschen vermögen scharf und gewandt zu vernünfteln, weil ihr Denken der Rede so nahe liegt, daß es beinahe in ihr oder wie in den Lippen ist, und weil für sie das Reden aus dem bloßen Gedächtnis die höchste Form der Einsicht ist.
- e -** 5. Einige von ihnen haben die Fähigkeit, alles zu begründen, was sie nur wollen, und zwar mit großer Fertigkeit auch das Falsche, das sie dann selbst für wahr halten. Sie bauen jedoch alle ihre Vernünfteleien und Begründungen auf Sinnestäuschungen auf, durch welche sich das einfache Volk fangen und überreden läßt.
- f -** 6. Die sinnlichen Menschen sind schlauer und böartiger als die übrigen.
- g -** 7. Die inwendigen Bereiche ihres Gemüts sind häßlich und schmutzig, weil sie dadurch Gemeinschaft mit den Höllen haben.
- h -** 8. Die Bewohner der Höllen sind sinnlich, und je sinnlicher sie sind, desto tiefer ist ihre Hölle. Die Sphäre der höllischen Geister verbindet sich von hinten her mit dem Sinnlichen des Menschen.
- i -** 9. Die sinnlichen Menschen sind unfähig, irgendeine echte Wahrheit im Licht zu sehen, sie können nur alles in Frage stellen und darüber vernünfteln und streiten. Ihre Streitgespräche hören sich von weitem wie ein Zähneknirschen an, das jedoch in Wirklichkeit nichts als ein Zusammenstoßen des Falschen unter sich oder auch des Falschen und des Wahren ist. Das Vernünfteln aufgrund von Sinnestäuschungen entspricht nämlich den Zähnen.
- j -** 10. Gelehrte und Gebildete, die sich tief im Falschen bestärkt haben, sind vor anderen sinnlich, wenn es auch vor der Welt nicht so erscheint. Dies gilt noch mehr für diejenigen, die sich gegen die Wahrheiten des Göttlichen Wortes bestärkt haben. Alle Irrlehren gingen namentlich von solchen Menschen aus.
- k -** 11. Heuchler, Betrüger, Lüstlinge, Ehebrecher und Geizige sind zum größten Teil sinnlich.
- l -** 12. Die Alten nannten jene Menschen, die allein vom Sinnlichen aus

urteilten und gegen die echten Wahrheiten des Wortes und damit der Kirche vernünftelten, »**Schlangen vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen**«. Unter den sinnlichen Dingen hat man all das zu verstehen, was den Sinnen des Körpers unterworfen und durch dieselben aufgefaßt wird. Daraus ergeben sich die folgenden Sätze:

m - 13. Durch die seinen Sinnen erscheinenden Dinge hat der Mensch Gemeinschaft mit der Welt, durch die Dinge der Vernunft, die sich darüber erheben, mit dem Himmel.

n - 14. Die Sinneserscheinungen reichen dem Inwendigen des Gemüts aus der natürlichen Welt dar, was ihm in der geistigen Welt dienlich ist.

o - 15. Unter den Sinneserscheinungen gibt es solche, die sich dem Verstande nützlich machen — es sind dies die physikalischen Naturerscheinungen —, und andere, die dem Willen dienlich sind, und dies sind die Annehmlichkeiten der Sinne und des Körpers.

p - 16. Wenn der Mensch sein Denken nicht über die Sinneserscheinungen erhebt, ist er wenig weise. Ein weiser Mensch erhebt seine Gedanken über die Sinneserscheinungen und gelangt so in ein helleres Licht, ja zuletzt sogar in das himmlische Licht, aus dem der Mensch jenes Innewerden des Wahren empfängt, das die eigentliche Einsicht darstellt.

q - 17. Den Alten war die Erhebung des Gemüts über die Sinneserscheinungen und die Abziehung von denselben bekannt.

r - 18. Wenn die Sinneserscheinungen beim Menschen die unterste Stelle einnehmen, so wird durch sie der Weg für den Verstand geöffnet, und die Wahrheiten werden durch eine Art von Ausziehungsprozeß emporgehoben. Nehmen sie hingegen die erste Stelle ein, so wird jener Weg durch sie verschlossen, und der Mensch sieht die Wahrheiten wie in dichtem Nebel oder in der Nacht.

s - 19. Beim weisen Menschen stehen die Sinneserscheinungen an letzter Stelle und sind dem Inwendigen untergeordnet, beim törichten Menschen hingegen stehen sie an erster Stelle und herrschen. Dies sind die eigentlich sinnlichen Menschen.

t - 20. Manches Sinnliche hat der Mensch mit den Tieren gemein, anderes hingegen nicht. In dem Maße, wie jemand sein Denken über das Sinnliche erhebt, ist er Mensch; aber niemand ist dazu imstande, niemand kann die Wahrheiten der Kirche sehen, wofern er nicht Gott anerkennt und nach Seinen Geboten lebt; denn Gott ist es, der erhebt und erleuchtet.

02. Sind diese drei Liebesgattungen einander in der rechten Weise untergeordnet, so vervollkommen sie den Menschen, sind sie es nicht, so verderben und verkehren sie ihn.

***403.** Wir beginnen mit der Unterordnung der drei Liebesgattungen, nämlich der Liebe des Himmels, der Weltliebe und der Selbstliebe, wenden uns dann dem Einfluß und der Einordnung der einen in die andere zu und behandeln zuletzt den Zustand des Menschen je nach ihrer Unterordnung. Die drei Liebesgattungen verhalten sich zueinander wie die drei Regionen des Körpers, unter denen das Haupt die oberste Stelle einnimmt, die Brust samt Leib die mittlere, und Knie, Füße und Fußsohlen die dritte. Bildet die Liebe des Himmels das Haupt, die Weltliebe die Brust samt Unterleib und die Selbstliebe die Füße und Fußsohlen, so ist der Mensch im vollkommenen, schöpfungsgemäßen Zustand. Dann dienen nämlich die beiden niedrigeren Liebesgattungen der höchsten, ebenso wie der Leib und alle seine Teile dem Haupt. Wenn also die Liebe des Himmels diese Stellung einnimmt, so dringt sie herab und fließt zunächst in die Weltliebe ein, jene Liebe, die sich vor allem auf die zeitlichen Güter erstreckt, und vollbringt mit deren Hilfe ihre Nutzwirkungen; durch diese fließt sie dann mittelbar auch in die Selbstliebe ein, die hauptsächlich auf Ämter und Würden aus ist, um auch durch diese Nutzen zu schaffen. So trachten alle drei Liebesgattungen infolge des Einflusses der einen in die andere nach Nutzwirkungen.

b - Wer verstünde nicht, daß der Mensch, wenn es ihn danach verlangt, aus geistiger, und das heißt aus der vom Herrn stammenden Liebe heraus, die wir als Liebe des Himmels bezeichnet haben, Nutzen zu schaffen, dies nur durch sein Natürliches und Sinnliches bewirken kann? Der natürliche Mensch stellt nämlich dafür seine zeitlichen und anderen Güter zur Verfügung, und der sinnliche Mensch schafft durch seine Verrichtung die Gelegenheit dazu und setzt seine Ehre darein, daß es gelingt. Wer verstünde nicht auch, daß alle Werke, die der Mensch durch seinen Körper verrichtet, dem Gemütszustand in seinem Haupt entsprechen, daß also, wenn darin die Liebe zu den Nutzwirkungen wohnt, der Körper dieselben durch seine Glieder hervorbringt? Dies geschieht, weil die Ursprünge von Wille und Verstand ihren Sitz im Haupt des Menschen haben, von wo aus sie bis in den Körper hinabgeleitet werden, ebenso wie der Wille in die Taten und das Denken in die Reden, vergleichsweise auch wie das befruchtende Prinzip, das in alle und jede Teile des Baumes hineinreicht, der mittels desselben die Früchte, d.h. seine Nutzwirkungen hervorbringt. Es ist damit auch ähnlich wie mit einem Kristallgefäß, das von einem darin brennenden Feuer erwärmt und zugleich durchleuchtet wird. So kann denn auch bei einem Menschen, bei dem die genannten drei Liebesgattungen einander auf rechte Weise untergeordnet sind, das geistige Sehen des Gemüts zusammen mit dem natürlichen Sehen des Körpers infolge des durch den Himmel vom Herrn her einfließenden Lichtes mit einer afrikanischen Baumfrucht verglichen werden, die bis in die Mitte hinein, d.h. bis zur Samenkapsel durchsichtig ist. Etwas Ähnliches

ist auch unter den Worten des Herrn zu verstehen: *Des Leibes Licht ist das Auge, wenn nun dein Auge einfältig ist, so ist dein ganzer Leib licht (Matt. 6, 22, Luk. 11, 34).*

c - Kein Mensch mit gesunder Vernunft kann die zeitlichen Güter verdammen, denn sie sind im Körper der menschlichen Gesellschaft wie das Blut. Niemand kann auch die mit den Ämtern zusammenhängenden Würden verwerfen, denn sie sind gleichsam die Hände des Königs und die Pfeiler der Gesellschaft — vorausgesetzt freilich, daß die natürliche und sinnliche Liebe der geistigen Liebe untergeordnet ist. Auch im Himmel gibt es Verwaltungsämter und daran geknüpfte Würden. Diejenigen aber, die sie bekleiden, lieben nichts mehr, als Nutzen zu schaffen, da sie geistig sind.

***404.** Der Zustand des Menschen ändert sich aber vollständig, wenn bei ihm die Liebe zur Welt oder zu den zeitlichen Gütern das Haupt bildet, d.h. herrscht; denn dann ist die Liebe des Himmels aus dem Haupt verbannt und muß in den Körper ausweichen. Wer in diesem Zustand ist, der zieht die Welt dem Himmel vor. Er verehrt zwar Gott, doch nur aus einer natürlichen Liebe heraus, die in allen Gottesdienst ein Verdienst setzt. Er tut auch dem Nächsten Gutes, aber um der Wiedervergeltung willen. Diesen Menschen dienen die himmlischen Dinge sozusagen als Gewänder, in denen sie vor den Augen der Menschen glänzen, vor den Augen der Engel jedoch finster erscheinen. Solange nämlich die Weltliebe den inneren Menschen, die Liebe des Himmels aber nur den äußeren einnimmt, verdunkelt sie alle Dinge der Kirche und verbirgt sie wie unter einem Schleier.

Diese Liebe äußert sich in vielfältigen Formen. Sie wird in dem Grade bössartiger, als sie zu Habsucht neigt und aus bloßer Selbstliebe in Hochmut und Überheblichkeit gegenüber anderen ausartet. Auf diese Weise wird die Liebe des Himmels völlig in Schwarz verwandelt. Etwas anderes ist es, wenn die Weltliebe zur Verschwendung neigt; sie ist weniger schädlich, wenn sie auf weltliche Pracht gerichtet ist, z.B. auf Paläste, Schmuck, prächtige Kleider, Dienerschaft, pompöse Pferde und Wagen und dergleichen mehr. Die Beschaffenheit einer jeden Liebe wird durch den Endzweck bestimmt, den sie im Auge hat und zu verwirklichen trachtet.

Die Weltliebe kann mit einem schwärzlichen Kristall verglichen werden, der das Licht erstickt und nicht in verschiedenen Farben reflektiert, oder höchstens ganz schwach und dunkel. Sie ist auch wie dichter Nebel oder Wolken, welche die Sonnenstrahlen unterbrechen, oder wie ungegorener Traubenmost, der zwar süß schmeckt, aber den Magen angreift. Vom Himmel aus gesehen, erscheint ein Mensch, der von der Selbstliebe beherrscht wird, wie ein Buckliger, der gesenkten Hauptes einhergeht und zur Erde blickt. Schaut er zum Himmel auf, so muß er die Muskeln verdrehen, so daß er gleich darauf wieder in seine gewohnte Stellung zurückfällt. Einen solchen Menschen nannten die Alten in der Kirche einen »Mammon«, während die Griechen ihn als »Pluto« bezeichneten.

***405.** Wo aber die Liebe zu sich selbst oder zum Herrschen das Haupt bildet, da entweicht die Liebe des Himmels durch den Körper bis in die Füße, ja in dem

Maße, wie die Selbstliebe zunimmt, sinkt sie durch die Knöchel noch weiter hinab bis in die Fußsohlen und geht sogar schließlich, wenn die Selbstliebe noch weiter zunimmt, sozusagen in die Schuhe über und wird zertreten. Wie oben bereits angedeutet, kann die Liebe zum Herrschen entweder der Nächstenliebe oder der Selbstliebe entspringen. Menschen, bei denen sie der Nächstenliebe entspringt, wollen herrschen, um dadurch der Öffentlichkeit oder einzelnen Mitmenschen zu dienen. Ihnen wird deshalb auch in den Himmeln eine Herrschaft anvertraut.

b - Kaiser, Könige und Fürsten, die zur Herrschaft erzogen und geboren wurden, sind, sofern sie sich vor Gott demütigen, zuweilen weniger der selbstsüchtigen Liebe zum Herrschen unterworfen als Menschen von niedriger Abkunft, die aus Hochmut nach Stellungen trachten, in denen sie ihre Mitmenschen überragen. Menschen hingegen, bei denen die Liebe zum Herrschen der Selbstliebe entspringt, benutzen die Liebe des Himmels sozusagen als Fußbank, auf die sie ihre Füße stellen, um damit das einfache Volk zu beeindrucken. Fällt diese Rücksicht dahin, so stellen sie dieses Bänklein in einen Winkel oder werfen es gar zur Türe hinaus. Der Grund besteht darin, daß sie allein sich selbst lieben und daher die Bestrebungen und Gedanken ihres Gemüts in das Eigene versenken. Das Eigene aber ist an und für sich nichts anderes als das Erbböse, und dieses steht im genauen Gegensatz zur Liebe des Himmels.

c - Das Böse derer, die aus Selbstliebe in der Liebe zum Herrschen sind, ist im allgemeinen folgendes: Geringschätzung anderer, Neid, Feindschaft gegen alle, die ihnen nicht gewogen sind, daraus entspringende offene Feindseligkeiten, Haß, Rachsucht, Unbarmherzigkeit, Heftigkeit und Grausamkeit. Hand in Hand damit geht auch die Verachtung Gottes und der göttlichen Dinge, d.h. der Wahrheiten und des Guten der Kirche. Bezeugen sie dennoch Respekt vor diesen Dingen, so geschieht es nur mit den Lippen, um nicht von der Geistlichkeit verschrien und von den übrigen getadelt zu werden.

d - Diese Liebe hat aber bei den Geistlichen eine andere Wirkung als bei den Laien. Bei den Geistlichen versteigt sie sich nämlich, wenn ihr die Zügel gelassen werden, bis dahin, daß sie Götter sein wollen, während die Laien nur danach streben, Könige zu sein. So weit reißt die Phantasie dieser Liebe ihre Gemüter hin.

e - Beim vollkommenen Menschen nimmt die Liebe des Himmels die oberste Stelle ein und bildet gleichsam das Haupt der anderen, nachgeordneten Liebesgattungen. Die Weltliebe untersteht ihr, ähnlich wie der Leib dem Haupt. Der Weltliebe aber untersteht wiederum die Selbstliebe, gleichsam wie die Füße dem Leib. Daraus folgt, daß letztere, falls sie das Haupt bildete, den Menschen völlig verkehren würde. Vor den Engeln erschiene er dann wie jemand, der mit dem Haupt zur Erde gebeugt und mit dem Rücken zum Himmel gewendet daliegt. Nähme er am Gottesdienst teil, so würde er den Engeln wie ein junger Panther erscheinen, der auf Händen und Füßen einherhüpft. Überdies würden solche Menschen in den Augen der Engel die Gestalt verschiedener Tiere mit

zwei Köpfen annehmen, von denen der obere ein Tiergesicht zeigt, der andere, unterhalb desselben, ein menschliches Gesicht, das jedoch von dem oberen fortwährend herabgestoßen und gezwungen wird, die Erde zu küssen. Sie alle sind sinnliche Menschen; ihre Beschaffenheit wurde oben in Nr. 402 beschrieben.

03. Jeder einzelne Mensch ist der Nächste, der geliebt werden soll, jedoch nach der Beschaffenheit seines Guten.

***406.** Der Mensch ist nicht um seiner selbst sondern um anderer willen geboren, d.h. nicht um sich allein, sondern den anderen zu leben. Andernfalls gäbe es gar keine zusammenhängende Gesellschaft, noch irgend etwas Gutes in ihr. Eine Redensart besagt, daß jeder sich selbst der Nächste sei. Die Lehre von der Nächstenliebe zeigt jedoch, wie dies zu verstehen ist, nämlich daß sich jeder selbst das Lebensnotwendige verschaffen soll, d.h. Nahrung, Kleidung, Wohnung und manches andere, was in dem bürgerlichen Leben, das er führt, unerläßlich ist; und bei all dem soll er nicht nur an sich selbst, sondern auch an seine Familie, und nicht nur an die Gegenwart, sondern auch an die Zukunft denken; denn wer sich nicht mit dem Lebensnotwendigen versieht, der ist auch nicht imstande, Nächstenliebe zu üben, da er selbst an allem Mangel hat.

In welcher Weise aber ein jeder sich selbst der Nächste sein soll, mag aus folgendem erhellen: Jeder Mensch soll seinen Leib mit der nötigen Nahrung versehen; dem gelte sein erstes Bemühen. Das Ziel soll jedoch sein, daß ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohnen möge. Ebenso soll jeder Mensch seinen Geist mit Nahrung versehen, d.h. mit solchen Dingen, die Einsicht und Urteilskraft fördern, jedoch zu dem Zweck, dadurch besser dem Mitbürger, der Gesellschaft, dem Vaterland, der Kirche und somit dem Herrn dienen zu können. Wer dies tut, sorgt wohl für sich in Ewigkeit.

Daraus geht hervor, was das erste der Zeit und das erste dem Endzweck nach darstellt, und daß alles auf das abzielt, was das erste dem Endzweck nach ist. Es ist damit auch wie beim Hausbau: zuerst wird der Grund gelegt, aber der Grund soll dem Hause dienen und das Haus dem Wohnen. Wer sich selbst an erster Stelle und vorzugsweise für den Nächsten hält, sieht gewissermaßen die Grundlage und nicht das Wohnen für den Zweck des Hauses an, obwohl doch dies allein der erste und letzte Zweck ist und das Haus samt seiner Grundlage nur das Mittel zu diesem Zweck darstellt.

***407.** Es soll nun gesagt werden, was es heißt, den Nächsten zu lieben: es heißt nicht nur, daß man dem Verwandten, dem Freund und dem Guten, sondern auch dem Fremden, dem Feind und dem Bösen Gutes will und tut; doch ist die Nächstenliebe gegen einen Menschen ersterer Art anders zu üben als gegen einen solchen der letzteren. Dem Verwandten und Freund soll sie durch unmittelbare Wohltaten, dem Feind und dem Bösen aber durch mittelbare Wohltaten erwiesen werden, u.z. durch Ermahnungen, Züchtigungen und Strafen, also durch Besserungsmaßnahmen. Dies läßt sich folgendermaßen veranschaulichen.

Der Richter, der einen Übeltäter nach Gesetz und Gerechtigkeit bestraft, liebt den Nächsten; denn einmal sorgt er auf diese Weise dafür, daß der Übeltäter gebessert wird, und zum anderen sorgt er für die Mitbürger, daß jener ihnen nicht noch einmal Übles tun kann. Jeder weiß auch, daß ein Vater, der seine Kinder liebt, sie züchtigt, wenn sie Böses getan haben, und daß umgekehrt ein Vater, der sie nicht dafür straft, ihr Böses liebt, was man keinesfalls als Nächstenliebe bezeichnen kann.

Wenn ferner jemand einen auf ihn eindringenden Feind zurücktreibt, ihn aus Notwehr schlägt oder dem Richter übergibt, um Schaden von sich abzuwenden, dabei aber doch jederzeit zur Freundschaft bereit ist, so handelt er aus dem Geist der Nächstenliebe. Kriege, deren Endzweck der Schutz des Vaterlandes und der Kirche ist, verstoßen ebenfalls nicht gegen die Nächstenliebe. Der Endzweck zeigt an, ob sie mit der Nächstenliebe in Einklang zu bringen sind oder nicht.

***408.** Da nun die Nächstenliebe ihrem Ursprung nach Wohlwollen ist, dieses aber seinen Sitz im inneren Menschen hat, so ist folgendes klar: Wenn ein Mensch, der seinen Nächsten liebt, dem Feinde widersteht, den Schuldigen straft und die Bösen züchtigt, so tut er dies durch seinen äußeren Menschen und kehrt gleich danach wieder in die Nächstenliebe zurück, die er in seinem Inneren hegt. Soweit er kann und es angebracht ist, will er dann dem Betreffenden auch wieder wohl und tut ihm auch wohl aus dem Wohlwollen heraus. Menschen, die in der echten Liebe zum Nächsten sind, haben einen Eifer für das Gute; dieser Eifer aber kann in ihrem äußeren Menschen wie Zorn und flammendes Feuer erscheinen; sobald jedoch der Gegner Vernunft annimmt, legt er sich wieder und verlöscht. Anders ist es bei denen, die den Nächsten nicht lieben; ihr Eifer ist Zorn und Haß, denn von diesen Leidenschaften brodelt und lodert ihr innerer Mensch.

***409.** Ehe der Herr in die Welt kam, wußte kaum jemand, was der innere Mensch und die Nächstenliebe ist. Deshalb lehrt Er an so vielen Stellen die Liebe, d.h. die Nächstenliebe. Dies macht auch den Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Testament bzw. Bund. So lehrt der Herr bei Matthäus, daß man auch dem Widersacher oder Feind aus Nächstenliebe Wohltun soll:

Ihr habt gehört, daß gesagt ist, Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch, Liebet eure Feinde segnet die euch fluchen tut wohl denen die euch hassen und betet für die, welche euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Söhne seid eures Vaters, der in den Himmeln ist (Matt. 5, 43-45). Als Petrus Ihn fragte, wie oft er demjenigen vergeben solle, der gegen ihn sündige, und ob es genüge siebenmal, antwortete der Herr: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenmal siebenmal (Matt. 18, 21 f).

Und ich habe aus dem Himmel gehört, daß der Herr jedem Menschen seine Sünden vergibt und niemals rächt, ja nicht einmal zurechnet, weil Er die Liebe und das Gute selbst ist, daß aber die Sünden dadurch noch nicht abgestreift sind, weil dies nur durch die Buße geschehen kann. Wenn Er zu Petrus sagte, er solle siebenmal siebenmal vergeben, was wird dann nicht erst der Herr selbst tun?

***410.** Die Nächstenliebe selbst hat ihren Sitz im inneren Menschen; dort findet sich jenes Wohlwollen, das sich im äußeren Menschen als Wohltun zeigt. Daraus folgt, daß es eigentlich der innere Mensch ist, der geliebt werden soll, und um seinetwillen dann freilich auch der äußere, m.a.W., daß der Mensch je nach der Beschaffenheit des Guten geliebt werden soll, das sich in ihm findet. Deshalb ist im Grunde das Gute der Nächste. Dies läßt sich folgendermaßen veranschaulichen: Wenn jemand aus drei oder vier Bewerbern einen Hausverwalter oder Diener auswählt, so sucht er zunächst einmal ihren inneren Menschen zu erkennen, um dann dem redlichen und treuen den Vorzug zu geben. Ebenso wird auch ein König oder ein Beamter aus drei oder vier Bewerbern den für die fragliche Stelle wahrhaft tauglichen auswählen, die untauglichen aber, wie sie sich auch stellen und um seine Gunst buhlen mögen, zurückweisen.

b - Da also jeder Mensch der Nächste ist, unter den Menschen aber eine unendliche Mannigfaltigkeit besteht und jeder seinem Guten entsprechend als Nächster geliebt werden soll, so ist klar, daß es Gattungen, Arten und Grade der Nächstenliebe gibt. Nun soll aber bekanntlich der Herr über alles geliebt werden; das bedeutet, daß die Grade der Nächstenliebe nach der Liebe zu Ihm bemessen werden müssen, d.h. danach, wieviel der Nächste vom Herrn oder aus dem Herrn in sich hat; denn ebensoviel Gutes hat er auch, weil alles Gute vom Herrn stammt.

c - Da aber diese Grade im inneren Menschen verborgen sind, der sich in der Welt selten offenbart, so muß es genügen, den Nächsten entsprechend den Graden zu lieben, die man kennt. Nach dem Tode sind jedoch diese Grade deutlich wahrzunehmen, weil dann die Willensneigungen samt den daraus hervorgehenden Gedanken des Verstandes eine geistige Sphäre um alle herum bilden, eine Sphäre, die auf verschiedene Weise empfunden wird. In der materiellen Welt hingegen wird diese geistige Sphäre vom Körper gleichsam aufgesaugt und hüllt sich in die natürliche Sphäre, die dann vom Menschen ausströmt. Der Herr selbst lehrt, daß es Grade der Nächstenliebe gibt; Er lehrt es in Seinem Gleichnis von dem Samaritaner, der an einem von Räubern Verwundeten Barmherzigkeit erwies, an dem Priester und Levit vorübergegangen waren, als sie ihn gesehen hatten. Als dann der Herr fragte, welcher von diesen dreien als Nächster gehandelt habe, wurde Ihm geantwortet: *Der Barmherzigkeit an ihm tat (Luk. 10, 30-37).*

***411.** Es steht geschrieben: *Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben über alles... und deinen Nächsten wie dich selbst (Luk. 10, 27).* Den Nächsten zu lieben wie sich selbst heißt, daß man ihn nicht geringer schätzt als sich selbst, daß man gerecht mit ihm verfährt und kein schlimmes Urteil über ihn fällt. Der Herr selbst hat das Gesetz der Nächstenliebe folgendermaßen gefaßt und gegeben: *Alles nun, was ihr wollt, das es euch die Menschen tun, das sollt auch ihr ihnen tun; denn dies ist das Gesetz und die Propheten (Matt. 7, 12; Luk. 6, 31 f).* Auf diese Weise liebt seinen Nächsten, wer die Liebe des Himmels in sich trägt. Wer aber in der Weltliebe befangen ist, liebt seinen Nächsten aus weltlichen Gründen, d.h. um der Welt willen, und wer von der Selbstliebe beherrscht wird, liebt

ihn nur aus sich, d.h. um seinen willen.

04. Auch der Mensch, der sich aus vielen einzelnen zusammensetzt, soll als Nächster geliebt werden, so die kleinere und größere Gesellschaft, so auch das Vaterland, das wiederum aus diesen zusammengesetzt ist.

***412.** Wer nicht weiß, was im eigentlichen Sinne des Wortes der Nächste ist, meint, es komme dabei nur der Mensch in der Einzahl in Frage, und wenn man diesem wohlthue, so übe man Nächstenliebe. Doch sind der Nächste und die Liebe zum Nächsten etwas Umfassenderes; sie wachsen mit der Zahl der Menschen, auf die sie sich erstrecken. Wer vermöchte nicht auch einzusehen, daß eine Nächstenliebe, die einer Vielzahl von Menschen gilt, die zusammen eine Gemeinschaft bilden, größer ist als die, die nur einem einzelnen aus dieser Gemeinschaft entgegengebracht wird? Die kleinere oder größere Gesellschaft ist also deshalb der Nächste, weil sie ein Mensch ist, der sich aus vielen Einzelmenschen zusammensetzt. Wer daher eine Gesellschaft liebt, liebt zugleich auch diejenigen, aus denen sie besteht, und wer der Gesellschaft wohlwill und -tut, der sorgt daher auch für ihre einzelnen Mitglieder. Jede Gesellschaft ist wie Ein Mensch, und tatsächlich bilden auch alle, die in sie eintreten, gleichsam Einen Leib und unterscheiden sich untereinander wie die Glieder eines Leibes. Wenn der Herr und — von Ihm aus — die Engel auf die Erde »herabschauen«, so erblicken sie auch eine ganze Gesellschaft wie einen einzigen Menschen, dessen Gestalt die Eigenschaften aller einzelnen Mitglieder widerspiegelt. Auch mir wurde gewährt, eine bestimmte Gesellschaft im Himmel genau wie einen einzelnen Menschen zu erblicken, von ganz ähnlicher Gestalt wie sie der Mensch in der Welt hat.

b - Daß die Liebe zu einer Gesellschaft vollkommener ist als die Liebe zu einem einzelnen Menschen und Individuum, zeigt sich deutlich daran, daß die mit einem Amt verbundenen Würden und Ehrungen ganz nach den Nutzwirkungen desselben im Rahmen der Gesellschaft bemessen werden. Bekanntlich gibt es in der Welt höhere und niedrigere Ämter, zwischen denen je nach der damit verbundenen mehr oder weniger ausgedehnten Machtbefugnis eine genaue Abstufung besteht, und derjenige ist der König, dem die umfassendste Macht zusteht. Einem jeden aber wird Belohnung, Achtung und allgemeine Zuneigung zuteil, entsprechend dem Umfang seines Amtes und dem Guten der von ihm geleisteten Nutzwirkungen.

c - Die Regierenden dieser Welt können jedoch Nutzen schaffen und die Gesellschaft gut beraten, ohne den Nächsten zu lieben. Dies gilt für sie wie für alle, die nur deshalb Nützliches leisten und zum besten raten, weil sie die Welt und sich selbst lieben und angenehm auffallen, sich Verdienste erwerben und so zu größerem Ansehen gelangen möchten. Wenn diese auch in der Welt häufig nicht erkannt werden, im Himmel weiß man sie doch von den anderen zu unter-

scheiden. Deshalb werden auch solche Menschen, die aus Nächstenliebe Nutzwirkungen vollbracht hatten, in die Leitung von himmlischen Gesellschaften eingesetzt. Dort sind sie dann in Glanz und Ehre, aber sie hängen ihr Herz nicht daran, sondern an die Nutzwirkungen. Die anderen aber, die aus Weltliebe und Selbstliebe Nützliches geleistet hatten, werden verworfen.

***413.** Zwischen der Ausübung der Nächstenliebe gegenüber einem einzelnen Menschen und gegenüber einer Gruppe von Menschen oder Gesellschaft besteht ein Unterschied wie zwischen dem Beruf eines einfachen Bürgers, dem Beruf eines Statthalters und dem Beruf eines Regenten, oder auch wie zwischen dem Menschen, der mit zwei Talenten Handel trieb und demjenigen, der es mit fünf Talenten tat (Matt. 25, 14-30). Der Unterschied ist auch wie zwischen dem Wert eines Schekels und dem Wert eines Talents, wie zwischen dem Ertrag von einem einzigen Weinstock und einem ganzen Weinberg, wie zwischen der Ernte von einem einzigen Ölbaum und der Ernte von einem ganzen Ölgarten oder von einem einzelnen Obstbaum und einem ganzen Obstgarten. Die Nächstenliebe erhebt sich auch beim Menschen in immer innerlichere Bezirke, und in dem Maße, wie dies geschieht, liebt er die Gesellschaft mehr als den einzelnen Menschen und das Vaterland mehr als die Gesellschaft. Da nun die Nächstenliebe im Wohlwollen und von daher im Wohltun besteht, so folgt, daß sie gegenüber der Gesellschaft fast auf die gleiche Weise zu üben ist, wie gegenüber den einzelnen Menschen, jedoch nicht auf die gleiche Weise gegenüber einer Gesellschaft von guten Menschen, wie gegenüber einer solchen von bösen Menschen. Letzteren ist Nächstenliebe gemäß den Forderungen der natürlichen Billigkeit zu erweisen, ersteren aber gemäß den Forderungen der geistigen Billigkeit. Über die beiden Formen der Billigkeit werden wir an anderer Stelle ausführlicher handeln.

***414.** Das Vaterland ist deshalb noch mehr als die Gesellschaft der Nächste, weil es aus einer Vielzahl von Gesellschaften besteht. Die Liebe zum Vaterland ist daher die umfassendere und höhere Form der Nächstenliebe. Die Liebe des Vaterlandes ist überdies gleichbedeutend mit der Liebe des Allgemeinwohls. Das Vaterland ist deshalb der Nächste, weil es wie ein Vater ist. In ihm ist man geboren worden. Es hat einen ernährt und ernährt einen noch, hat einen vor Beleidigungen beschützt und beschützt einen noch. Je nach seinen Bedürfnissen soll man dem Vaterland aus Liebe wohltun. Einige dieser Bedürfnisse sind natürlich, andere geistig. Die natürlichen betreffen das bürgerliche Leben und die bürgerliche Ordnung, die geistigen das geistige Leben und die geistige Ordnung. Daß man das Vaterland lieben soll, u.z. nicht nur wie man als Mensch sich selbst liebt, sondern mehr als sich selbst, ist ein Gesetz, das den Herzen der Menschen eingeschrieben ist; daher bekennt sich jeder Gerechte zu dem Grundsatz, daß es rühmlich ist, für das Vaterland zu sterben oder als Soldat sein Blut für dasselbe zu vergießen, wenn ihm vom Feind oder von irgendeiner Gefahr her der Untergang droht. Dies zeigt, in welchem hohem Grad das Vaterland zu lieben ist. Man soll auch wissen, daß diejenigen, die das Vaterland lieben und ihm aus Wohlwollen wohltun, nach dem Tode das Reich des Herrn lieben. Dieses ist nämlich dann ihr Vaterland. Wer aber das Reich des Herrn liebt, der liebt den

Herrn, weil Er das Ein und Alles Seines Reiches ist.

05. Die Kirche ist der Nächste, der in noch höherem Grade geliebt werden soll; das Reich des Herrn aber ist im höchsten Grade zu lieben.

***415.** Der Mensch ist zum ewigen Leben geboren, und weil er durch die Kirche darin eingeführt wird, darum soll er diese in noch höherem Grade als seinen Nächsten lieben. Die Kirche lehrt nämlich die Mittel, die dem Menschen zum ewigen Leben verhelfen, und durch das Gute des Lebens führt sie ihn darin ein. Das soll nicht heißen, daß die Priesterschaft in höherem Grade zu lieben ist, und die Kirche um ihretwillen, sondern umgekehrt, daß das Gute und Wahre der Kirche geliebt werden soll, und um dessentwillen dann auch die Priesterschaft. Diese hat nur eine dienende Funktion, und in dem Maße, wie sie diese erfüllt, soll sie geehrt werden. Die Kirche ist der Nächste, der in noch höherem Grade als selbst das Vaterland geliebt werden soll, weil das Vaterland den Menschen nur in das bürgerliche Leben einführt, die Kirche aber in das geistige, das den Menschen vom bloßen Tier unterscheidet. Das bürgerliche Leben ist zudem ein rein zeitliches, das einmal sein Ende nimmt und dann ist, als ob es nie gewesen wäre. Das geistige Leben hingegen, da es kein Ende hat, ist ewig. Von ihm kann daher auch ein Sein ausgesagt werden, vom bürgerlichen Leben hingegen nur ein Nicht-Sein. Der Unterschied ist wie zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen, zwischen denen kein Verhältnis besteht. Das Ewige ist aber das Unendliche in bezug auf die Zeit.

***416.** Das Reich des Herrn ist der Nächste, der im höchsten Grade geliebt werden soll, weil es die Kirche auf der ganzen Erde, die Gemeinschaft der Heiligen, und auch den Himmel umfaßt. Wer daher das Reich des Herrn liebt, der liebt sowohl alle Menschen in der ganzen Welt, die den Herrn anerkennen und ein Leben des Glaubens und der Nächstenliebe führen, als auch alle Bewohner des Himmels; den Herrn aber liebt er über alles. Folglich ist er mehr als die übrigen in der Liebe zu Gott. Die Kirche in den Himmeln und auf Erden ist nämlich der Leib des Herrn, denn die Angehörigen der Kirche sind ebenso im Herrn, wie der Herr in ihnen. Die Liebe zum Reich des Herrn ist also die Liebe zum Nächsten in ihrer Fülle, da ja, wie gesagt, diejenigen, die das Reich des Herrn lieben, nicht nur den Herrn über alles, sondern auch den Nächsten wie sich selbst lieben.

Die Liebe zum Herrn ist mithin die allumfassende Liebe und durchdringt ebenso das gesamte geistige wie auch das gesamte natürliche Leben. Sie hat ihren Sitz in den obersten Bereichen des Menschen, und was sich dort befindet, fließt in das Untere ein und belebt es, gradeso wie der Wille in alle Einzelheiten der Absicht und damit auch der Handlung belebend einfließt, oder auch der Verstand in alle Einzelheiten des Denkens und damit auch der Rede. Deshalb sagt der Herr:

Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch

dies alles hinzugetan werden (Matt. 6, 33). Folgende Stelle bei Daniel zeigt, daß das Reich der Himmel, das Reich des Herrn ist: Siehe, mit der Himmel Wolken kam einer wie ein Menschensohn. Und diesem ward gegeben Herrschaft, Herrlichkeit und Reich, und alle Völker, Nationen und Zungen werden Ihn anbeten. Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vorübergeht, und Sein Reich wird nicht vergehen (7, 13 f).

06. Die Nächstenliebe erstreckt sich, streng genommen, nicht auf die Person, sondern auf das Gute in ihr.

***417.** Jedermann weiß, daß nicht die menschliche Gestalt oder der menschliche Leib den Menschen zum Menschen macht, sondern die Weisheit seines Verstandes und die Güte seines Willens, und daß er um so mehr Mensch ist, als sich die Beschaffenheit derselben verbessert. Wenn der Mensch zur Welt kommt, ist er tierischer als irgendein Tier; erst durch die Unterweisungen, die er empfängt, wird er zum Menschen, und in dem Maße, wie er sie aufnimmt, bildet sich bei ihm das Gemüt, durch das und demgemäß er erst eigentlich Mensch ist. Es gibt gewisse Tiere, die zwar ein menschenähnliches Gesicht haben, sich aber dabei keineswegs der Fähigkeit erfreuen, irgendeinen Sachverhalt zu verstehen, um entsprechend zu handeln. Sie handeln vielmehr aus dem Instinkt, den ihr natürlicher Trieb erregt. Im Unterschied zum Menschen drückt das Tier die Regungen seines Triebes nur durch verschiedenartige Laute aus, während der Mensch sie in Gedanken kleidet und ausspricht. Ein weiterer Unterschied zwischen Mensch und Tier besteht darin, daß das Tier sein Gesicht der Erde zuwendet, der Mensch hingegen erhobenen Angesichts den Himmel von überall her erblickt. Daraus kann man den Schluß ziehen, daß der Mensch in dem Maße Mensch ist, als er die gesunde Vernunft walten läßt und seinen zukünftigen Aufenthalt im Himmel ins Auge faßt, und daß er in dem Maße nicht Mensch ist, als er die entartete Vernunft walten läßt und nur sein Verweilen in dieser Welt im Sinn hat. Natürlich sind auch sie Menschen, doch nicht der Wirklichkeit, sondern nur dem Vermögen nach, besitzt doch jeder Mensch das Vermögen, die Wahrheiten einzusehen und das Gute zu wollen. Will er es nicht, so kann er doch in seinem Äußeren den Schein eines Menschen annehmen und gleichsam dessen Affen spielen.

***418.** Das Gute ist deshalb der Nächste, weil es dem Willen angehört, dieser aber das Sein des Menschenlebens darstellt. Das Wahre des Verstandes ist auch der Nächste, doch nur soweit es aus dem Guten des Willens hervorgeht. Dieses gestaltet sich nämlich im Verstande und stellt sich dort im Licht der Vernunft sichtbar dar. Daß das Gute der Nächste ist, ergibt sich aus aller Erfahrung; denn wie könnte man eine Person anders lieben als nach der Beschaffenheit ihres Willens und Verstandes, d.h. nach ihrem Guten und ihrer Gerechtigkeit? Wer liebt z.B. seinen König, Fürsten, Herzog, Statthalter, Bürgermeister, irgendeine obrigkeitliche Person oder irgendeinen Richter aus einem anderen Grunde als wegen der Gerechtigkeit und Urteilkraft, die sie in ihren Handlungen und Reden zum Ausdruck bringen? Oder wer liebt einen Primas, einen Geistlichen oder Dom-

herrn anders als nach Maßgabe seiner Bildung, der Reinheit seines Lebenswandels und seines Eifers für das Heil der ihm anvertrauten Seelen? Wer liebt einen Feldherrn oder irgendeinen der ihm unterstellten Offiziere aus einem anderen Grunde als wegen seiner Tapferkeit und zugleich wegen seiner Klugheit? Wer liebt einen Kaufmann nicht entsprechend seiner Redlichkeit, einen Arbeiter oder Diener entsprechend seiner Treue? Ja, wer liebt nicht einen Baum wegen seiner Frucht, ein Grundstück wegen seiner Fruchtbarkeit, einen Stein wegen seiner Kostbarkeit usw?

Und merkwürdigerweise liebt nicht allein der Rechtschaffene die Güte und Gerechtigkeit im anderen, sondern auch der Schlechte, weil er von einem solchen Menschen keinen Schaden für seinen guten Ruf, seine Ehre und sein Vermögen befürchten muß. Eine solche Liebe zum Guten ist freilich keineswegs Nächstenliebe, denn der Schlechte liebt seinen Nebenmenschen nicht innerlich, sondern nur soweit er ihm nützlich ist. Die echte Nächstenliebe besteht vielmehr darin, daß man das Gute im anderen aus dem Guten in sich selbst liebt, denn dann liebt und verbindet sich das Gute gegenseitig.

Ein Mensch, der das Gute liebt, weil es gut ist und das Wahre, weil es wahr ist, liebt ganz besonders den Nächsten, und zwar deshalb, weil er den Herrn liebt, der das Gute und Wahre selbst ist, ja außer dem es keine Quelle der Liebe zum Guten und von daher zum Wahren und somit zum Nächsten gibt. Die Liebe zum Nächsten bildet sich also aus himmlischem Ursprung. Ob wir von Nutzwirkung oder vom Guten sprechen, ist einerlei; wer Nutzen schafft, tut Gutes, und die Größe und Beschaffenheit des mit dem Guten verbundenen Nutzens bestimmt, wie weit das Gute wirklich gut ist.

07. Nächstenliebe und gute Werke sind zwei verschiedene Dinge wie Wohlwollen und Wohltun.

***420.** Jeder Mensch hat ein Inneres und ein Äußeres, innerer und äußerer Mensch genannt. Wer nicht weiß, worin diese sich unterscheiden, kann auf die Meinung verfallen, der innere Mensch sei einfach der, welcher denkt und will, der äußere der, welcher redet und handelt. Zwar sind Reden und Handeln Sache des äußeren, Wollen und Denken Sache des inneren Menschen, aber sie sind nicht deren Wesentliches. Nun ist freilich nach allgemeiner Auffassung das Gemüt des Menschen der innere Mensch; allein das Gemüt selbst ist in zwei Regionen gegliedert, eine geistige, die zugleich höher und inwendiger ist, und eine natürliche, die niedriger und äußerlicher ist. Das geistige Gemüt richtet sein Augenmerk vor allem auf die geistige Welt und findet seine Gegenstände in den Dingen jener Welt, mögen diese nun dem Himmel oder der Hölle angehören, die ja beide Teile der geistigen Welt sind. Das natürliche Gemüt hingegen blickt hauptsächlich in die natürliche Welt und hat deren Dinge, gute wie böse, zum Gegenstand. Alle Handlungen und Reden des Menschen gehen unmittelbar aus der unteren Region seines Gemüts hervor, mittelbar aber aus der oberen Region.

Der untere Gemütsbereich liegt nämlich den Sinnen des Körpers im gleichen Maße näher, wie der obere ferner. Das Gemüt ist in dieser Weise gegliedert, weil der Mensch dazu geschaffen wurde, zur gleichen Zeit geistig und natürlich, das heißt aber Mensch und nicht Tier zu sein.

Damit ist klar, daß jemand, der vor allem die Welt und sich selbst im Auge hat, ein äußerlicher Mensch ist, da bei ihm nicht nur der Körper, sondern auch das Gemüt natürlich ist. Auf der anderen Seite ist nun aber auch klar, daß jemand, der sein Augenmerk vor allem auf die Dinge des Himmels und der Kirche richtet, ein innerlicher Mensch ist, weil bei ihm sowohl das Gemüt als auch der Körper geistig ist. Der Körper eines solchen Menschen ist in dem Sinne geistig, daß seine Handlungen und Reden aus dem oberen, d.h. geistigen Gemüt durch das untere oder natürliche Gemüt hervorgehen. Bekanntlich bringt ja der Körper nur die Wirkungen, das Gemüt hingegen die Ursachen hervor. Die Ursache aber ist das Ein und Alles in der Wirkung. Die Tatsache, daß das menschliche Gemüt auf die genannte Weise gegliedert ist, zeigt sich deutlich daran, daß sich der Mensch verstellen und die Rolle eines Schmeichlers, Heuchlers und Schauspielers übernehmen, den Worten eines anderen Beifall spenden und dabei doch innerlich darüber lachen kann. Tut er dies, so kennzeichnet es den Zustand seines oberen Gemüts, während seine Verstellung dem unteren Gemüt entspringt.

***421.** Dies zeigt nun auch, wie man die Behauptung zu verstehen hat, daß Nächstenliebe und gute Werke sich wie Wohlwollen und Wohltun unterscheiden. Der Form nach sind sie nämlich so verschieden wie das denkende und wollende Gemüt und der Körper, durch den das Gemüt redet und handelt. Dem Wesen nach aber sind sie verschieden, weil das Gemüt selbst in zwei Bereiche gegliedert ist, von denen, wie oben ausgeführt wurde, der innere geistig und der äußere natürlich ist. Demnach entspringen Werke, die aus dem geistigen Gemüt des Menschen hervorgehen, seinem Wohlwollen, das die eigentliche Nächstenliebe ist, Werke hingegen, die aus dessen natürlichem Gemüt hervorgehen, einer Art von Wohlwollen, die trotz ihrer äußeren Erscheinung nichts mit wahrer Nächstenliebe zu tun hat. Äußerlich mögen sie zwar als Ausdruck der Nächstenliebe erscheinen, ihrer inneren Form nach sind sie es nicht; denn was nur äußerlich den Anschein der Nächstenliebe erweckt, das trägt nicht das Wesen der Nächstenliebe in sich.

Man kann dies durch den Vergleich mit dem Samen veranschaulichen, der in die Erde gesät wird. Aus jedem Samenkorn entspringt, je nach seiner Beschaffenheit, entweder ein nützliches oder ein unnützes Gewächs. Das gleiche geschieht mit dem geistigen Samen, d.h. dem Wahren, das die Kirche aus dem Göttlichen Wort schöpft. Daraus bildet sich eine Lehre, u.z. eine nützliche, wenn dieses Wahre aus reinen Wahrheiten, eine unnütze, wenn es aus verfälschten Wahrheiten besteht. Ebenso ist es nun auch mit der Nächstenliebe, die aus dem Samen des Wohlwollens erwächst, Handelt es sich um ein Wohlwollen aus Selbst- und Weltliebe, so ist die daraus hervorgehende Nächstenliebe unecht, handelt es sich jedoch um ein Wohlwollen, das im engeren oder weiteren Sinn wirklich dem Nächsten gilt, so ist die daraus entspringende Nächstenliebe echt. Hierüber

wurde jedoch im Kapitel über den Glauben mehr gesagt, insbesondere in dem Abschnitt, der davon handelt, daß die Nächstenliebe im Wollen des Guten besteht und die guten Werke im Tun des Guten aus dem Wollen des Guten (Nr. 374), und daß Nächstenliebe und Glaube, sofern sie nicht, wenn immer möglich, zu Werken gedeihen und darin ihren gemeinsamen Bestand haben, lediglich Gedankendinge und mithin vergänglich sind (Nr. 375 f).

08. Wirkliche Nächstenliebe besteht darin, daß man in seinem Amt, Geschäft, Beruf, und im Verkehr mit allen Menschen gerecht und treu handelt.

***422.** Die wirkliche Nächstenliebe besteht deshalb darin, daß man in seinem Amt, Geschäft und Beruf gerecht und treu handelt, weil alles, was man so tut, der Gesellschaft zum Nutzen gereicht, der Nutzen aber das Gute und das Gute im abstrakten Sinne, d.h. abgesehen von der Person, der Nächste ist. Daß nicht nur der einzelne Mensch, sondern auch jede kleinere und größere Gesellschaft bis hin zum Vaterland ein Nächster ist, wurde oben gezeigt. Ein König z.B., der seinen Untertanen im Tun des Guten ein Beispiel gibt, der will, daß sie nach den Gesetzen der Gerechtigkeit leben und diejenigen, die das wirklich tun, belohnt, der jeden nach seinem Verdienst beachtet, seine Untertanen gegen Beleidigungen und Angriffe schützt, der der Vater seines Reiches ist und ganz allgemein für das Wohl seines Volkes sorgt, ist in seinem Herzen eine Verkörperung der Nächstenliebe, und seine Taten sind gute Werke. Ein Priester, der die Wahrheiten aus dem Göttlichen Wort lehrt und die Angehörigen seiner Kirche dadurch zum Guten des Lebens und folglich zum Himmel führt, übt in hervorragendem Maße Nächstenliebe, weil er für die Seelen sorgt. Ein Richter, der bei seinem Urteilsspruch nur die Gerechtigkeit und das Gesetz berücksichtigt, nicht aber Geschenke, Freundschaft und Verwandtschaft, sorgt dadurch zugleich für die Gesellschaft, wie für den einzelnen Menschen; für die Gesellschaft, weil sie so im Gehorsam gegenüber dem Gesetz und in der Furcht vor der Übertretung desselben gehalten wird, für den einzelnen Menschen, weil er ihm zeigt, daß die Gerechtigkeit am Ende über die Ungerechtigkeit triumphiert. Ein Kaufmann, der aus Redlichkeit und nicht aus betrügerischer Absicht handelt, berücksichtigt ebenfalls das Wohl des Nächsten, mit dem er Handel treibt. Das gleiche gilt auch vom Arbeiter oder vom Handwerker, wenn er seine Arbeit treu und redlich und nicht mit hinterlistiger oder betrügerischer Absicht ausführt. Und ebenso verhält es sich mit allen übrigen, z.B. mit Schiffskapitänen und Seeleuten, mit Landwirten und Dienstboten.

***423.** Dies ist die Nächstenliebe selbst, weil sich ihr Begriff folgendermaßen bestimmen läßt: Nächstenliebe besteht darin, daß man nicht nur dem Nächsten in der Einzahl, sondern auch dem Nächsten in der Mehrzahl tagtäglich und unausgesetzt Gutes tut; dies aber kann nicht anders als dadurch geschehen, daß jedermann in seinem Amt, Geschäft und Beruf und in seinem Umgang mit allen

Menschen stets das tut, was gut und gerecht ist; denn dies ist jedermanns tägliche Beschäftigung, und selbst wenn er sie nicht gerade ausübt, so nimmt sie doch unausgesetzt sein Gemüt ein, und sein Sinnen und Trachten ist darauf gerichtet. Ein Mensch, der auf diese Weise Nächstenliebe übt, wird mehr und mehr zu einer Form derselben; denn Gerechtigkeit und Treue gestalten sein Gemüt und deren Ausübung seinen Körper. Nach und nach will und denkt er dann aus seiner dadurch erlangten Form heraus überhaupt nichts anderes mehr, als was zur Nächstenliebe gehört. Menschen dieser Art werden zuletzt wie die, von denen es im Wort heißt, daß sie das Gesetz in ihrem Herzen eingeschrieben tragen. Sie setzen auch keinerlei Verdienst in ihre Werke, weil sie nicht an Verdienst, sondern nur an die Pflicht dabei denken, die jedem Bürger gebietet, so zu handeln. Freilich kann der Mensch keineswegs aus sich selbst nach den Erfordernissen der geistigen Gerechtigkeit und Treue handeln; denn jeder übernimmt als Erbe von seinen Eltern den Hang, das Gute und Gerechte nur um seiner selbst und der Welt willen zu tun; niemand aber ererbt den Hang, es wegen des Guten und Gerechten zu tun. Daher gelangt nur der zu einer geistigen Nächstenliebe und eignet sie sich durch die Ausübung an, der den Herrn anbetet und bei dem, was er tut, vom Herrn her handelt.

***424.** Viele Menschen haben freilich, obwohl sie in ihrem Beruf gerecht und redlich sind und mithin Werke der Nächstenliebe vollbringen, dennoch keine Nächstenliebe in sich. In ihnen übt die Selbst- und Weltliebe, nicht aber die Liebe des Himmels die Vorherrschaft aus. Ist diese dennoch irgendwie in ihnen vorhanden, so nur unter der Herrschaft der Selbst- und Weltliebe, d.h. wie ein Sklave unter seinem Herrn, ein gemeiner Soldat unter seinem Offizier oder wie ein Türhüter an der Tür.

09. Die Wohltaten der Nächstenliebe bestehen darin, daß man den Armen gibt und den Notleidenden Hilfe leistet, jedoch mit Klugheit.

***425.** Man muß unterscheiden zwischen den Pflichten und den Wohltaten der Nächstenliebe. Unter den Pflichten der Nächstenliebe wird alles das verstanden, was unmittelbar aus ihr hervorgeht und, wie soeben gezeigt wurde, in erster Linie aus den Obliegenheiten desjenigen Berufs besteht, den man ausübt. Unter den Wohltaten der Nächstenliebe hat man hingegen diejenigen Hilfeleistungen zu verstehen, die unabhängig davon vollbracht werden. Sie heißen Wohltaten, weil es im eigenen Ermessen und in der freien Entscheidung des Menschen liegt, sie zu tun, und weil sie von dem Empfänger, dem sie erwiesen werden, nicht anders denn als Wohltaten angesehen werden, ausgeteilt je nach den Gründen und Absichten, die der Wohltäter in seinem Gemüt erwägt. Allgemein glaubt man, die Nächstenliebe bestünde nur darin, den Armen zu geben, den Notleidenden beizustehen, für Witwen und Waisen zu sorgen, Beiträge zur Errichtung von Spitälern, Krankenasylen, Pilger- und Waisenhäusern, vor allem

aber von Kirchen und deren Ausschmückung und finanzieller Sicherstellung zu spenden. Manches von dem, was auf diese Weise getan wird, hat jedoch nichts mit der eigentlichen Nächstenliebe, sondern nur mit deren äußerer Erscheinung zu tun.

Diejenigen, die derartige Wohltaten für die eigentliche Nächstenliebe halten, können gar nicht umhin, ein Verdienst in diese Werke zu setzen. Selbst wenn sie mit den Lippen bekennen, daß sie nicht wünschten, daß ihnen diese Dinge als Verdienst angeschrieben würden, so ist doch inwendig in ihnen der Glaube an deren Verdienstlichkeit verborgen. Nach dem Tode stellt sich dies deutlich bei ihnen heraus; denn dann zählen sie ihre Werke auf und verlangen als Lohn dafür die ewige Seligkeit. Es wird jedoch eine Untersuchung über den Ursprung und mithin die Beschaffenheit derselben eingeleitet, und wenn sich dabei herausstellt, daß sie entweder aus Stolz, aus dem Streben nach Ruhm, aus bloßer Freigebigkeit, aus Freundschaft, rein natürlicher Neigung oder gar aus Heuchelei entsprungen sind, so werden sie dementsprechend gerichtet; denn die Werke tragen die Beschaffenheit ihres Ursprungs in sich. Echte Nächstenliebe aber findet sich bei denen, die sich dieselbe angeeignet haben, indem sie bei ihrem Tun stets Gerechtigkeit und Urteil walten ließen und indem sie dabei keinerlei Lohngedanken hegten, gemäß den Worten des Herrn bei Lukas 14, 12-14. Solche Menschen pflegen auch Werke von der Art, wie sie oben erwähnt wurden, als Wohltaten, ja selbst als Pflichten zu bezeichnen, obwohl sie bei ihnen tatsächlich Werke der Nächstenliebe sind.

***426.** Bekanntlich geben sich manche Menschen, die jene Wohltätigkeit geübt haben, welche in den Augen der Welt als Zeichen der Nächstenliebe gilt, der Meinung und dem Glauben hin, sie hätten tatsächlich Werke der Nächstenliebe vollbracht. Diese Menschen sehen in ihren Wohltaten etwas ähnliches wie viele Anhänger des Papsttums in den Ablassbriefen, um derentwillen sie von ihren Sünden gereinigt seien und man ihnen wie den Wiedergeborenen die himmlische Seligkeit schenken müsse. Dabei aber betrachten sie Ehebruch, Haß, Rache, Betrügereien und ganz allgemein die fleischlichen Lüste, denen sie sich nach Belieben hingeben, nicht als Sünde. Allein was sind unter diesen Umständen ihre guten Werke anderes als gemalte Engelsbilder in den Händen von Teufeln, oder Kästchen aus Lapislazuli, in denen Wasserschlangen gehalten werden? Ganz etwas anderes ist es aber, wenn die genannten Wohltaten von Menschen geübt werden, die derartiges Böses als etwas der Nächstenliebe Verhaftes fliehen.

Nichtsdestoweniger haben jene Wohltaten, besonders die Zuwendungen an Arme und Bettler, mancherlei gute Wirkungen, werden doch dadurch Kinder und Dienstboten, wie überhaupt einfache Menschen, in die Nächstenliebe eingeführt. Solche Taten sind nämlich deren Äußeres, durch dessen Erfüllung sie sich an die Pflichten der Nächstenliebe gewöhnen; sie sind gleichsam die ersten Versuche oder die noch unreifen Früchte der Nächstenliebe. Bei denen, die später durch richtige Erkenntnisse von der Nächstenliebe und vom Glauben vervollkommen werden, reifen diese Früchte aus. Die betreffenden Menschen betrach-

ten daher ihre früheren Werke, die sie in der Einfachheit ihres Herzens getan hatten, als etwas, das sie zu tun schuldig waren.

***427.** Heutzutage hält man die genannten Wohltaten deshalb für die eigentlichen Handlungen der Nächstenliebe, die im Göttlichen Wort unter den guten Werken verstanden werden, weil die Nächstenliebe dort so oft durch die Forderung umschrieben wird, daß man den Armen geben, den Notleidenden beistehen und für die Witwen und Waisen sorgen solle. Bisher wußte man nämlich nicht, daß im Buchstaben des Göttlichen Wortes nur solche Dinge erwähnt werden, die das Äußere, ja das Äußerste des Gottesdienstes darstellen, daß man aber darunter die geistigen, d.h. inneren Dinge zu verstehen hat. Darüber vergleiche man oben im Kapitel über die Heilige Schrift die Abschnitte 193 bis 209, aus denen hervorgeht, daß die Armen, Bedürftigen, Witwen und Waisen, die im Wort genannt werden, jene bezeichnen, die all dies dem Geiste nach sind. In dem Werk »**Die Enthüllte Offenbarung**« wurde der Nachweis geführt, daß unter den Armen diejenigen zu verstehen sind, denen es an den Erkenntnissen des Wahren und Guten mangelt (Nr. 209), und unter den Witwen diejenigen, die ohne Wahrheiten sind, sich aber doch danach sehnen (Nr. 764), und so weiter.

***428.** Menschen, die von Geburt an mitleidig sind und ihre natürliche Anlage nicht dadurch vergeistigen, daß sie sie im Geiste echter Nächstenliebe ausüben, glauben, die Nächstenliebe fordere von ihnen, jedem Armen etwas zu geben und jedem Notleidenden beizustehen, ohne vorher zu untersuchen, ob die Betroffenen gut oder böse sind. Sie halten dies für überflüssig, da sie sagen, Gott blicke nur auf die Hilfe und das Almosen. Diese Menschen werden jedoch nach dem Tode sorgfältig unterschieden und geschieden von denen, die bei ihren Wohltaten der Nächstenliebe mit Klugheit zu Werke gegangen waren. Diejenigen nämlich, die sich bei solchen Wohltaten von jener blinden Idee der Nächstenliebe leiten ließen, tun ebenso den Bösen wie den Guten wohl. Die Bösen werden aber dadurch instand gesetzt, weiter Böses zu tun und die Guten zu schädigen. Solche Wohltäter tragen deshalb auch die Mitschuld an der Verletzung der Guten.

Einem Bösewicht derlei Wohltaten zu erweisen, heißt so viel als einem Teufel Brot zu geben, das derselbe sogleich in Gift verwandelt; denn alles Brot ist in der Hand des Teufels Gift, und wenn es das nicht ist, so verwandelt er es darein. Dies gelingt ihm, indem er Wohltaten als Lockmittel zum Bösen benutzt. Einem Bösewicht Wohltaten zu erweisen, heißt ferner soviel, als einem Menschen, der einem anderen feind ist, das Schwert zu reichen, mit dem er den anderen dann tötet; es heißt auch so viel, als einem Werwolf den Hirtenstab zu übergeben, damit er die Schafe auf die Weide führe, der aber damit natürlich die Schafe gerade im Gegenteil von der Weide weg in die Einöde führt, um sie dort zu schlachten; und schließlich heißt es soviel, als ein Regierungsamt einem Räuber anzuvertrauen, dessen einziges Sinnen und Trachten auf Beute geht und der lediglich Recht spricht und Gericht übt im Hinblick auf die Größe und Menge derselben.

10. Es gibt öffentliche, häusliche und private Pflichten der Nächstenliebe.

***429.** Die Wohltaten und die Pflichten der Nächstenliebe unterscheiden sich voneinander wie das, was aus freiem Willen und was aus Notwendigkeit geschieht. Unter den Pflichten der Nächstenliebe verstehen wir jedoch in diesem Zusammenhang nicht die Pflichten, die sich aus einem Amt in einem Königreich oder einer Republik ergeben — etwa die Verwaltungspflichten eines Ministers, die richterlichen Pflichten eines Richters usw. —, sondern die Pflichten eines jeden Menschen, welchen Beruf er auch ausüben möge. Mit anderen Worten, wir meinen jene Pflichten, die einen anderen Ursprung haben, aus einem anderen als aus dem amtlichen Willen fließen, und die infolgedessen von seiten derer aus Nächstenliebe erfüllt werden, die in der Nächstenliebe stehen, umgekehrt aber nicht aus Nächstenliebe von seiten derer, die keine Nächstenliebe haben.

***430.** Zu den öffentlichen Pflichten, die nicht mit den Berufspflichten zu verwechseln sind, zählen vor allem die Steuern und Abgaben. Sie werden von denen, die geistig sind, in einer ganz anderen Gesinnung entrichtet als von denen, die natürlich sind. Die Geistigen bezahlen Steuern und Abgaben aus Wohlwollen, weil sie damit beitragen zur Erhaltung und zum Schutz des Vaterlandes und der Kirche, sowie zu deren Verwaltung durch niedere und höhere Beamte, denen aus Mitteln des öffentlichen Haushalts Gehälter und Besoldungen zu zahlen sind. Diejenigen, die im Vaterland wie auch in der Kirche den Nächsten erblicken, entrichten daher ihre Abgaben aus eigenem Antrieb und um das öffentliche Wohl zu fördern. Sie halten es für eine Ungerechtigkeit, dabei zu täuschen oder zu hintergehen. Anders die, denen das Vaterland und die Kirche nicht als Nächster gilt. Sie leisten die Abgaben nur ungerne und widerstrebenden Herzens. So oft sie die Gelegenheit dazu erblicken, erlauben sie sich dabei Betrügereien und Unterschleife. Ihnen ist allein das eigene Haus und das eigene Fleisch der Nächste.

***431.** Häusliche Pflichten sind die der Ehegatten untereinander und gegenüber ihren Kindern, sowie der Kinder gegenüber ihren Eltern, ferner die des Hausherrn und der Hausfrau gegenüber Knechten und Mägden, sowie der Knechte und Mägde ihnen gegenüber. Diese Pflichten sind, da sie mit der Erziehung und dem Hauswesen zusammenhängen, so zahlreich, daß ihre Behandlung einen eigenen Band erfordern würde. Zur Erfüllung dieser Pflichten werden die Menschen durch eine andere Liebe angespornt als zu ihren Berufspflichten; so die Ehegatten zu ihren gegenseitigen Pflichten durch die eheliche Liebe, Vater und Mutter zu ihren Pflichten gegenüber den Kindern durch die sogenannte Elternliebe, die jedem Menschen eingepflanzt ist, und die Kinder zu ihren Pflichten gegenüber den Eltern wiederum aus und gemäß einer anderen Liebe, die sich eng mit dem Gehorsam aus Pflicht verbindet. Die Pflichten des Hausherrn und der Hausfrau gegenüber Knechten und Mägden haben jedoch etwas von der Liebe zum Herrschen an sich, die bei einem jeden entsprechend seinem Gemütszustand verschieden ausgeprägt ist.

Aber die eheliche Liebe und die Liebe zu den Kindern, zusammen mit den entsprechenden Pflichten und deren Ausübung, erzeugen die Nächstenliebe nicht in dem Maße wie die Ausübung der Pflichten, die sich aus dem Beruf ergeben, denn die angeborene Elternliebe z.B. findet sich sowohl bei den Bösen als bei den Guten, ja zuweilen noch stärker ausgeprägt bei den Bösen; sie findet sich auch bei den Raubtieren und Vögeln, die nicht zur Nächstenliebe erweckt werden können. Es ist allgemein bekannt, daß Bären, Tiger und Schlangen diese Elternliebe ebenso kennen, wie Schafe und Ziegen, oder die Uhus ebenso wie die Tauben.

Was nun insbesondere die Elternpflichten anlangt, so sind sie, innerlich betrachtet, ganz anders bei denen, die in der Nächstenliebe sind, als bei denen, die nicht darin sind, obwohl sie von außen ganz gleich erscheinen. Bei ersteren verbindet sich diese Liebe mit der Nächsten- und Gottesliebe; denn sie lieben ihre Kinder je nach deren Charakter, Tugenden, Lerneifer und Begabung für den Dienst innerhalb der menschlichen Gemeinschaft. Bei letzteren verbindet sich die Nächstenliebe nicht mit der Elternliebe, weshalb viele von ihnen die bösen, charakterlosen und hinterlistigen Kinder mehr lieben als die guten, charaktervollen und klugen, mithin die für die Gemeinschaft unnützen mehr als die nützlichen.

***432.** Die privaten Pflichten der Nächstenliebe sind ebenfalls zahlreich. Dazu gehört es z.B., daß man den Arbeitern ihren Lohn auszahlt, Zinsen entrichtet, Zusagen hält, Pfänder wohl verwahrt und dergleichen Dinge mehr, die sich teils auf das Staatsrecht, teils auf das Privatrecht und teils auf das Sittengesetz gründen. Auch diese Pflichten werden von denen aus einer anderen Gesinnung erfüllt, die in der Nächstenliebe stehen, als von denen, die nicht darin stehen. Von ersteren werden sie mit Gerechtigkeit und Treue erfüllt, weil es ein Gebot der Nächstenliebe ist, daß man gegenüber allen Menschen gerecht und treu handeln soll, mit denen man irgendeine geschäftliche oder sonstige Verbindung eingeht. Darüber wurde oben in Nr. 422. gehandelt. Ganz anders werden diese Pflichten von denen wahrgenommen, die keine Nächstenliebe haben.

11. Die Zerstreungen der Nächstenliebe bestehen in Mittag- und Abendmahlzeiten, ebenso auch im geselligen Verkehr.

***433.** Bekanntlich ist es überall Brauch, daß man zu Mittag- und Abendmahlzeiten einlädt. Diese Einladungen erfolgen aus den verschiedensten Rücksichten; vielfach z.B. ist es einfach die Rücksicht auf Freundschaft, Verwandtschaft oder heitere Geselligkeit, oftmals aber auch auf Vorteile und Gegendienste, ja sogar auf Bestechung, wenn man hofft, den Gast dadurch auf seine Seite herüberziehen zu können. Bei den Großen dienen sie dazu, Ehrungen zu erweisen, an den Höfen der Könige zur Entfaltung königlichen Glanzes. Allein die Mittag- und Abendmahlzeiten der Nächstenliebe findet man nur in den Häusern derer, die in wechselseitiger Liebe und gemeinsamem Glauben stehen. In der

christlichen Urkirche dienten diese Mahlzeiten keinem anderen Zweck; sie hießen Liebesmahle und wurden abgehalten, um sich miteinander von Herzen zu erfreuen und zu verbinden. Im einzelnen bezeichneten die Abendmahle die Vereinigungen und Verbindungen im ersten Zustand der Gründung der Kirche, weil dieser durch den Abend dargestellt wird (Der Abend gehörte für den Juden bereits zum folgenden Tag.); Mittagsmahlzeiten bezeichneten dagegen dasselbe im zweiten Zustand, d.h. nachdem die Kirche gegründet war, weil dieser Zustand durch den Morgen und Tag dargestellt wird. Bei Tisch führte man Gespräche über mancherlei Dinge, häusliche wie bürgerliche, vor allem aber kirchliche. Weil aber diese Zusammenkünfte Liebesmahle waren, so lag allen Gesprächen, welches auch immer ihr Gegenstand sein mochte, die Nächstenliebe mit ihren Freuden und Wonnen zugrunde.

Die geistige Sphäre dieser Gastmähler war die Sphäre der Liebe zum Herrn und zum Nächsten, welche die Seelen aller Anwesenden heiter stimmte, dem Ton jeder Rede Weichheit verlieh und alle Sinne mit jener festlichen Stimmung erfüllte, die von Herzen kommt. Jeder Mensch nämlich verbreitet eine geistige Sphäre, welche der Neigung seiner Liebe bzw. dem daraus hervorgehenden Denken entspricht und die Menschen in seiner Gesellschaft, vor allem bei derartigen Mahlzeiten, innerlich anregt. Sie teilt sich sowohl durch das Antlitz als auch durch die Atmung mit. Weil die Mittags- und Abendmahlzeiten oder die Gastmähler derartige Vereinigungen der Seelen bezeichneten, darum werden sie im Worte Gottes so oft erwähnt, und darum bezeichnen sie dort auch im geistigen Sinne nichts anderes. Im höchsten Sinne wurde dies auch unter dem Passahlamm bei den Kindern Israels verstanden, ebenso wie unter den Mahlzeiten bei den anderen Festen und den gemeinsamen Opfermahlzeiten, die neben der Stiftshütte eingenommen wurden. Die eigentliche Verbindung wurde dabei durch das Brechen und Austeilen des Brotes und durch das Trinken aus dem gemeinsamen Becher vorgebildet, den einer dem anderen darreichte.

***434.** Was nun den geselligen Verkehr betrifft, so wurde er in der Urkirche zwischen denen gepflegt, die sich »Brüder in Christus« nannten. Er führte daher zur Bildung von Gemeinschaften der Nächstenliebe, die geistige Bruderschaften darstellten. Hier empfingen sie in den schweren Zeiten der Kirche Trost, hier freuten sie sich gemeinsam über das Wachstum der Kirche, hier erholten sie sich seelisch von ihren geistigen und leiblichen Mühen und besprachen ihre Probleme. Und weil die Quelle dieser Gemeinschaften die geistige Liebe war, so waren sie vom geistigen Ursprung her vernünftig und sittlich.

Heutzutage hat der gesellschaftliche Verkehr zwischen Freunden kein anderes Ziel als das Vergnügen gegenseitiger Unterhaltung, die Erheiterung des Gemüts durch den Austausch von Ideen, mithin die Erweiterung des geistigen Gesichtsfeldes, die Entfesselung gehemmter Gedanken und durch all dies die Auffrischung und Wiederherstellung der Sinne des Körpers und ihrer Verrichtungen in den gewohnten Zustand. Noch gibt es keinen gesellschaftlichen Verkehr aus Nächstenliebe; denn der Herr sagt, daß bei der Vollendung des Zeitlaufs, d.h. am Ende der Kirche: *das Unrecht sich mehrt und die Nächstenliebe (gewöhnlich:*

die Liebe vieler) erkalten wird (Matt. 24, 12). Die Ursache besteht darin, daß die Kirche den Herrn noch nicht als Gott des Himmels und der Erde anerkannt hatte und sich auch nicht unmittelbar an Ihn wandte, von dem allein die echte Nächstenliebe ausgeht und einfließt. Ein gesellschaftlicher Verkehr aber, der die Seelen nicht durch eine Freundschaft verbindet, die der Nächstenliebe gleich zu werden trachtet, ist nichts als eine Nachahmung der Freundschaft mit trügerischen Beteuerungen gegenseitiger Liebe, verführerischer Einschmeichelung in die Gunst des anderen und Opfern zur Erzeugung körperlicher, ja sinnlicher Lustgefühle. Damit bewirkt man, daß sich die anderen fortreiben lassen wie Schiffe unter vollen Segeln und in einer günstigen Strömung. Im Heck des Schiffes aber stehen die Ränkeschmiede und Heuchler und führen das Steuer.

12. Das erste Erfordernis der Nächstenliebe besteht darin, das Böse zu entfernen, das zweite darin, das dem Nächsten zum Nutzen erreichende Gute zu tun.

***435.** Der Lehrsatz, daß das erste Erfordernis der Nächstenliebe darin bestehe, dem Nächsten nichts Böses zu tun, und das zweite, ihm Gutes zu tun, nimmt in der Lehre von der Nächstenliebe die erste Stelle ein; er ist wie die Tür zu dieser Lehre. Es ist allgemein bekannt, daß im Willen eines jeden Menschen von Geburt an Böses fest verankert ist; und weil alles Böse sich gegen irgendwelche Menschen in der Nähe oder in der Ferne, wie auch gegen die Gesellschaft und das Vaterland richtet, so folgt, daß das ererbte Böse dem Nächsten aller Grade böse will. Der Mensch kann schon aufgrund vernünftiger Überlegungen sehen, daß alles Gute, das er tut, von diesem Bösen gleichsam geschwängert ist, falls er es nicht zuvor aus seinem Willen entfernt hat. Ehe dies geschieht, ist inwendig in seinem Guten Böses verborgen wie der Kern in der Schale oder das Mark im Knochen. Obgleich daher das Gute, das ein solcher Mensch tut, äußerlich gut erscheint, ist es doch im Innern nicht gut, sondern gleicht einer glänzenden Schale, die einen von Würmern zerfressenen Kern verbirgt, oder einer weißen Mandel, die innen schon in Fäulnis übergegangen ist, von wo aus faule Adern bis an die Oberfläche reichen.

b - Böses wollen und Gutes tun ist ein Gegensatz in sich; denn das Böse entspringt dem Haß, das Gute der Liebe gegen den Nächsten. Mit anderen Worten: das Böse übt der Feind, Gutes der Freund des Nächsten. Derartige Gegensätze lassen sich nicht in Einem Gemüt vereinen, nämlich das Böse im inneren und das Gute im äußeren Menschen. Geschieht es doch, so ist das Gute im äußeren Menschen wie eine oberflächlich geheilte Wunde, innen angefüllt mit verfaulendem Eiter. Ein solcher Mensch ist wie ein Baum, der bei morscher Wurzel dennoch Früchte trägt, die äußerlich genießbar, ja schmackhaft erscheinen mögen, in Wirklichkeit aber widerlich und ungenießbar sind. Sie gleichen auch den weggeworfenen Schlacken, die geschliffen und gefärbt werden, so daß sie äußerlich schön erscheinen und als Edelsteine in den Handel gebracht werden

können. Mit einem Wort, sie sind wie Uhu- oder Taubeneier, die einem als Taubeneier aufgeschwatzt werden.

c - Man sollte wissen, daß das Gute, das der Mensch mittels seines Körpers tut, seinem Geist, d.h. seinem inneren Menschen entspringt. Dies aber ist jener Geist, der nach dem Tode fortlebt. Legt daher ein solcher Mensch den Körper ab, der seinen äußeren Menschen gebildet hatte, so ist er nun ganz und gar im Bösen und findet daran seine Lust. Vom Guten aber wendet er sich ab als von etwas, das sein Leben bedroht. Der Herr lehrt an vielen Stellen, daß der Mensch nichts an sich Gutes tun kann, ehe nicht das Böse entfernt ist:

Man sammelt nicht Trauben von den Dornen, noch Feigen von den Disteln... Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen (Matt. 7, 16-18). Wehe euch ihr Schriftgelehrten und Pharisäer... Ihr reinigt das Äußere des Bechers und der Schüssel, inwendig aber sind sie voll des Raubes und Unmäßigkeit. Blinder Pharisäer, reinige zuvor das Innere des Bechers und der Schüssel, damit auch das Äußere rein werde (Matt. 23, 25 f). Und bei Jesaja heißt es: Waschet euch... Tut weg vor meinen Augen das Böse eurer Werke. Hört auf, Böses zu tun. Lernet Gutes tun trachtet nach Recht... Dann, sind auch wie Scharlach eure Sünden, sollen sie weiß wie der Schnee werden (Jes. 1, 16-18).

***436.** Der Mensch muß sich selbst von seinem Bösen reinigen, andernfalls gleicht er einem Knecht, der mit einem von Ruß und Kot besudelten Gesicht und Kleid daherkommt und zu seinem Herrn spricht: »Herr, wasche mich!« Würde ihm dieser nicht antworten: »Was redest du da, du törichter Knecht? Sieh her, hier ist Wasser, Seife und Handtuch! Hast du nicht selber Hände mit der nötigen Kraft darin? Wasche dich nur selbst!« Und Gott, der Herr, wird sicherlich sagen: »Von mir sind die Mittel zur Reinigung, und auch dein Wollen und Können stammt von mir. Gebrauche also diese meine Geschenke und Gaben, als ob sie dein Eigentum seien, so wirst du rein werden.«

***437.** Man glaubt heutzutage, die Nächstenliebe bestehe nur darin, daß man Gutes tue, und wenn man sich daran halte, so unterlasse man ganz von selbst das Böse; das Tun des Guten sei mithin das erste und das Nichttun des Bösen das zweite Erfordernis der Nächstenliebe. In Wirklichkeit ist es gerade umgekehrt, die Nächstenliebe fordert zu allererst, daß man das Böse entfernt, an zweiter Stelle folgt dann das Tun des Guten. In der geistigen und — von daher — auch in der natürlichen Welt ist es nämlich ein allgemeines Gesetz, daß man in dem Maß das Gute will, als man das Böse nicht will. So weit also, als man sich von der Hölle abwendet, aus der alles Böse heraufsteigt, wendet man sich dem Himmel zu, von dem alles Gute herabsteigt. Mithin wird man so weit vom Herrn angenommen, als man den Teufel verwirft. Man kann nicht zwischen beiden stehen und den Hals bald nach dem einen, bald nach dem anderen drehen, um so zu beiden zu beten. Von denen, die dies versuchen, sagt der Herr: *Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Wärest du doch kalt oder warm. Da du aber lau bist, und weder warm noch kalt, will ich dich ausspeien aus meinem Munde (Offb. 3, 15 f).* Welcher Offizier könnte mit seiner Reiterschwadron zwi-

schen zwei feindlichen Heeren hin- und herplänckeln und zu beiden halten? Niemand kann zu gleicher Zeit böse und gute Absichten gegenüber seinem Nächsten hegen, denn in einem solchen Falle würde sich das Böse im Guten verbergen, und wenn es auch nicht in Handlungen zum Vorschein kommt, so offenbart es sich doch in vielem, wenn man sorgfältig beobachtet. Der Herr sagt: *Kein Knecht kann zwei Herren dienen... Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon (Luk. 16,13).*

***438.** Niemand aber kann sich aus eigener Kraft und Machtvollkommenheit vom Bösen reinigen, ebensowenig wie dies andererseits geschehen könnte, ohne daß der Mensch diese Kraft und Macht wie sein Eigentum gebraucht. Wäre nicht diese eigene Kraft und Macht, niemand vermöchte gegen das Fleisch und dessen Lüste anzukämpfen, was doch einem jeden auferlegt ist; ja der Mensch würde nicht einmal an einen solchen Kampf denken. Damit aber würde er zulassen, daß sich sein Gemüt allen Arten des Bösen öffnet, von dem er dann nur äußerlich durch die in der Welt geltenden Gesetze und die entsprechenden Strafen abgehalten werden könnte. Auch wenn er dann das Böse nicht tun würde, gliche er doch innerlich einem Tiger, einem Leoparden oder einer Schlange, welche über die grausamen Folgen der Lustreize ihrer Triebe niemals Betrachtungen anstellen. Da nun der Mensch vor den wilden Tieren die Vernunft voraushat, so ist klar, daß er dem Bösen widerstehen soll, u.z. mit Hilfe der Macht und Kräfte, die ihm vom Herrn gegeben werden, ihm aber in jeder Hinsicht als seine eigenen erscheinen, weil dieser Anschein jedem Menschen vom Herrn um der Wiedergeburt, Zurechnung, Verbindung und ewigen Seligkeit willen verliehen worden ist.

13. Bei der Ausübung der Nächstenliebe setzt der Mensch kein Verdienst in die Werke, solange er glaubt, daß alles Gute vom Herrn stammt.

***439.** Es gereicht dem Menschen zum Schaden, wenn er in die Werke, die er um des ewigen Heils willen tut, ein Verdienst setzt; denn darin liegt verschiedenes Böses verborgen, dessen er sich gar nicht bewußt ist. Es liegt darin verborgen die Leugnung des Einfließens und Einwirkens Gottes in den Menschen, das Vertrauen in die eigene Kraft in den Dingen des Heils, der Glaube an sich selbst, statt an Gott, die Selbstrechtfertigung, das Streben, aus eigener Kraft das Heil zu erlangen, die Ausschaltung der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, die Ablehnung der Umbildung und Wiedergeburt durch göttliche Mittel, insbesondere die Schmälerung des Verdienstes und der Gerechtigkeit des Herrn, unseres Gottes und Heilands, die ein solcher Mensch sich selbst zueignet, überdies ein ständiges Streben nach Lohn, den man als ersten und letzten Zweck im Auge hat, das Ertränken und Auslöschen der Liebe zum Herrn und zum Nächsten, völlige Unwissenheit und Unempfänglichkeit für die Freude der himmlischen Liebe, die nichts von einem Verdienst weiß, und stattdessen ein bloßes Gefühl der Selbstliebe.

Diejenigen nämlich, die in erster Linie an den Lohn und in zweiter Linie erst an das Heil denken, dieses also von jenem abhängig machen, stellen die Ordnung auf den Kopf. Sie versenken die inwendigen Anliegen ihres Gemüts in ihr eigenes Ich, und in ihrem Körper besudeln sie dieselben mit dem Bösen ihres Fleisches. Daher kommt es, daß das mit dem Anspruch auf Verdienst auftretende Gute in den Augen der Engel wie mit Rostflecken bedeckt erscheint, das nicht mit einem solchen Anspruch auftretende Gute aber wie Purpur. Daß man das Gute nicht um des Lohnes willen tun soll, lehrt der Herr bei Lukas, wenn Er sagt: *Wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, was für Dank habt ihr davon?... Liebet vielmehr eure Feinde, tut Gutes und leihet, wo ihr nichts dafür hoffet, dann wird euer Lohn groß und ihr werdet Söhne des Höchsten sein, denn Er ist gütig auch gegen die Undankbaren und Bösen (Lukas 6, 33-36).* Daß der Mensch nichts wirklich Gutes tun kann, außer vom Herrn, lehrt derselbe bei Johannes: *Bleibet in mir und ich in euch. Ebenso wie die Rebe nickt von sich selber Frucht bringen kann, sie bleibe denn am Weinstocke, so auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir..., denn ohne mich, könnt ihr nichts tun (Joh. 15, 4 f), und an anderer Stelle: Der Mensch kann nichts nehmen, es sei ihm denn vom Himmel gegeben (Joh. 3, 27).*

***440.** Es heißt jedoch nicht, den Lohn als Endzweck im Auge zu haben und ein Verdienst in die Werke zu setzen, wenn man danach trachtet, in den Himmel zu kommen und denkt, daß man deshalb das Gute tun müsse. Denn danach trachten auch die, die den Nächsten wie sich selbst und Gott über alles lieben, und sie tun es im Glauben an die Worte des Herrn: *Viel ist eures Lohnes in den Himmeln (Matt. 5, 11 f; 6, 1; 10, 41 f; Luk. 6, 23. 35 ; 14, 12-14; Joh. 4, 36), und daß diejenigen, die Gutes getan haben, als Erbschaft besitzen werden das Reich, das*

ihnen bereitet ist von der Gründung der Welt an (Matt. 25, 34), daß Er einem jeglichen nach seinem Tun vergelten werde (Matt. 16, 27, Joh. 5, 29; Offb. 14, 13; 20, 12f; Jer. 25, 14; 32, 19; Hosch. 4, 9; Sach. 1, 6; und an anderen Stellen.

Diese Menschen leiten ihre Zuversicht, ewigen Lohn zu empfangen, nicht von irgendeinem Verdienst; sondern von ihrem Glauben an die Verheißung der göttlichen Gnade ab. Die Freude, ihrem Nächsten Gutes zu tun; ist ihr Lohn, und eben diese Freude haben auch die Engel im Himmel. Sie ist geistig und ewig und übertrifft unendlich jede natürliche Freude. Wer darin ist, will nichts von einem Verdienst hören, sondern liebt das Tun und empfindet darin seine Glückseligkeit. Einen solchen Menschen betrübt es, wenn man glaubt, er tue das Gute um der Belohnung willen. Von dieser Art sind die Menschen, die ihren Freunden einfach um der Freundschaft willen Gutes tun, ihrem Bruder um der Bruderschaft willen, der Frau und den Kindern um der Frau und der Kinder willen, dem Vaterland um des Vaterlandes willen, somit allen um der Freundschaft und Liebe willen. Sie sagen es auch, daß sie das Gute nicht um ihret- sondern um der anderen willen tun, und ihre Worte überzeugen.

***441.** Ganz anders verhält es sich mit denen, die bei ihrem Tun den Lohn als eigentlichen Endzweck im Auge haben. Sie gleichen denen, die ihre Freundschaften um der Vorteile willen zu schließen pflegen, Geschenke machen, Gefälligkeiten erweisen und eine Liebe bezeugen, welche scheinbar von Herzen kommt, die sich aber abwenden und die Freundschaft aufkündigen, wenn sie das Erhoffte nicht erlangen, ja sich den Feinden und Hassern des ehemaligen Freundes anschließen. Sie gleichen auch den Ammen, die die Kinder nur um des Lohnes willen säugen und vor den Augen der Eltern küssen und hätscheln, die sie aber in dem Augenblick von sich stoßen, hart behandeln und schlagen, auslachen wenn sie weinen, da man sie an ihrer feinen Kost etwas vermissen läßt und ihnen nicht mehr auf jeden Wink hin Geschenke gibt.

b - Ferner gleichen solche Menschen denen, die ihr Vaterland nur vom Gesichtspunkt ihrer Selbst- und Weltliebe aus betrachten, dabei erklären, sie wollten ihr Gut und Leben für dasselbe opfern, aber sogleich übel von ihm reden und sich zu seinen Feinden schlagen, wenn es ihnen nicht gelingt, Ehrenstellen und Reichtümer als Belohnungen zu erhaschen. Sie sind auch wie Hirten, die allein um des Lohnes willen ihre Schafe weiden und dieselben mit ihrem Stab von der Weide in die Wüste hinaustreiben, wenn sie diesen Lohn nicht zur Zeit erhalten. Ähnlich wie diese sind jene Priester, die ihre dienstlichen Obliegenheiten nur wegen der damit verbundenen Einkünfte verrichten. Es bedarf keines Hinweises, daß sie das Heil der ihnen anvertrauten Seelen gering achten.

c - Ebenso verhält es sich mit den obrigkeitlichen Personen, die es allein auf die mit ihrem Amt verbundenen Würden und Einkünfte abgesehen haben und das Gute nicht um des öffentlichen Wohles willen, sondern zur Befriedigung ihrer Selbst- und Weltliebe tun, die das einzige Gut ist, das sie in Atem hält.

Das gleiche gilt für die übrigen, denn der Endzweck, um dessentwillen etwas geschieht, gibt den Ausschlag. Den Mittelursachen aber, die zur Ausübung der

Funktion gehören, wird in dem Augenblick aufgekündigt, da sie den Zweck nicht mehr fördern.

d - So ist es nun auch mit denen, die in den Dingen des Heils Lohn aufgrund ihres Verdienstes fordern: Mit großem Selbstvertrauen erheben sie nach dem Tode Anspruch auf den Himmel. Sobald sich aber herausgestellt hat, daß sie kein bißchen Gottes- und Nächstenliebe besitzen, werden sie zu denen zurückgeschickt, die ihnen Unterricht über Nächstenliebe und Glauben erteilen können. Verwerfen sie deren Lehren, so sendet man sie zu ihresgleichen, unter denen einige sind, die Gott zürnen, weil sie keine Belohnung davongetragen haben, und die den Glauben als ein bloßes Gedankending bezeichnen. Sie sind es, die im Worte Gottes unter den Tagelöhnern verstanden werden, denen in den Vorhöfen der Tempel die niedrigsten Dienste angewiesen wurden. Von ferne erscheinen sie (in der geistigen Welt) wie Holzspalter.

***442.** Es ist wohl zu merken, daß die Nächstenliebe und der Glaube an den Herrn aufs engste miteinander verbunden sind. Wie der Glaube, so ist daher auch die Nächstenliebe beschaffen. Oben in Nr. 362 f. kann man nachlesen, daß der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube ein Ganzes bilden, ebenso wie das Leben, der Wille und Verstand im Menschen, und daß sie alle drei zugrundegehen, wenn sie getrennt werden, geradeso wie eine Perle, die zu Staub zerfällt. Nr. 373-377 wurde ausgeführt, daß Nächstenliebe und Glaube in den guten Werken beisammen sind. Daraus folgt, daß die Beschaffenheit der Nächstenliebe von derjenigen des Glaubens, die Beschaffenheit der Werke aber von derjenigen des Glaubens und der Nächstenliebe abhängt. Glaubt nun der Mensch, daß alles Gute, das er wie aus sich tut, vom Herrn stamme, dann ist er die werkzeugliche Ursache und der Herr die Hauptursache des Guten. Beide Ursachen erscheinen dem Menschen als eine einzige, während in Wirklichkeit die Hauptursache das Ein und Alles der werkzeuglichen Ursache darstellt. Daraus folgt, daß der Mensch kein Verdienst in die Werke setzt, wenn er glaubt, daß alles wahrhaft Gute vom Herrn stamme. In dem Grad, in dem dieser Glaube bei ihm vervollkommt wird, befreit ihn der Herr vom Wahn des Verdienstes. In diesem Zustand vollbringt der Mensch Werke der Nächstenliebe in Fülle, ohne zu fürchten, sich dafür etwa ein Verdienst zuzuschreiben, und schließlich empfindet er sogar geistige Lust an der Nächstenliebe. Damit aber wendet er sich mehr und mehr von der Vorstellung irgendeines Verdienstes ab, da er deren Schädlichkeit für sein Leben erkannt hat. Diese Vorstellung wird vom Herrn bei denen mit Leichtigkeit beseitigt, die sich dadurch mit der Nächstenliebe vertraut machen, daß sie gerecht und redlich handeln in jedem Werk, Geschäft und Amt, ja gegenüber allen, mit denen sie in irgendeinem Verkehr stehen. Davon wurde oben Nr. 422 bis 424 gehandelt. Nur mit Mühe aber kann denen die Vorstellung eines Verdienstes genommen werden, die da meinen, Nächstenliebe erwerbe man sich lediglich dadurch, daß man Almosen gebe und die Notleidenden unterstütze; denn indem sie dies tun, verlangen sie in ihrem Gemüt zuerst offen und dann im stillen Lohn und erheben Anspruch auf ein Verdienst.

14. Das sittliche Leben ist Nächstenliebe, vorausgesetzt daß es zugleich auch geistig ist.

***443.** Jeder Mensch lernt von den Eltern und Lehrern, sittlich zu leben, d.h. die Rolle eines guten Bürgers zu spielen und die Pflichten eines rechtschaffenen Lebens zu erfüllen. Diese beziehen sich auf die verschiedenen Tugenden, die das Wesentliche des rechtschaffenen Lebens darstellen. Zuerst lernt es der Mensch, dem durch die sogenannten Anstandsformen Ausdruck zu geben, und wenn er dann älter wird, diesen Formen das Vernünftige hinzuzufügen und so zu vervollkommen, was in seinem Leben sittlich ist. Denn das sittliche Leben ist bei den Kindern bis zur frühen Jugend rein natürlich; erst später wird es mehr und mehr vernünftig. Wer nur tief genug darüber nachdenkt, kann sehen, daß das sittliche Leben identisch ist mit dem Leben der Nächstenliebe. Oben, von Nr. 435 bis 438, wurde gezeigt, daß dieses Leben darin besteht, gut mit seinem Nächsten zu verfahren und sich so zu zügeln, daß man sein Leben nicht durch Böses befleckt. Im ersten Lebensabschnitt ist jedoch das sittliche Leben grundsätzlich nur in höchst äußerlicher Weise ein Leben der Nächstenliebe, d.h. es ist nur dessen äußerer und erster, nicht aber innerlicher Teil.

b - Der Mensch durchläuft nämlich von der Kindheit bis zum Greisenalter vier Lebensabschnitte. Im ersten ist für ihn der Wille anderer Menschen maßgebend, nach deren Anweisungen er sich zu richten hat, im zweiten handelt er aus eigenem Antrieb und unter der Leitung seines Verstandes, im dritten wirkt der Wille auf den Verstand ein, der seinerseits den Willen auf das richtige Maß bringt, und im vierten Lebensabschnitt handelt er aus begründeter Überzeugung und nach einem festen Plan. Diese Lebensabschnitte betreffen die geistige und nicht in gleicher Weise die körperliche Entwicklung des Menschen; denn der Körper kann sittlich handeln und vernünftig reden, während der innewohnende Geist das Gegenteil davon will und denkt. Daß der natürliche Mensch wirklich so ist, zeigt sich deutlich an den Gleisnern, Schmeichlern, Lügnern und Heuchlern, die bekanntlich ein doppeltes Gemüt haben, bzw. deren Gemüt in zwei miteinander uneinige Hälften geteilt ist. Anders ist es bei denen, die das Gute wollen und vernünftig denken, und die daher auch gut handeln und vernünftig reden. Sie sind es, die im göttlichen Wort unter den »Einfältigen im Geist« verstanden werden. Sie werden einfältig genannt, weil ihr Gemüt nicht zwiefältig ist.

c - Von hier aus kann man sehen, was eigentlich unter dem inneren und äußeren Menschen zu verstehen ist, und daß niemand von dem sittlichen Verhalten des äußeren Menschen auf die Sittlichkeit des inneren Menschen zu schließen vermag, da dieser möglicherweise ganz entgegengesetzt eingestellt ist und sich verbergen kann, ähnlich wie eine Schildkröte, die ihren Kopf in einer Muschelschale versteckt, oder wie eine Schlange, die ihn mit dem eigenen Leibe einwickelt. Ein solcher scheinbar sittlicher Mensch gleicht einem Straßenräuber, der sich in der Stadt und im Wald ganz unterschiedlich verhält. In der Stadt benimmt er sich sittsam, im Walde aber zeigt er den Räuber. Vollkommen

anders ist es bei denen, die innerlich oder dem Geist nach sittlich sind, d.h. durch die Wiedergeburt vom Herrn geworden sind. Diese sind es, die als geistig-sittliche Menschen bezeichnet werden.

***444.** Ist das sittliche Leben zugleich geistig, so ist es auch ein Leben der Nächstenliebe, weil nämlich die Handlungen des sittlichen Lebens identisch sind mit denen der Nächstenliebe. Die Nächstenliebe besteht darin, daß man dem Nächsten wohl will und daher auch gut mit ihm verfährt, und eben dies erfordert auch das sittliche Leben. Der Herr faßt dieses geistige Gesetz in die Worte: *Alles nun, was ihr wollt, daß es euch die Menschen tun, das sollt auch ihr ihnen tun; denn darin besteht das Gesetz und die Propheten (Matt. 7, 12).* Dies ist auch das allumfassende Gesetz des sittlichen Lebens. Nun würde es freilich viele Seiten erfordern, wollte man alle Werke der Nächstenliebe aufzählen, um sie mit den Werken des sittlichen Lebens zu vergleichen. Wir wollen uns daher darauf beschränken, zur Veranschaulichung auf die sechs Vorschriften der zweiten Gesetzestafel des Dekalogs zu verweisen. Es dürfte einem jeden klar sein, daß sie Gebote eines sittlichen Lebens darstellen, daß sie aber zugleich auch alles enthalten, was zur Nächstenliebe gehört, man sehe oben Nr. 329-331. Aus den folgenden Worten des Paulus geht hervor, daß die Nächstenliebe all diese Gebote erfüllt: *Liebet einander, denn wer den anderen liebt, hat das Gesetz erfüllt. Denn die Gebote: Du sollst nicht ehebrechen, nicht töten, nicht stehlen, kein falsches Zeugnis ablegen, und so noch ein anderes Gebot ist, sind in dem einen zusammengefaßt: Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung (Röm. 13, 8-10).* Wer nur aus seinem äußeren Menschen heraus denkt, muß sich tatsächlich wundern, daß die sieben Gebote der zweiten Tafel von Jehovah auf dem Berge Sinai unter so großen Wunderzeichen verkündet wurden, obwohl sie doch in allen Königreichen der Erde, folglich auch in Ägypten, von wo die Kinder Israels eben erst gekommen waren, als Vorschriften des Gesetzes der bürgerlichen Gerechtigkeit galten, kann doch kein Reich ohne sie bestehen. Jehovah hat sie jedoch deshalb verkündet und mit Seinem Finger auf steinerne Tafeln geschrieben, weil sie nicht nur Vorschriften der bürgerlichen Gesellschaft und somit des natürlich-sittlichen Lebens, sondern auch der himmlischen Gesellschaft, mithin des geistig-sittlichen Lebens sein sollten, und um zu zeigen, daß ein Verstoß gegen sie nicht nur ein Verstoß gegen die Menschen, sondern auch gegen Gott ist. Denkt man über das Wesen des sittlichen Lebens nach, so kann man erkennen, daß es zugleich mit den menschlichen und den göttlichen Gesetzen in Einklang steht. Wer daher so lebt, daß diese beiden Gesetze für ihn eins sind, der ist ein wahrhaft sittlicher Mensch, und sein Leben ist nichts als Nächstenliebe. Die wahre Natur der Nächstenliebe kann sich jedermann, wenn er nur will, anhand des äußeren sittlichen Lebens klarmachen. Man übertrage nur die Regeln dieses äußeren sittlichen Lebens, wie sie in den bürgerlichen Gemeinschaften gelten, auf den inneren Menschen, so daß sie dessen Wollen und Denken den Handlungen im äußeren ähnlich und gleichförmig gestalten, dann wird man die Nächstenliebe in ihrem wahren Bilde sehen.

15. Eine Herzensfreundschaft, die man mit einem Menschen eingeht, ohne Rücksicht auf dessen geistige Beschaffenheit, wirkt sich nach dem Tode sehr schädlich aus.

***446.** Unter der Herzensfreundschaft oder Freundschaft der Liebe verstehen wir jene innige Freundschaft, die nicht nur dem äußeren, sondern auch dem inneren Menschen des Freundes entgegengebracht wird. Gefährlich ist sie dann, wenn man nicht untersucht, wie der Freund seinem Inneren oder Geiste, d.h. den Neigungen seines Gemüts nach beschaffen ist, nämlich ob sie der Nächsten- und Gottesliebe angehören und somit zur Gemeinschaft mit den Engeln des Himmels taugen, oder ob sie einer Gott und dem Nächsten zuwiderlaufenden Liebe entspringen und somit zur Gemeinschaft mit den Teufeln führen. Derartige Freundschaften werden häufig und aus den verschiedensten Beweggründen und zu den verschiedensten Zwecken geknüpft. Sie unterscheiden sich von der äußerlichen Freundschaft, die nur die (äußere) Person betrifft und um der vielfältigen körperlichen und sinnlichen Vergnügungen oder um der mannigfachen geschäftlichen Verbindungen willen eingegangen werden. Diese Art Freundschaft kann man mit jedermann unterhalten, auch mit dem Narren, der an der Tafel des Fürsten Kurzweil treibt. Sie nennen wir einfach Freundschaft, jene andere Art aber bezeichnen wir als Herzensfreundschaft oder Freundschaft der Liebe; denn die bloße Freundschaft ist eine natürliche, die Liebe eine geistige Verbindung.

***447.** Daß die Freundschaft der Liebe, die Herzensfreundschaft, nach dem Tode sehr nachteilig wirken kann, läßt sich aus der Beschaffenheit des Himmels und der Hölle, sowie aus derjenigen des menschlichen Geistes und seiner Beziehung zu denselben erkennen. Was nun den Himmel betrifft, so gliedert er sich in unzählige Gesellschaften, u.z. entsprechend der ganzen Mannigfaltigkeit, die bei den Neigungen der Liebe zum Guten besteht. Im Unterschied dazu ist die Hölle entsprechend den unzähligen Unterschieden gegliedert, die bei den Neigungen der Liebe zum Bösen bestehen. Der Mensch aber wird nach dem Tode, wenn er ein Geist ist, je nach seinem Leben in der Welt sogleich einer Gesellschaft zugeteilt, der seine herrschende Liebe entspricht, d.h. irgendeiner himmlischen Gesellschaft, wenn an der Spitze seiner Neigungen die Gottes- und Nächstenliebe gestanden hatte, irgendeiner höllischen Gesellschaft hingegen, wenn diese Stelle durch die Selbst- und Weltliebe eingenommen worden war. Gleich nach seinem Eintritt in die geistige Welt, der durch den Tod und die damit verbundene Ablegung und Grablegung seines materiellen Körpers bewirkt wird, beginnt für ihn eine Zeit der Vorbereitung auf das Leben in der Gesellschaft, der er zugeteilt ist. Diese Vorbereitung verfolgt das Ziel, daß der Mensch alle jene Neigungen ablegt, die nicht mit seiner Grundneigung übereinstimmen. Die Folge davon ist, daß dann unter Umständen der eine vom anderen, der Freund vom Freunde, der Gefolgsmann vom Herrn, aber auch der Vater von seinen Kindern und der Bruder von seinem Bruder getrennt und ein jeder auf eine innerliche Weise den ihm Ähnlichen zugesellt wird, mit denen er in Ewigkeit ein gemeinsames Leben führen soll, das recht eigentlich sein Leben ist. Während

der ersten Zeit dieser Vorbereitung kommen sie jedoch noch zusammen und sprechen sich freundschaftlich miteinander aus, ebenso wie in der Welt. Nach und nach aber trennen sie sich von einander, und dies geschieht ganz unmerklich.

***448.** Diejenigen hingegen, die in der Welt untereinander eine Herzensfreundschaft geschlossen hatten, können nicht ohne weiteres wie die anderen getrennt und verschiedenen, ihrem Leben entsprechenden Gesellschaften zugeteilt werden, da sie dem Geist nach innerlich verbunden sind. Sie können nicht voneinander losgerissen werden, da sie wie Zweige sind, von denen der eine dem anderen eingepropft wurde. Ist daher der eine von ihnen seinem inneren Zustand nach im Himmel, der andere hingegen in der Hölle, so bleiben sie gleichwohl miteinander verbunden, wenig anders als ein Schaf mit einem Wolf, eine Gans mit einem Fuchs oder eine Taube mit einem Habicht, und derjenige von den beiden, dessen Inneres in der Hölle ist, haucht seine höllischen Begierden dem anderen ein, dessen Inneres im Himmel ist. Es gehört nämlich zu den im Himmel wohlbekanntem Dingen, daß zwar das Böse den Guten, nicht aber das Gute den Bösen eingehaucht werden kann, und zwar deshalb nicht, weil jeder Mensch ins Böse hineingeboren wird. Die Folge davon ist, daß einem guten Menschen, der auf die genannte Weise mit einem bösen verbunden ist, die inwendigen Regionen verschlossen werden und er zusammen mit ihm in die Hölle hinabgestoßen wird, wo er Hartes zu erdulden hat. Erst nach Verlauf einer gewissen Zeit kann er dort wieder herausgenommen und nun zum Himmel zubereitet werden.

Es wurde mir gestattet, derartige Bindungen zu sehen, vor allem zwischen Brüdern und Verwandten, aber auch zwischen Herren und Gefolgsleuten, sowie zwischen gewissen Leuten und ihren Schmeichlern. Alle hatten entgegengesetzte Neigungen und waren völlig verschiedener Sinnesart. Einige von ihnen erschienen mir wie Ziegenböcklein und Leoparden, die einander küßten und die alte Freundschaft versicherten. Dabei bemerkte ich aber, wie die Guten die Lustreize der Bösen gleichsam in sich einsogen. Hand in Hand betraten sie dann bestimmte Höhlen, in denen ganze Scharen von Bösen in ihren abscheulichen Gestalten hausten, die einander freilich infolge einer Täuschung ihrer Phantasie als schön erschienen. Nach einiger Zeit vernahm ich jedoch lautes Wehklagen von seiten der Guten. Es tönte, als ob sie in Schlingen gefangen wären. Gleichzeitig hörte man das Freudengeschrei der Bösen, die jubelten wie Feinde über ihre Beute. Anderer trauriger Szenen will ich hier nicht gedenken. Ich hörte, daß die Guten, nachdem sie befreit worden waren, später durch die Mittel der Umbildung auf den Himmel vorbereitet wurden, jedoch schwerer als andere.

***449.** Ganz anders vollzieht es sich bei denen, die im anderen Menschen das Gute lieben, die also Gerechtigkeit, Redlichkeit, Redlichkeit und Wohlwollen aus Nächstenliebe, besonders aber den Glauben und die Liebe zum Herrn lieben. Weil sie — mit anderen Worten — lieben, was innerlich im Menschen ist, ohne Rücksicht auf seine äußeren Verhältnisse, so sind sie nach dem Tode jederzeit bereit, von einer Freundschaft zurückzutreten, falls sie im anderen nicht jene

inneren Qualitäten finden. Der Herr gesellt sie dann solchen Geistern zu, die in einem ähnlichen Guten sind. Man kann hier einwenden, daß niemand imstande ist, das Innere des Gemüts bei den Menschen seines Umgangs und Verkehrs völlig zu durchschauen. Das ist richtig, aber es ist auch nicht notwendig. Man hüte sich nur, ohne Unterschied mit einem jeden Menschen eine Herzensfreundschaft einzugehen. Eine äußere Freundschaft um verschiedener Zwecke willen schadet hingegen nicht.

16. Es gibt eine unechte, eine heuchlerische und eine tote Nächstenliebe.

***450.** Eine echte, lebendige Nächstenliebe ist nur möglich in Verbindung mit dem Glauben; beide zusammen müssen ihr Absehen auf den Herrn haben; denn diese drei — der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube — sind die drei wesentlichen Erfordernisse des Heils. Wenn sie eine Einheit bilden, so ist die Nächstenliebe wirklich Nächstenliebe und der Glaube wirklich Glaube, und dann ist der Herr in ihnen und sie sind im Herrn, wie man oben von Nr. 363 bis 367 und von Nr. 368 bis 372 nachlesen kann. Wo diese drei jedoch nicht verbunden sind, da ist die Nächstenliebe entweder unecht, heuchlerisch oder tot. Im Christentum gab es seit seiner Gründung die verschiedensten Irrlehren, und es ist heute nicht anders, aber in einer jeden wurden und werden die drei genannten Erfordernisse des Heils, nämlich Gott, Nächstenliebe und Glaube anerkannt, da es ohne diese drei überhaupt keine Religion gibt. Was nun im besonderen die Nächstenliebe betrifft, so kann sie jedem Irrglauben beigelegt werden, also etwa dem Glauben der Socinianer, der Schwärmer, der Juden, ja sogar dem Glauben der Götzendiener. Und alle diese können sie für echte Nächstenliebe halten, weil sie derselben in ihrer äußeren Form ähnlich ist. Dennoch ändert sich die Beschaffenheit der Nächstenliebe je nach dem Glauben, dem sie beigelegt oder verbunden wird. Darüber wurde im Kapitel über den Glauben gehandelt.

***451.** Unecht ist alle Nächstenliebe, die nicht verbunden ist mit dem Glauben an den einen Gott, in dem sich eine göttliche Dreieinheit findet. Von dieser Art ist die Nächstenliebe der heutigen Kirche, die einen Glauben an drei Personen gleicher Göttlichkeit in aufeinanderfolgender Ordnung verfißt, nämlich an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, mithin — weil jeder dieser drei Personen ein für sich bestehender Gott ist — an drei Götter. Diesem Glauben kann, wie es auch von seiten seiner Verfechter getan wurde, die Nächstenliebe angehängt, niemals aber verbunden werden. Eine dem Glauben nur angehängte Nächstenliebe ist jedoch nur natürlich und nicht geistig, also keine echte, sondern eine unechte Nächstenliebe.

Dasselbe gilt für die Nächstenliebe vieler anderer Ketzereien, zum Beispiel für diejenige, deren Anhänger die göttliche Dreieinheit leugnen und sich daher entweder nur an Gott Vater wenden oder nur an den Heiligen Geist oder aber an beide, jedoch mit Ausschluß des Heilands, unseres Gottes. Mit dem Glauben

dieser Menschen kann die Nächstenliebe nicht verbunden werden, denn wenn auch der Versuch gemacht würde, sie mit ihm zu verbinden oder ihm anzuhängen, so wäre sie gleichwohl unecht. Sie wird unecht genannt, weil sie dem Sprößling aus einem ungesetzlichen Ehebett gleicht, wie es etwa der Sohn der Hagar war, den Abraham mit ihr zeugte und der aus dem Hause verstoßen wurde (1. Mose 21, 9). Eine derartige Nächstenliebe ist auch wie eine Frucht, die nicht am Baum angewachsen, sondern nur mit einer Nadel angeheftet ist. Ebenfalls gleicht sie einem Wagen, vor den die Pferde nur mittels des Zügels in den Händen des Lenkers gespannt sind, so daß sie denselben, sobald sie anziehen, vom Bock reißen und den Wagen zurücklassen.

***452.** Heuchlerisch ist die Nächstenliebe bei denen, die sich in der Kirche und zu Hause fast bis zum Erdboden vor Gott demütigen, andächtig lange Gebete hersagen, eine heilige Miene aufsetzen, das Kruzifix und die Gebeine von Toten — Reliquien — küssen, dann vor den Gräbern der Heiligen niederknien und dabei Worte heiliger Verehrung für Gott murmeln, während sie doch bei alledem in ihrem Herzen allein ihrem eigenen Ich dienen und danach trachten, gleich Göttern angebetet zu werden. Solche Menschen schildert der Herr mit folgenden Worten:

Wenn du aber Almosen gibst, so laß nicht vor dir her posaunen, wie die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Straßen, damit sie von den Leuten gepriesen werden... Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, damit sie von den Leuten gesehen werden (Matt. 6, 2. 5). Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr verschließt das Himmelreich vor den Menschen; denn ihr kommt nicht hinein und diejenigen, die hineingeben wollen, laßt ihr nicht hineingeben... wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr Meer und Land durchzieht, um einen einzigen Proselyten zu machen, und wenn er es geworden ist, macht ihr einen Sohn der Hölle aus ihm, zweifach schlimmer als ihr seid... wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr die Außenseite des Bechers und der Schüssel reinigt, inwendig aber sind sie gefüllt mit Raub und Unmäßigkeit (Matt. 23, 13-15. 25). Trefflich hat Jesaja über euch Heuchler geweissagt, als er sprach: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, doch ihr Herz ist ferne von mir (Mark. 7, 6). Wehe euch... ihr Heuchler, daß ihr wie verdeckte Gräber seid, und die Leute wandeln darüber hin und wissen nichts davon (Luk 11, 44).

Ähnlich lautet es an anderen Stellen. Solche Menschen sind wie Fleisch ohne Blut, wie Raben oder Papageien, die gelernt haben, Psalmworte aufzusagen, oder wie Vögel, denen man beigebracht hat, die Melodie eines heiligen Liedes zu singen. Der Ton ihrer Rede gleicht dem Ton der Pfeife eines Vogelstellers.

***453.** Tot ist die Nächstenliebe bei denen, deren Glaube tot ist, weil die Beschaffenheit der Nächstenliebe von der Beschaffenheit des Glaubens abhängt. Im Kapitel über den Glauben ist nachgewiesen worden, daß sie beide eins ausmachen. Aus Kapitel 2, 17. 20-24 des Jakobusbriefes geht hervor, daß der

Glaube bei denen, die keine Werke tun, tot ist. Tot ist er außerdem bei denen, die nicht an Gott, sondern an irgendwelche lebenden oder toten Menschen glauben und die Heiligenbilder als etwas an sich Heiliges verehren, wie ehemals die Heiden. Die Weihgeschenke, welche die Anhänger dieses Glaubens den sogenannten wundertätigen Bildern um der ewigen Seligkeit willen zuwenden, und die sie zu den Werken der Liebe rechnen, unterscheiden sich in nichts von den goldenen oder silbernen Gegenständen, die man den Toten ins Grab oder in die Urnen legte, ja nicht einmal von den Fleischklößchen, welche man die Toten dem Cerberus darreichen, ließ oder von dem Fahrgeld, das sie dem Charon geben sollten, um in die elysäischen Felder übergesetzt zu werden. Die Nächstenliebe derer, die an keinen Gott, sondern stattdessen an die Natur glauben, ist dagegen weder unecht noch heuchlerisch oder tot, sondern im Grunde gar keine Nächstenliebe, weil sie keinem Glauben beigesellt ist. Man kann sie nicht als Nächstenliebe bezeichnen, weil deren Beschaffenheit durch den Glauben bestimmt wird. Vom Himmel aus gesehen erscheint die Nächstenliebe solcher Menschen wie Brot aus Asche, Zwieback aus Fischschuppen und Früchte aus Wachs.

17. Die Herzensfreundschaft zwischen den Bösen ist innerlicher Hass zwischen ihnen.

***454.** Oben wurde gezeigt, daß jeder Mensch ein Inneres und ein Äußeres hat, innerer bzw. äußerer Mensch genannt. Hinzuzufügen ist, daß der innere Mensch in der geistigen und der äußere in der natürlichen Welt lebt. Der Mensch wurde geschaffen, um den Geistern und Engeln in ihrer Welt zugesellt zu werden und von daher folgerichtig denken und nach dem Tode aus der gegenwärtigen in die andere Welt hinüberwechseln zu können. Unter der geistigen Welt hat man den Himmel und die Hölle zu verstehen. Aus der Tatsache, daß der innere Mensch mit Geistern und Engeln in deren Welt zusammen ist, der äußere aber mit den irdischen Menschen, ergibt sich, daß der Mensch entweder mit Geistern der Hölle oder mit Engeln des Himmels zusammengesellt werden kann. Diese Fähigkeit und Kraft unterscheidet den Menschen von den Tieren. Der Mensch ist an sich so, wie er seinem inneren, nicht wie er seinem äußeren Menschen nach beschaffen ist, weil der innere Mensch sein Geist ist, der durch den äußeren wirkt. Der stoffliche Leib, der seinen Geist in der natürlichen Welt bekleidet, ist etwas Zusätzliches zum Zweck der Fortpflanzung und Ausbildung des inneren Menschen. Dieser wird nämlich im natürlichen Leib gebildet, ähnlich wie der Baum in der Erde oder der Same in der Frucht. Weitere Einzelheiten über den inneren und äußeren Menschen findet man oben in Nr. 401.

***455.** Wie aber die Bösen und die Guten ihrem inneren Menschen nach beschaffen sind, läßt folgende kurze Beschreibung des Himmels und der Hölle erkennen; denn bei den Bösen ist der innere Mensch mit Teufeln in der Hölle, bei den Guten aber mit Engeln im Himmel verbunden. Die Hölle ist infolge ihrer Liebesarten inwendig in der Lust zu allem Bösen, d. h. in der Lust des Hasses,

der Rachgier, des Mordes, in der Lust des Raubes und Diebstahls, in der Lust des Tadels und der Lästerung, in der Lust der Gottesleugnung und der Entweihung des Wortes. Dies alles liegt in den Begierden verborgen, über die der Mensch sich keine Gedanken macht, und von diesen Lüsten entbrennen sie gleich Feuerbränden. Sie sind es, die im Göttlichen Wort unter dem höllischen Feuer verstanden werden. Dagegen bestehen die Freuden des Himmels in jenen Freuden, die der Nächsten- und Gottesliebe entspringen.

b - Weil die Lüste der Hölle den Freuden des Himmels entgegengesetzt sind, so werden Himmel und Hölle durch einen großen Zwischenraum getrennt. In diesen fließen von oben her die himmlischen Freuden und von unten her die höllischen Lüste ein. Solange der Mensch in der Welt lebt, befindet er sich in der Mitte dieses Zwischenraums, um auf diese Weise im Gleichgewicht und somit im Zustand der Freiheit zu sein, sich entweder dem Himmel oder der Hölle zuzuwenden. Dieser Zwischenraum wird durch die große Kluft bezeichnet, die sich nach Lukas 16, 26 zwischen denen im Himmel und denen in der Hölle erstreckt.

c - Aus alldem kann man das Wesen der Herzensfreundschaft zwischen den Bösen ersehen. Im äußeren Menschen gibt sie sich gebärdreich wie ein Schauspieler und nimmt den Schein der Sittlichkeit an, in der Absicht, ihre Netze auszuwerfen und zu erforschen, wo sich eine Gelegenheit bietet, die Lüste ihrer Liebesarten zu genießen, von denen ihr innerer Mensch brennt. Es ist lediglich die Furcht vor dem Gesetz und dem Verlust ihres guten Rufes oder Lebens, die sie zurückhält und an den entsprechenden Handlungen hindert. Ihre Freundschaft gleicht daher einer Spinne im Zucker, einer Viper im Brot, einem jungen Krokodil im Honigkuchen und einer Schlange im Grase.

d - Solcher Art ist die Freundschaft der Bösen mit jedem; aber zwischen denen, die sich für das Böse entschieden haben, wie etwa zwischen Dieben, Straßen- und Seeräubern ist sie sehr eng, solange sie einmütig auf Raub ausziehen; dann nämlich umarmen sie einander als Brüder, unterhalten sich aufs beste mit Schmausen, Singen und Tanzen, wobei sie sich zum Verderben anderer Menschen verschwören. Im Inneren aber betrachten sie auch ihre Gefährten nicht anders als ein Feind seinen Feind. Der schlaue Räuber sieht dies auch wirklich in seinem Genossen und fürchtet ihn infolgedessen. Es ist klar, daß zwischen solchen Menschen nicht Freundschaft, sondern innerlicher Haß besteht.

e - Jeder Mensch, der sich nicht offen für das Verbrechen entschieden und an Raubzügen oder dergleichen teilgenommen hat, sondern um der vielen Vorteile willen, die ihm als Ziel vor Augen schwebten, ein bürgerlich-sittliches Leben geführt, dabei aber doch die in seinem inneren Menschen lauerten Begierden nicht bezähmt hat, mag glauben, daß seine Freundschaft nicht von der Art sei. Es ist mir aber durch viele Beispiele in der geistigen Welt zur völligen Gewißheit geworden, daß sie es, wenn auch in verschiedenen Graden, dennoch bei all denen ist, die den Glauben verwerfen, die heiligen Dinge der Kirche ver-

achten und ihnen keinerlei Wert für sich selbst, sondern nur für den Pöbel bemessen. Bei einigen von diesen lagen die Lüste der höllischen Liebe verborgen, ähnlich wie Feuer in schwelenden Klötzen, deren Rinde noch intakt ist, bei einigen ähnlich wie glühende Kohlen unter heißer Asche, bei anderen wie Wachskerzen, die sogleich auflodern, wenn man sie ans Feuer hält, und bei anderen wieder anders. Alle Menschen, die die Religion aus ihrem Herzen entfernt haben, sind von dieser Art. Ihr innerer Mensch befindet sich in der Hölle. Solange sie in der Welt leben und es wegen der im Äußeren vorgetäuschten Sittlichkeit nicht anders wissen, erkennen sie als Nächsten nur sich selbst und ihre Kinder an. Die übrigen betrachten sie entweder mit Geringschätzung und gleichen dann Katzen, die den Vögeln in ihren Nestern nachstellen, oder aber mit Haß, und dann sind sie wie Wölfe, wenn sie Hunde sehen und sie am liebsten zerreißen möchten. Diese Dinge wurden erwähnt, um zu zeigen, wie der Gegensatz der Nächstenliebe aussieht.

18. Die Verbindung der Gottes- und Nächstenliebe.

*456. Das vom Berg Sinai herab verkündete Gesetz war bekanntlich auf zwei Tafeln geschrieben, von denen sich die eine auf unser Verhältnis zu Gott, die andere auf unser Verhältnis zu den Mitmenschen bezieht. In der Hand Moses hingen sie jedoch zusammen wie eine einzige Tafel, auf der rechts geschrieben stand, was sich auf Gott, links, was sich auf den Menschen bezieht. Auf diese Weise bot sich die Schrift beider Tafeln den Augen des Betrachters gleichzeitig dar und zwar so, daß die eine Seite der anderen gegenüberstand, ebenso wie Jehovah und Moses einander gegenüberstanden, als sie, wie es heißt, von Angesicht zu Angesicht miteinander redeten. Diese Vereinigung der beiden Tafeln sollte die Verbindung Gottes mit den Menschen und die wechselseitige Verbindung der Menschen mit Gott Vorbildern. Daher wurde auch das Gesetz, das darauf geschrieben war, »Bund« oder »Zeugnis« genannt. Der Ausdruck Bund bezeichnet die Verbindung, der Ausdruck Zeugnis das Leben entsprechend den Bestimmungen des Bundes.

An der Art der Vereinigung dieser beiden Tafeln läßt sich die Verbindung der Gottes- und Nächstenliebe ersehen. Die erste Tafel enthält alles, was zur Gottesliebe gehört, d.h. vor allem, daß man nur einen Gott, die Göttlichkeit Seines Menschlichen und die Heiligkeit Seines Wortes anerkennen und Ihn durch das von Ihm ausgehende Heilige anbeten solle. Oben in Kapitel 05 über die Vorschriften der Zehn Gebote wurde gezeigt, daß dies der Inhalt der ersten Tafel ist. Die zweite Tafel enthält alles, was zur Nächstenliebe gehört, wobei die ersten fünf Gebote enthalten, was sich auf das Tun, d.h. die Werke, bezieht und die beiden letzten dasjenige, was den Willen angeht, also zum Ursprung der Nächstenliebe gehört, heißt es doch darin: ***Du sollst dir nicht gelüsten lassen.*** Wenn sich aber der Mensch dessen, was seines Nächsten ist, nicht gelüsten läßt, dann will er ihm wohl. Oben Nr. 329 bis 331, wurde dargelegt, daß die Vorschriften der Zehn Gebote alles enthalten, was zur Gottes- und Nächstenliebe gehört, und

daß bei denen, die in der Nächstenliebe stehen, beide Tafeln miteinander verbunden sind.

***457.** Anders ist es bei denen, die lediglich im Gottesdienst, nicht aber zugleich in den guten Werken der Nächstenliebe Gott anbeten. Sie zerreißen gleichsam den Bund. Wieder anders ist es bei denen, die Gott in drei Teile zerlegen, von denen sie jeden besonders anbeten, und nochmals anders ist es bei denen, die Gott nicht in Seinem Menschlichen anbeten. Diese sind es, *die nicht durch die Türe eingeben, sondern anderswo einsteigen (Joh. 10, 1. 9)*. Wiederum anders ist es bei denen, welche die Göttlichkeit des Herrn aus Vorsatz leugnen. In allen diesen Fällen kommt es zu keiner Verbindung mit Gott und folglich auch nicht zur ewigen Seligkeit. Ihre Nächstenliebe ist nichts als unecht und verbindet nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern gleichsam von der Seite oder vom Rücken her.

b - Mit wenigen Worten sei gesagt, wie die Verbindung vollzogen wird: Bei einem jeden Menschen, der Gott anerkennt, fließt Gott ein, u.z. in die Kenntnisse, die der Mensch von Ihm besitzt. Gleichzeitig aber fließt Er auch mit Seiner Liebe bei den Menschen ein. Wer nur den ersten der beiden Einflüsse aufnimmt, der sich auf den Verstand und nicht auf den Willen erstreckt, bleibt in seinen Erkenntnissen ohne eine inwendige Anerkennung Gottes, und sein Zustand gleicht dem eines Gartens im Winter. Wer hingegen beide Einflüsse aufnimmt, d. h. den Einfluß in den Willen und von daher auch in den Verstand, wer also mit dem ganzen Gemüt aufnimmt, der ist in der inwendigen Anerkennung Gottes, die seine Erkenntnisse von Gott belebt. Der Zustand eines solchen Menschen gleicht einem Garten zur Zeit des Frühlings.

c - Die Verbindung wird durch die Nächstenliebe bewirkt, weil Gott einen jeden Menschen liebt; weil Er ihm aber nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar durch andere Menschen wohlthun kann, so haucht er diesen Seine Liebe ein, geradeso wie Er den Eltern die Liebe zu ihren Kindern einhaucht. Der Mensch, der diese Liebe von Gott her aufnimmt, wird mit Gott verbunden und liebt seinen Nächsten aus der Liebe Gottes. Die inwendig in seiner Nächstenliebe wohnende Liebe Gottes wirkt das Wollen und Können bei ihm. Weil aber der Mensch nichts Gutes tut, wenn es ihm nicht so erscheint, als ob das Können, Wollen und Vollbringen von ihm selbst stamme, so wird ihm dieses Gefühl gegeben, und wenn er aus freien Stücken das Gute wie von sich tut, so wird es ihm zugerechnet und angenommen als das Gegenseitige, durch das die Verbindung zustande kommt. Es verhält sich damit geradeso wie mit dem Zusammenwirken eines aktiven und eines passiven Teils, das ja dadurch entsteht, daß der aktive den passiven Teil zur Tätigkeit erregt, ebenso auch wie mit dem Willen in den Handlungen und dem Denken in der Rede, oder wie mit der Seele, die vom Innersten aus in beide einwirkt. Es verhält sich damit auch wie mit dem Streben in der Bewegung, wie mit dem befruchtenden Prinzip im Samen, das von innen heraus auf die Säfte einwirkt, die den Baum solange weiterwachsen lassen, bis er Frucht trägt und durch die Frucht neuen Samen hervorbringt. Es verhält sich ferner wie mit dem Licht in den Edelsteinen, das je nach der Struktur seiner

Teile reflektiert wird, so daß die verschiedensten Farben entstehen, die von den Steinen selbst zu kommen scheinen, in Wirklichkeit aber vom Licht herrühren.

***458.** Aus alledem geht hervor, welches der Ursprung und die Beschaffenheit der Verbindung zwischen der Gottes- und Nächstenliebe ist. Sie entsteht aus dem Einfluß der Liebe Gottes zu den Menschen, deren Aufnahme von seiten des Menschen, zugleich mit seiner Mitwirkung, die Liebe zum Nächsten begründet. Kurz, es handelt sich um jene Verbindung, von der folgende Worte des Herrn sprechen:

An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch (Joh. 24, 20). Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt... und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren und Wohnung bei ihm machen (Joh. 14, 21-23).

Die Gebote des Herrn beziehen sich ausnahmslos auf die Liebe zum Nächsten und lassen sich dahingehend zusammenfassen, daß man dem Nächsten nichts Böses, sondern nur Gutes tun soll. Wer danach handelt, liebt Gott und wird von Gott geliebt, wie die genannten Worte des Herrn zeigen. Weil diese beiden Arten der Liebe so miteinander verbunden sind, sagt Johannes:

Wer die Gebote Jesu Christi (gewöhnlich: wer Seine Gebote) hält der bleibt in Ihm und Er in ihm (1. Joh. 3, 24). Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott und haßt doch seinen Bruder, so ist er ein Lügner, denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Dies Gebot haben wir von Ihm, daß wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe (1. Joh. 4, 20 f).

Vier denkwürdige Erlebnisse.

***459. Das erste Erlebnis:** Einst sah ich in der Ferne fünf Versammlungshäuser, die von verschiedenartigem Licht umgeben waren, das erste von einem flammenden, das zweite von einem gelben, das dritte von einem blendend weißen und das vierte von einem Licht, das die Mitte zwischen dem Schein der Mittags- und Abendsonne hielt, während das fünfte kaum sichtbar war, da es wie im Schatten des Abends lag. Auf den Straßen erblickte ich Gestalten, von denen einige zu Pferd einher ritten, einige im Wagen fuhren und einige zu Fuß gingen. Andere wiederum liefen in großer Eile, u.z. handelte es sich bei ihnen um solche, die der ersten, von einem flammenden Licht umgebenen Versammlungshalle zustrebten. Bei ihrem Anblick überkam mich das Verlangen, ebenfalls dorthin zu gehen und zu hören, was dort verhandelt wurde. Ich machte mich daher rasch fertig und gesellte mich zu ihnen. Zugleich mit ihnen trat ich ein, und siehe, es war dort eine große Versammlung, von der der eine Teil sich rechts, der andere links auf den Bänken niederließ, die an den Wänden entlang standen. Vorn befand sich eine niedrige Rednerbühne, auf der jemand stand, der einen Stab in der Hand hielt und als Vorsitzender amtierte. Auf dem Kopf trug er einen Hut, und sein Gewand hatte die Farbe des flammenden Lichts, das jene Versammlungshalle umstrahlte.

b - Als alle ihre Plätze eingenommen hatten, erhob er seine Stimme und sagte: »Brüder, untersucht heute, was die Nächstenliebe ist. Jedem unter euch kann es bekannt sein, daß das Wesen der Nächstenliebe geistig, ihre Ausübung aber natürlich ist«. Auf der Stelle meldete sich einer von der ersten Bank auf der linken Seite, wo jene saßen, die den Ruf der Weisheit genossen, und begann folgendermaßen: »Nach meiner Meinung ist die Nächstenliebe die vom Glauben beseelte Sittlichkeit«. Dies begründete er so: »Wer wüßte nicht, daß die Nächstenliebe dem Glauben folgt, ebenso wie die Zofe ihrer Gebieterin, und daß ein gläubiger Mensch das Gesetz, also die Nächstenliebe, so sehr von selbst übt, daß er nicht einmal weiß, daß es das Gesetz und die Nächstenliebe ist, wonach er lebt; denn wenn er es wüßte und deshalb täte und dabei seine ewige Seligkeit im Auge hätte, würde er dann nicht den heiligen Glauben mit seinem Eigenen beflecken und dessen Wirksamkeit somit entkräften? Ist dies nicht der Lehre der Unseren gemäß?« Bei diesen Worten wandte er sich nach beiden Seiten und blickte die dort Sitzenden an. Einige Geistliche nickten ihm zu.

c - Dann fuhr er fort: »Was ist aber die spontane Nächstenliebe anderes als die Sittlichkeit, in die jeder Mensch von Kindheit an eingeführt wird und die daher an sich natürlich ist, später aber, d.h. wenn ihr der Glaube eingehaucht wird, geistig wird? Wer vermöchte aufgrund des sittlichen Lebens eines Menschen zu sagen, ob der betreffende Glaube hat oder nicht? Jeder Mensch lebt ja sittlich! Gott allein, der den Glauben eingibt und besiegelt, erkennt und unterscheidet daher die Menschen. Deshalb behaupte ich, daß die Nächstenliebe die vom Glauben beseelte Sittlichkeit ist, und daß diese Sittlichkeit aufgrund des ihr innewohnenden Glaubens selig macht. Jede andere Sittlichkeit aber, da sie auf Verdienst ausgeht, macht den Menschen nicht selig. Folglich verbrennen alle die ihr Öl vergeblich, welche Nächstenliebe und Glaube miteinander vermischen, d.h. innerlich zu verbinden trachten, statt sie äußerlich einander beizufügen. Sie zu vermischen und zu verbinden, ließe nämlich aufs gleiche hinaus, wie wenn man den Diener, der hinten auf dem Wagen steht, auffordern würde, im Wagen neben dem Bischof Platz zu nehmen, oder wie wenn man den Türsteher ins Speisezimmer hineinführen und neben dem Fürsten an der Tafel Platz nehmen ließe«.

d - Nun erhob sich einer von der ersten Bank auf der rechten Seite und begann folgendermaßen zu reden: »Meiner Meinung nach ist die Nächstenliebe eine vom Mitleid beseelte Frömmigkeit. Zur Begründung möchte ich anführen, daß nichts anderes Gott stärker zur Gnade bewegen kann als eine Frömmigkeit, die aus demütigem Herzen kommt. Tatsächlich bittet ja auch die Frömmigkeit unausgesetzt, daß Gott Glauben und Liebe schenken möge, und der Herr sagt: *Bittet so wird euch gegeben (Matt. 7, 7)* und weil diese Bitte erfüllt und gegeben wird, so sind Glaube und Nächstenliebe in der Frömmigkeit gegenwärtig. Ich behaupte, daß die vom Mitleid beseelte Frömmigkeit Nächstenliebe ist, weil in aller andächtigen Frömmigkeit Mitleid wohnt, rührt doch die Frömmigkeit das Herz des Menschen, so daß es aufseufzt - und was ist dies anderes als Mitleid? Nach dem Gebet tritt dieses Gefühl zwar wieder zurück, aber mit jedem neuen

Gebet stellt es sich wieder ein, und wenn es sich wieder einstellt, so ist die Frömmigkeit in ihm und folglich auch in der Nächstenliebe. Unsere Geistlichen schreiben alles, was das Heil fördert, dem Glauben und gar nichts der Nächstenliebe zu. Was bleibt aber alsdann als die ängstlich um beide bittende Frömmigkeit? Beim Lesen des Göttlichen Wortes konnte ich nichts anderes erkennen, als daß der Glaube und die Nächstenliebe die beiden Mittel des Heils seien. Als ich dann aber die Diener der Kirche befragte, vernahm ich, daß das Heil vom Glauben allein abhängt und die Nächstenliebe gar nichts bewirke. Da kam es mir vor, als befände ich mich auf dem Meer in einem Schiff, das zwischen zwei Klippen hin und her getrieben würde. Da ich befürchten mußte, daß es zerschellte, rettete ich mich in ein Boot und fuhr davon. Mein Boot aber ist die Frömmigkeit. *Im übrigen ist die Frömmigkeit in allen Dingen nütze (1. Tim. 4, 8).*

e - Jetzt erhob sich einer von der zweiten Bank auf der rechten Seite, ergriff das Wort und sprach: »Meine Ansicht ist, daß die Nächstenliebe darin besteht, jedem Menschen, dem bösen sowohl wie dem guten, Gutes zu tun. Diese Ansicht begründe ich folgendermaßen: Was ist die Nächstenliebe anderes als Herzensgüte? Das gute Herz aber will allen Menschen wohl, u.z. den bösen ebenso wie den guten. Der Herr forderte, daß man auch seinen Feinden wohlzutun solle. Bleibt man also irgend jemandem die Nächstenliebe schuldig, wird sie dann nicht nach dieser Seite hin zunichte, und gleicht dann nicht der Mensch einem Hinkenden, dem einer seiner beiden Füße amputiert wurde? Ein schlechter Mensch ist ebenso wohl Mensch wie ein guter, und die Nächstenliebe betrachtet den Menschen als Menschen. Ist jemand schlecht, was geht es mich an? Mit der Nächstenliebe ist es ebenso wie mit der Wärme der Sonne, die sowohl den schädlichen wie den nützlichen Bäumen, den Dornbüschen wie den Weinstöcken Wachstum bringt«. Bei diesen Worten nahm er eine frische Traube zur Hand und sagte: »Die Nächstenliebe ist wie diese Traube, zerlegt man sie, so fließt ihr Inhalt aus«. Dies zeigte er nun, indem er die Traube zerlegte.

f - Nach dieser Äußerung erhob sich ein anderer von der zweiten Bank auf der linken Seite und sprach: »Meiner Ansicht nach besteht die Nächstenliebe darin, daß man den Verwandten und Freunden in jeder Weise dient. Dies begründe ich folgendermaßen: Wer wüßte nicht, daß die Nächstenliebe bei der eigenen Person anfängt, da doch jeder sich selbst der Nächste ist? Von da aus entfaltet sie sich zunächst in der engsten Verwandtschaft, unter den Brüdern und Schwestern, dann in der weiteren Verwandtschaft und unter den Verschwägerten. Auf diese Weise sorgt die Nächstenliebe selbst für eine Begrenzung ihrer Entfaltung. Die Menschen außerhalb des genannten Kreises gelten ihr als Fremde, und diese werden nicht innerlich anerkannt, weil sie dem inneren Menschen fremd sind. Geschwister und Anverwandte aber verbindet die Natur miteinander, Freunde die Gewohnheit, d.h. die andere Natur, wodurch sie ebenfalls zu Nächsten werden. Auch vereinigt sich die Nächstenliebe von innen her mit dem anderen, und auf diese Weise auch von außen her. Diejenigen, die nicht von innen her vereinigt sind, kann man nur Genossen nennen. Erkennen nicht alle

Vögel ihre Verwandtschaft, u.z. nicht an den Federn, sondern am Laut und, wenn sie einander nahe sind, an der ihren Körpern entströmenden Lebenssphäre? Dieser Zug zu den Verwandten und die daraus entspringende Verbindung bezeichnen wir bei den Vögeln als Instinkt. Eben diesen Zug aber finden wir auch bei den Menschen, und er ist, wenn er sich auf die Seinigen und Angehörigen erstreckt, der Instinkt der wahrhaft menschlichen Natur. Was anderes begründet die Gleichartigkeit als das Blut? Dieses fühlt und wittert gleichsam das Gemüt des anderen Menschen, das zugleich auch sein Geist ist. Auf dieser Gleichartigkeit und der daher rührenden Sympathie beruht das Wesen der Nächstenliebe. Auf der anderen Seite aber ist die Ungleichartigkeit, der auch die Antipathie entspringt, wie eine Nichtübereinstimmung des Blutes und daher wie das Gegenteil der Nächstenliebe. Weil die Gewohnheit die andere Natur ist und ebenfalls eine Gleichartigkeit herbeiführt, so besteht die Nächstenliebe auch darin, daß man den Freunden Gutes tut. Wer nach einer Fahrt über das Meer in einem Hafen landet und dort erfährt, daß er in einem fremden Lande ist, dessen Sprache und Sitte er nicht kennt, der ist dann sozusagen ganz außerhalb seines gewohnten Elements und fühlt keinerlei Zug der Liebe zu den Bewohnern. Landet er hingegen in einem Hafen auf dem Gebiet seines Vaterlands, dessen Sprache und Sitten er kennt, so ist er ganz in seinem Element und empfindet auch jenen Zug der Liebe zu den Bewohnern, der zugleich die Freude der Nächstenliebe ist«.

g - Hierauf erhob sich einer von der dritten Bank rechts und erklärte mit lauter Stimme: »Nach meiner Ansicht besteht die Nächstenliebe darin, daß man den Armen Almosen gibt und den Notleidenden hilft. Dies ist ganz bestimmt die Nächstenliebe, weil es das Göttliche Wort so lehrt, und dies duldet keinen Widerspruch. Den Reichen und Besitzenden mit zeitlichen Gütern zu dienen, ist nichts anderes als ein Streben nach eitlen Ruhm, dem nicht Nächstenliebe, sondern das Streben nach Wiedervergeltung innewohnt. In einem solchen Streben aber ist kein echtes, sondern nur ein unechtes Gefühl der Liebe zum Nächsten denkbar, das wohl auf Erden, aber nicht in den Himmeln Geltung besitzen mag. Es gilt also, der Dürftigkeit und dem Mangel Hilfe zu leisten, weil sich dabei die Vorstellung der Wiedervergeltung nicht einschleichen kann. In der Stadt, in der ich wohnte und die rechtschaffenen von den schlechten Bürgern zu unterscheiden wußte, sah ich stets, daß beim Anblick eines Armen auf der Straße alle Rechtschaffenen stehen blieben und ihm ein Almosen gaben, alle Schlechten aber nach einem raschen Seitenblick vorübereilten, als ob sie für seinen Anblick blind und für seine Stimme taub seien. Wer wüßte nicht, daß die Rechtschaffenen in der Nächstenliebe stehen, die Schlechten jedoch nicht? Wer den Armen gibt, den Notleidenden beisteht, gleicht einem Hirten, der die hungrigen und durstigen Schafe auf die Weide und zur Tränke führt, wer hingegen nur den Reichen und Begüterten gibt, gleicht den Götzendienern oder denen, die Speisen und Wein den Berauschten aufdrängen möchten«.

h - Hierauf nahm einer von der dritten Bank links das Wort und sagte: »Meine Meinung ist, daß die Nächstenliebe darin besteht, Spitäler, Kranken-,

Waisen- und Pilgerhäuser zu errichten und mit Gaben zu unterstützen. Dies begründe ich dadurch, daß solche Wohltaten und Unterstützungen öffentlichen Charakter tragen und die privaten Wohltaten meilenweit übertreffen. Durch solche Taten wird die Nächstenliebe reicher und fruchtbarer in bezug auf das Gute, denn dies wird dadurch vervielfältigt. So fällt denn auch der erhoffte Lohn für diese Taten nach den Verheißungen des Göttlichen Wortes viel reichlicher aus; denn wie jemand seinen Acker bestellt und besät, so erntet er. Heißt dies nicht in hervorragendem Maße, den Armen zu geben und den Notleidenden beizustehen? Wer verschafft sich nicht dadurch vor der Welt Ruhm und zugleich Lob und demütigen Dank von seiten derer, die in solchen Häusern Aufnahme finden? Läßt dies nicht das Herz höher schlagen, und erhebt es nicht zugleich jene Neigung, die wir Nächstenliebe nennen, bis zu ihrem Gipfel? Die Reichen, die nicht auf den Straßen zu gehen, sondern zu fahren pflegen, können ihr Augenmerk nicht auf die an den Häuserwänden zur Seite der Straße sitzenden Bettler richten und ihnen kleine Münzen darreichen. Sie geben ihre Beiträge zu solchen Unternehmungen, die vielen zugleich zugute kommen. Die weniger wohlhabenden Bürger aber, die zu Fuß auf den Straßen gehen, mögen das andere tun«.

i - Hier wurde seine Stimme von derjenigen eines anderen übertönt, der auf derselben Bank saß. Dieser sprach: »Möchten nur die Reichen, niemals die Freigebigkeit und Großartigkeit ihrer Liebestätigkeit dem Scherflein vorziehen, das der Arme dem Armen gibt. Wir wissen doch, daß jeder der Würde seiner Person entsprechend handelt, er sei König, General, Oberst oder Diener; denn die Nächstenliebe wird an sich nicht nach dem Rang der Person und der dementsprechenden Gabe, sondern nach der Fülle des Gefühls geschätzt, das hinter der Gabe steht. Daher kann der Diener, wenn er nur eine Kleinigkeit gibt, aus größerer Nächstenliebe handeln, als der Große, der einen ganzen Schatz spendet oder vermacht. Dies stimmt auch überein mit den Worten: *Jesus sah, wie die Reichen ihre Gaben in den Schatzkasten einlegten. Er sah aber auch eine arme Witwe, die legte zwei Scherflein ein. Da sprach Er: Wahrlich ich sage euch, die arme Witwe da hat mehr denn alle eingelegt (Luk. 21, 1-3).*

j - Jetzt erhob sich einer von der vierten Bank links und sprach: »Meine Ansicht von der Nächstenliebe ist die, daß man den Reichtum der Kirche mehren und ihren Dienern wohltun soll. Ich begründe dies damit, daß derjenige, der dies tut, in seiner Seele mit heiligen Dingen umgeht und aus diesem Heiligen heraus handelt, wodurch auch seine Gaben geheiligt werden. Die Nächstenliebe, da sie heilig in sich selbst ist, fordert dies. Ist nicht der ganze Gottesdienst in unseren Kirchen heilig? Der Herr sagt doch: *Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen (Matt. 18, 20).* Die Priester aber, Seine Diener, versehen den Gottesdienst. Daraus ziehe ich den Schluß, daß Spenden für Priester und Kirchen höher stehen als Spenden für andere Menschen und zu anderen Zwecken. Überdies ist dem Klerus die Macht gegeben, diese Spenden zu segnen, wodurch sie geheiligt werden. Nichts erhebt und erfreut das Gemüt nachher mehr, als seine Weihgeschenke in ebenso viele Heiligtümer verwandelt zu sehen«.

k - Als er geendet hatte, erhob sich einer von der vierten Bank auf der rechten Seite und sprach folgendermaßen: »Nach meiner Ansicht ist die Nächstenliebe eins mit der alten christlichen Bruderschaft. Dies begründe ich damit, daß jede Kirche, die den wahren Gott anbetet, ihren Anfang bei der Nächstenliebe nimmt, wie es bei der christlichen Urkirche der Fall war. Weil diese Nächstenliebe die Gemüter vereinigt und aus vielen eins macht, darum nannten sie sich Brüder, aber Brüder in Jesus Christus, ihrem Gott. Nun lebten sie damals in einer Umgebung roher heidnischer Völker, vor denen sie sich zu fürchten hatten. Daher errichteten sie eine Gütergemeinschaft, was zur Folge hatte, daß sie sich ihres gemeinsamen Besitzes einmütig erfreuten. Bei ihren Zusammenkünften unterhielten sie sich täglich über den Herrn, ihren Gott und Heiland, und bei ihren Mittags- und Abendmahlzeiten, sprachen sie über die Nächstenliebe. Dies war die Grundlage ihrer Verbrüderung. Als dann später Spaltungen zu entstehen begannen und zuletzt die abscheuliche Ketzerei des Arius aufkam, die bei vielen die Vorstellung von der Göttlichkeit des Menschlichen des Herrn zerstörte, nutzte sich die Nächstenliebe rasch ab, und die Bruderschaft löste sich auf. Es ist unbestreitbar, daß alle, die den Herrn in Wahrheit verehren und Seine Gebote halten, Brüder sind (Matt. 23, 8), jedoch Brüder im Geist. Heutzutage hingegen wird niemand mehr erkannt, wie er seinem Geist nach beschaffen ist. Daher ist es auch nicht mehr gegeben, daß sich die Christen gegenseitig Brüder nennen. Eine Bruderschaft des bloßen Glaubens oder gar des Glaubens an einen anderen Gott als an den Herrn, unseren Gott und Heiland, verdient nicht den Namen Bruderschaft, weil diesen Arten des Glaubens die Nächstenliebe fehlt, auf der die Bruderschaft beruht. Deshalb ziehe ich den Schluß, daß die alte christliche Bruderschaft die Nächstenliebe war. Sie war es, sage ich, denn sie ist nicht mehr. Ich weissage jedoch, daß sie wiederhergestellt werden wird«. Als er dies sagte, fiel von Osten her ein flammendes Licht durch das Fenster und färbte seine Wangen. Die Versammlung aber geriet ob dieser Erscheinung in Erstaunen.

I - Zuletzt erhob sich einer von der fünften Bank links und bat um die Erlaubnis, den Worten des letzten Sprechers noch einiges hinzufügen zu dürfen. Nachdem er die Zustimmung erhalten hatte, sagte er: »Nach meiner Ansicht besteht die Nächstenliebe darin, daß man jedem Menschen seine Fehler vergibt. Zu dieser Ansicht bin ich gekommen aufgrund der üblichen Redeweise derer, die zum Abendmahl gehen, von denen manche dann zu ihren Freunden sprechen ‚Vergebt mir meine Verfehlungen‘, in der Meinung, damit alle Pflichten der Nächstenliebe erfüllt zu haben. Beim Hören dieser Worte dachte ich jedoch bei mir, daß sie gleichsam nur ein gemaltes Bild und nicht die wirkliche Wesensgestalt der Nächstenliebe darstellten, weil sie auch von denen gesprochen werden, die selber nicht bereit sind zu vergeben, sowie auch von denen, die in keiner Weise der Nächstenliebe nachstreben. Menschen dieser Art erfüllen nicht die Voraussetzung jener Worte des Gebetes, das der Herr selbst uns gelehrt hat: *Vater, vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldern!* Denn die Sünden sind wie Geschwüre, in denen sich, sofern sie nicht geöffnet und geheilt werden, der Eiter sammelt und die benachbarten Teile entzündet,

einer Schlange gleich umherschleichend und das Blut in allen Teilen des Körpers verderbend.

»Ebenso verhält es sich mit den Verfehlungen gegenüber dem Nächsten; werden sie nicht durch die Buße und ein Leben entsprechend den Geboten des Herrn entfernt, so bleiben sie und fressen um sich. Diejenigen, die nur zum Herrn beten, daß Er ihnen ihre Sünden vergeben möge, ohne zur Buße bereit zu sein, gleichen den Bürgern einer Stadt, die mit einer ansteckenden Krankheit behaftet sind und deshalb zum Bürgermeister gehen und ihn bitten: ‚Heilen Sie uns, Herr Bürgermeister!‘ Zweifellos würde er ihnen antworten: ‚Ich euch heilen? Wendet euch an einen Arzt, der wird euch die Heilmittel nennen, und der Apotheker wird sie euch verschaffen. Nehmt sie ein, und ihr werdet geheilt werden!‘ Der Herr aber wird zu denen, die Ihn, ohne wirkliche Buße zu tun, um die Vergabung ihrer Sünden bitten, sprechen: ‚Schlagt das Wort auf und lest, was ich bei Jesaja geredet habe: *Webe der sündhaften Völkerschaft, dem Volk, das mit Missetat beladen ist... Wenn ihr eure Hände ausbreitet, so decke ich meine Augen vor euch zu. Auch wenn ihr viel des Betens macht, hör ich's nicht... Waschet euch, reinigt euch, tut weg vor meinen Augen das Böse eurer Werke. Höret auf, Böses zu tun. Lernet, Gutes zu tun. Dann werden eure Sünden entfernt und vergeben werden (Jes. 1, 4. 15-18)«.*

m - Als sich niemand mehr zum Wort meldete, hob ich die Hand und bat um die Erlaubnis, meine Ansicht darlegen zu dürfen, obwohl ich ein Fremdling sei. Der Vorsitzende legte der Versammlung mein Ansinnen vor, und als diese ihre Einwilligung gegeben hatte, sagte ich folgendes: »Meiner Ansicht nach besteht die Nächstenliebe darin, daß man bei jedem Werk und in jedem Beruf aus Liebe zur Gerechtigkeit und mit Urteil handeln soll, jedoch aus einer Liebe, die keinen anderen Ursprung hat als den Herrn, unseren Gott und Heiland. Alles, was ich von den Bänken rechts und links vernommen habe, sind vielgehörte Beispiele der Nächstenliebe. Wie jedoch der Vorsitzende dieser Versammlung im voraus bemerkte, ist die Nächstenliebe in ihrem Ursprung geistig und in ihrer Ableitung natürlich. Die natürliche Nächstenliebe aber erscheint, wenn sie von innen her geistig ist, vor den Augen der Engel durchsichtig wie ein Diamant. Ist sie dagegen in ihrem Inneren nicht geistig, sondern bloß natürlich, so erscheint sie den Engeln in der Gestalt einer Perle, ähnlich wie das Auge eines gesottenen Fisches.

n - Es steht mir nicht zu, darüber zu entscheiden, ob die berühmten Beispiele für die Nächstenliebe, die ihr der Reihe nach vorgebracht habt, von der geistigen Nächstenliebe eingegeben sind oder nicht. Ich betrachte es aber als meine Aufgabe, zu erklären, worin das Geistige zu bestehen hat, das den angeführten Formen der Nächstenliebe innewohnen muß, damit sie wirklich zu natürlichen Formen der Nächstenliebe werden. Dieses ihr Geistige besteht darin, daß sie aus Liebe zur Gerechtigkeit und mit Bedacht getan werden. Das bedeutet aber, daß sich der Mensch bei der Ausübung der Nächstenliebe daraufhin prüft, ob er wirklich aus Gerechtigkeit handelt, und dies durchschaut er aufgrund seiner Urteilskraft. Der Mensch kann nämlich durch seine Wohltaten

durchaus auch Böses bewirken, ebenso wie er durch Handlungen, die äußerlich böse erscheinen mögen, in Wirklichkeit wohlthun kann. So bewirkt beispielsweise derjenige durch seine Wohltaten etwas Böses, der einem mittellosen Räuber Geld gibt, womit dieser sich — obwohl er es freilich nicht sagt — ein Schwert kaufen kann, oder wenn er ihn aus dem Kerker befreit und ihm die Flucht in die Wälder ermöglicht, indem er bei sich spricht: ‚Es ist ja nicht meine Schuld, daß dieser Mensch ein Straßenräuber ist; ich bin nur dem Menschen zu Hilfe gekommen‘. Um noch ein weiteres Beispiel zu geben: Es ist, wie wenn jemand einen Arbeitsscheuen ernährt und beschützt, damit er nicht zu den Mühen der Arbeit angehalten werde und zu ihm spricht: ‚Geh in mein Haus und lege dich dort in einem Zimmer zu Bett. Warum solltest du dich abmühen?‘ Wer dies tut, begünstigt nur die Trägheit. Ebenso handelt, wer Anverwandte und Freunde zu Ehrenstellen befördert, die derselben nicht würdig sind, und in denen sie vielerlei Böses tun können. Wer sähe nicht, daß solche Werke der Nächstenliebe keineswegs einer bedachtsamen Liebe zur Gerechtigkeit entspringen?

o - Und umgekehrt, wer sähe nicht, daß der Mensch durch Handlungen, die äußerlich böse erscheinen mögen, in Wirklichkeit doch wohlzutun vermag? Als Beispiel diene ein Richter. Man stelle sich vor, daß er einen Übeltäter freispricht, nur weil er weint, fromme Redensarten von sich gibt und bittet, er möge ihm doch verzeihen, weil er sein Nächster sei. In Wirklichkeit handelt der Richter gerade dann im Sinne der Nächstenliebe, wenn er die gesetzmäßige Strafe über den Missetäter verhängt, sorgt er doch auf diese Weise dafür, daß derselbe nicht wieder etwas Böses tut, das der menschlichen Gesellschaft, die im höheren Grade der Nächste ist, zum Schaden gereicht, und daß er selbst nicht durch ein Fehlurteil Ärger erregt. Und ferner: Wer wüßte nicht, daß es den Dienern zum besten gereicht, wenn sie von ihren Herren, und den Kindern, wenn sie von ihren Eltern ihrer Missetaten wegen zurechtgewiesen werden? Dasselbe gilt auch für die Bewohner der Hölle, die alle in der Liebe zum Tun des Bösen stehen und daher in Gefängnissen unter Verschuß gehalten und, wenn sie Böses tun, bestraft werden. Der Herr läßt dies um der Besserung willen zu, und es geschieht, weil der Herr die Gerechtigkeit selbst ist und alle Seine Handlungen aus dem vollkommenen Urteilsvermögen heraus vollbringt.

p - Aus alldem kann man ersehen, weshalb die Nächstenliebe, wie oben gesagt wurde, aufgrund einer bedachtsamen Liebe zur Gerechtigkeit geistig wird, einer Liebe freilich, die keinen anderen Ursprung hat als den Herrn, unseren Gott und Heiland, weil von Ihm alles Gute der Nächstenliebe stammt, da Er sagt: Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun (Joh. 15, 5), und daß Er alle Gewalt habe im Himmel und auf Erden (Matt. 28, 18). Alle bedachtsame Gerechtigkeitsliebe stammt, wie aus Jeremia 23, 5 und 33, 15 hervorgeht, allein von dem Gott des Himmels, der die Gerechtigkeit selbst ist, und von welchem den Menschen alle Urteilsfähigkeit zukommt.

q - Hieraus ergibt sich der Schluß, daß alle Dinge, die von den Bänken zu beiden Seiten dieses Hauses aufgeführt worden sind - ich fasse zusammen: die

Nächstenliebe ist die vom Glauben beseelte Sittlichkeit, sie ist die vom Mitleiden beseelte Frömmigkeit, sie besteht darin, sowohl den guten wie den schlechten Menschen Gutes zu tun, den Anverwandten und Freunden in jeder Weise zu dienen, den Armen zu geben und den Notleidenden beizustehen, Krankenhäuser und dergleichen mehr zu errichten und durch Zuwendungen zu erhalten, die Kirchen zu bereichern und ihren Dienern wohlzutun, sie ist eins mit der alten christlichen Bruderschaft, und sie besteht darin, daß man jedem seine Verfehlungen vergibt - daß alle diese Dinge, sage ich, vorzügliche Beweise der Nächstenliebe sind, sobald sie nur aus Gerechtigkeitsliebe und mit Bedacht geschehen. Andernfalls haben sie nichts mit der Nächstenliebe zu tun, sondern sind lediglich wie Bäche, die von ihrer Quelle getrennt, oder wie Zweige, die von ihrem Baum abgerissen sind. Denn echte Nächstenliebe besteht darin, daß man an den Herrn glaubt und in jedem Werk und Beruf gerecht und redlich handelt. Wer also vom Herrn her die Gerechtigkeit liebt und mit Bedacht übt, der ist ein Bild und eine Ähnlichkeit der Nächstenliebe.

r - Auf diese Worte hin entstand eine Stille, wie man sie bei denen findet, die wohl aus dem inneren Menschen heraus einen Tatbestand sehen und anerkennen, aber noch nicht aus dem äußeren. Dies entnahm ich dem Ausdruck ihrer Gesichter. Nun aber wurde ich rasch ihrem Anblick entrückt, da ich aus dem Geist wieder in meinen materiellen Körper zurückkehrte (denn der natürliche Mensch wird, weil er mit einem materiellen Körper angetan ist, keinem geistigen Menschen, d.h. keinem Geist oder Engel sichtbar, ebensowenig wie umgekehrt).

***460.** Das zweite Erlebnis: Als ich mich einst in der geistigen Welt umsah, hörte ich etwas wie ein Zähneknirschen und Stampfen mit den Füßen, untermischt mit heiser tönenden Lauten. Ich erkundigte mich, was das zu bedeuten habe, und die Engel, die bei mir waren, sagten: »Es sind hier in der Nähe Versammlungshäuser, wir nennen sie Schlupfwinkel, in denen sie miteinander debattieren. Diese Debatten hören sich von weitem so an, während sie in der Nähe nur wie Debatten tönen«. Ich trat herzu und sah kleine Häuser, die aus Binsen bestanden, die man mit Lehm zusammengefügt hatte. Als ich durch ein Fenster hineinsehen wollte, mußte ich feststellen, daß es keines gab. Durch die Tür aber durfte man nicht hineingehen, weil sonst Licht aus dem Himmel hätte einfließen und Verwirrung mit sich bringen können. Auf einmal aber entstand auf der rechten Seite eines solchen Hauses ein Fenster, und nun hörte ich sie darüber klagen, daß es finster geworden sei. Als bald aber entstand auf der linken Seite ein Fenster, während sich das eben erst auf der rechten Seite entstandene wieder schloß. Nun schwand die Finsternis nach und nach, und sie erschienen sich gegenseitig wieder in ihrem gewohnten Licht. Jetzt durfte ich auch durch die Türe hineingehen und zuhören.

In der Mitte des Raumes stand ein Tisch, um ihn herum waren Bänke. Dennoch schienen alle Anwesenden auf den Bänken zu stehen und dabei heftig miteinander über den Glauben und die Liebe zu streiten. Von der einen Seite tönte es, daß der Glaube, von der anderen, daß die Liebe das Wesentliche der Kirche dar-

stelle. Diejenigen, welche den Glauben zum Wesentlichen machten, erklärten: »Haben wir es nicht im Glauben mit Gott, in der Nächstenliebe aber nur mit den Menschen zu tun? Ist nicht also der Glaube himmlisch und die Nächstenliebe irdisch? Wir werden doch durch das Himmlische und nicht durch das Irdische selig. Und ferner: Kann uns nicht Gott den Glauben aus dem Himmel geben, weil er himmlisch ist; und müßte nicht der Mensch selbst sich die Nächstenliebe geben, da diese nun einmal irdisch ist? Was aber der Mensch sich selbst gibt, ist nicht Sache der Kirche und macht daher auch nicht selig. Wie könnte also jemand durch jene Werke, die man Werke der Nächstenliebe nennt, vor Gott gerechtfertigt werden?

So glaubt uns doch, daß wir durch den Glauben allein nicht nur gerechtfertigt, sondern auch geheiligt werden, vorausgesetzt, daß dieser Glaube nicht durch das Streben nach Verdienst, das mit den Werken der Nächstenliebe zusammenhängt, befleckt wird!« Und so ging es noch eine ganze Weile weiter.

b - Diejenigen aber, welche die Liebe zum Wesentlichen der Kirche machten, bestritten all dies heftig. Sie riefen: »Die Liebe, nicht der Glaube macht selig! Hat nicht Gott alle Menschen lieb, und will Er nicht allen wohl? Wie aber könnte Gott dies tun, wenn Er es nicht durch Menschen geschehen ließe? Gibt uns etwa Gott bloß die Kraft, mit unseren Mitmenschen über die Gegenstände des Glaubens zu reden, gibt er uns nicht vielmehr zugleich auch die Kraft, ihnen nach dem Willen der Nächstenliebe zu tun? Die Nächstenliebe ist himmlisch. Weil ihr aber das Gute der Nächstenliebe nicht tut, so ist auch euer Glaube irdisch. Empfängt ihr den Glauben wohl anders als ein Klotz oder Stein? Ihr sagt, ihr empfanget den Glauben durch das bloße Hören des Wortes. Wie soll aber das Wort ein Hören bewirken können, wenn ihr doch nur wie ein Klotz oder Stein seid? Aber vielleicht werdet ihr ganz ohne euer Wissen belebt. Worin bestünde aber eine solche Belebung als darin, daß ihr sagen könnt, der Glaube allein rechtfertige und mache selig? Was aber der Glaube eigentlich ist, und welcher Glaube selig macht, das wißt ihr nicht!«

c - Hier aber erhob einer seine Stimme, der von dem mit mir sprechenden Engel als ein Synkretist, ein Religionsmengen, bezeichnet wurde. Zuerst nahm er seine Kopfbedeckung ab und legte sie auf den Tisch, dann setzte er sie rasch wieder auf, offenbar weil er daran dachte, daß er kahl war. Er sprach: »Höret her! Ihr irrt euch alle! Zwar ist es wahr, daß der Glaube geistig und die Liebe sittlich ist, dennoch werden sie miteinander verbunden, und dies geschieht durch das Wort, sodann durch den Heiligen Geist und dessen Wirkung, die man als Gehorsam bezeichnen kann, weil der Mensch von der Einflößung des Glaubens nicht mehr wahrnimmt als eine Bildsäule. Ich habe über diese Dinge lange nachgedacht und endlich gefunden, daß zwar der Mensch den Glauben, welcher geistig ist, von Gott empfangen, daß er aber von Ihm ebensowenig zu einer Nächstenliebe bewegt werden kann, die geistig wäre, wie ein Klotz!«

d - Diesen Worten zollten alle diejenigen Beifall, die im bloßen Glauben standen. Die anderen aber, die für die Nächstenliebe Partei ergriffen hatten,

bezeugten ihr Mißfallen und sagten unwillig: »Höre, Freund! Du weißt offenbar nicht, daß man zwischen einem geistig-sittlichen und einem nur natürlich-sittlichen Leben unterscheiden muß, und daß sich das geistig-sittliche Leben bei denen findet, die das Gute aus Gott, dabei aber doch wie von sich aus tun, das bloß natürlich-sittliche Leben hingegen bei denen, die das Gute aus der Hölle, dabei aber doch wie von sich aus praktizieren.

e - Oben wurde bemerkt, daß sich diese Debatte wie ein Zähneknirschen und Stampfen mit den Füßen, untermischt mit heiseren Lauten, anhörte. Das Geräusch des Zähneknirschens stammte von denen, die den Glauben, das des Stampfens von denen, welche die Liebe zum einzigen Wesentlichen der Kirche gemacht hatten, die heiseren Laute rührten von dem Synkretisten her. Ihre Äußerungen hörten sich von ferne so an, weil sie alle in der Welt lediglich debattiert, aber keinerlei Böses geflohen und darum auch keinerlei Gutes geistiger Natur getan hatten. Daher wußten sie nicht, daß der Glaube gänzlich aus Wahrem und die Nächstenliebe gänzlich aus Gutem besteht, und daß das Wahre ohne das Gute kein geistiges Wahres und das Gute ohne das Wahre kein geistiges Gutes ist, daß vielmehr das eine das andere bilden soll.

***461.** Das dritte Erlebnis: Ich wurde einst im Geist in einen paradiesischen Garten in der südlichen Gegend der geistigen Welt entrückt, der alle anderen Gärten, die ich bisher durchstreift hatte, übertraf, u.z. deshalb, weil in der geistigen Welt Gärten die Einsicht bezeichnen, in den Süden aber alle die versetzt werden, welche die anderen an Einsicht überragen. Auch der Garten Eden, in dem Adam mit seinem Weibe lebte, bezeichnet nichts anderes. Ihre Vertreibung aus dem Garten schließt daher ihre Entfernung von der Einsicht, damit aber auch von der Lauterkeit des Lebens in sich. Beim Umherstreifen in diesem südlichen Paradies bemerkte ich einige, die unter einem Lorbeerbaum saßen und Feigen aßen. Ich näherte mich ihnen und bat sie um einige Feigen, die sie mir auch gaben. Aber siehe da, die Feigen wurden in meiner Hand zu Trauben! Da ich mich darüber wunderte, sagte der Engelgeist, der bei mir stand: »Die Feigen sind in deiner Hand zu Trauben geworden, weil sie infolge der Entsprechung das Gute der Nächstenliebe und von daher auch das Gute des Glaubens im natürlichen oder äußeren Menschen bezeichnen, die Trauben aber das Gute der Nächstenliebe und von daher auch das Gute des Glaubens im geistigen oder inneren Menschen. Da du nun die geistigen Dinge liebst, so ist dir dies geschehen; denn in unserer Welt geschieht und erscheint alles nach den Entsprechungen«.

b - In diesem Augenblick überkam mich plötzlich das Verlangen, zu wissen, wie der Mensch das Gute aus Gott und dabei doch ganz wie aus sich tun könne. Deshalb fragte ich diejenigen, welche die Feigen aßen, wie sie dies verstünden. Sie antworteten, sie könnten es nicht anders verstehen, als daß Gott es inwendig im Menschen und durch den Menschen wirke, ohne daß dieser sich dessen bewußt sei, weil nämlich der Mensch, wenn er sich dessen bewußt wäre und aus einem solchen Bewußtsein heraus handelte, nichts als nur scheinbares Gutes täte, das inwendig böse wäre. Alles, was aus dem Menschen hervorgehe, das gehe nämlich aus seinem Eigenen hervor, und dies sei von der Geburt her böse.

Wie könnten sich unter solchen Umständen das Gute von Gott und das Böse vom Menschen miteinander verbinden und, nachdem es auf diese Weise verbunden wäre, in die Handlung übergehen? Auch sei das Eigene des Menschen in allem, was das Heil angehe, beständig auf Verdienst aus, und wie weit es das sei, in so weit entziehe es dem Herrn Sein Verdienst. Dies aber sei die höchste Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit. Mit einem Wort: Flösse das Gute, das Gott im Menschen wirkt, in dessen Wollen und so auch in dessen Tun ein, so würde dieses Gute gänzlich befleckt und entheiligt, was Gott jedoch niemals zulasse. Wenn der Mensch etwas Gutes tue, so könne er dabei zwar denken, daß es von Gott sei, und er könne es auch als das Gute bezeichnen, das Gott durch ihn tue, allein daß es dies auch wirklich sei, begriffen wir nicht.

c - Da enthüllte ich ihnen jedoch meine Gedanken und sprach: »Ihr versteht es nicht, weil ihr aufgrund des äußeren Anscheins denkt, ein solches Denken jedoch auf Täuschung beruht. Ihr befindet euch an diesem Punkt in Schein und Täuschung, weil ihr glaubt, daß alles, was der Mensch will und denkt, folglich auch, was er tut und redet, in ihm sei, also auch aus ihm stamme. In Wirklichkeit ist jedoch von alledem nichts in ihm, außer der Disposition zur Aufnahme dessen, was in ihn einfließt. Der Mensch ist nicht ein in sich selbst ruhendes Leben, sondern ein Leben aufnehmendes Organ. Der Herr ist vielmehr das Leben in sich, wie Er auch bei Johannes selbst sagt: *Gleich wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat Er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich selbst zu haben* (Joh. 5, 26, ebenso auch an anderen Stellen, wie Joh. 11, 25; 14, 6. 19).

d - Zweierlei bildet das Leben Liebe und Weisheit, oder — was dasselbe ist — das Gute der Liebe und das Wahre der Weisheit. Diese beiden fließen von Gott her in den Menschen ein und werden von ihm aufgenommen, als ob sie sein eigen wären, und weil sie so gefühlt werden, so gehen sie auch aus ihm hervor, als ob sie sein eigen wären. Dieses Empfinden ist dem Menschen vom Herrn gegeben worden, damit er von dem, was in ihn einfließt, angeregt werde, und er es aufnehme und es ihm bleibe. Weil aber auf der anderen Seite auch alles Böse einfließt, freilich nicht von Gott her, sondern von der Hölle, und — da der Mensch als ein solches Organ zur Welt kommt — mit Lust aufgenommen wird, so nimmt der Mensch von Gott nicht mehr Gutes auf, als er Böses von sich selbst entfernt. Dies aber geschieht durch die Buße und zugleich durch den Glauben an den Herrn.

e - Liebe und Weisheit, Nächstenliebe und Glaube oder, allgemeiner gesprochen, das Gute der Liebe und Nächstenliebe sowie das Wahre der Weisheit und des Glaubens fließen also in den Menschen ein, und was in ihn einfließt, das erscheint ihm ganz als das Seinige und geht daher auch ebenfalls als das Seinige wieder von ihm aus. Ganz deutlich sieht man es an den fünf Sinnen, d.h. Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Tastgefühl. Alles, was der Mensch mit den Organen dieser Sinne empfindet, fließt von außen her in sie ein, wird aber in ihnen empfunden. Dasselbe gilt auch für die Organe der inneren Sinne, freilich mit dem Unterschied, daß in sie Geistiges einfließt, das nicht in gleicher Weise erscheint, wie das Natürliche, das in die körperlichen Sinne einfließt. Mit

einem Wort: Der Mensch ist ein aufnehmendes Organ des aus Gott fließenden Lebens, u.z. in dem Maße, als er dem Bösen entsagt. Das Vermögen, dem Bösen zu entsagen, verleiht der Herr jedem Menschen, gibt er doch einem jeden das Wollen und Verstehen. Alles aber, was der Mensch aus dem Willen nach dem Verstand, oder — was dasselbe ist — alles, was er aus der Freiheit des Willens nach der Vernunft des Verstandes tut, das bleibt. Dadurch versetzt der Herr den Menschen in den Zustand der Verbindung mit Ihm, und in diesem Zustand bildet Er ihn um, gebiert ihn von neuem und beseligt ihn.

f - Das in den Menschen einfließende Leben, ist das Leben, das vom Herrn ausgeht und auch der Geist Gottes genannt wird, im Wort des Herrn der Heilige Geist, von dem es auch heißt, daß er den Menschen erleuchte und belebe, ja daß er in ihm wirke. Dieses Leben aber erhält verschiedene Gestalt und wird verändert je nach der Verfassung, die ihm durch die Liebe des Menschen gegeben wird. Ebenso könnt ihr auch wissen, daß alles Gute der Liebe und Nächstenliebe, sowie alles Wahre der Weisheit und des Glaubens einfließt und nicht im Menschen ist, u.z. daraus, daß der Gedanke, dergleichen liege von der Schöpfung her im Menschen, schließlich unweigerlich zu der Vorstellung führen muß, Gott habe sich dem Menschen eingegossen, und somit seien die Menschen teilweise Götter. Aber wer so denkt, weil er es wirklich glaubt, wird zum Teufel und verbreitet einen ebenso üblen Geruch, wie bei uns auf Erden ein Leichnam.

g - Was sind übrigens die Taten des Menschen anderes als sein handelndes Gemüt? Denn was das Gemüt will und denkt, das tut und redet es durch den Körper, sein Werkzeug. Wird daher das Gemüt des Menschen vom Herrn geführt, so ist das gleiche auch von seiner Handlung und Rede zu sagen. Diese aber werden vom Herrn geführt, wenn der Mensch an Ihn glaubt. Wäre dem nicht so, nun so sagt mir doch, wenn ihr es vermögt, warum der Herr in Seinem Wort an tausend Stellen geboten hat, daß der Mensch seinen Nächsten lieben, das Gute der Nächstenliebe tun und Früchte bringen solle wie ein Baum, und daß er die Gebote zu halten habe, um selig zu werden? Warum hat Er ferner gesagt, der Mensch werde nach seinen Taten und Werken gerichtet werden, d.h. zum Himmel und zum Leben, wenn er Gutes, zur Hölle und zum Tod, wenn er Böses getan habe? Wie hätte der Herr so reden können, wenn allem, was vom Menschen ausgeht, das Streben nach Verdienst anhaftete, es also böse wäre? Wisset also, wenn das Gemüt Nächstenliebe ist, so ist es auch die Handlung, wenn aber das Gemüt bloßer Glaube ist, d.h. ein von der geistigen Nächstenliebe getrennter Glaube, so gilt dasselbe auch für die Handlung«.

h - Als sie dies gehört hatten, sprachen die unter dem Lorbeerbaum Sitzenden: »Einerseits verstehen wir wohl, daß du die Wahrheit gesagt hast, andererseits verstehen wir's aber nicht«. Darauf antwortete ich: »Daß ich recht geredet habe, versteht ihr aufgrund jener allgemeinen Wahrnehmung, die der Mensch beim Hören der Wahrheit infolge eines Einfließens himmlischen Licht hat, ihr versteht es aber noch nicht aufgrund eigener Wahrnehmung, die im Menschen infolge eines Einfließens irdischen Lichts entsteht. Diese beiden Wahrnehmungen, die innere und die äußere bzw. die geistige und die natürliche, stellen bei

den Weisen eine Einheit dar, und auch ihr könntet zu dieser Einheit der Wahrnehmung gelangen, wenn ihr zum Herrn aufblickt und das Böse entfernt«.

Da sie dies einsahen, brach ich einige Zweige von einem Weinstock ab und reichte sie ihnen mit den Worten: »Glaubt ihr, daß dies von mir ist oder vom Herrn?« Sie sagten, daß es durch mich vom Herrn komme — und siehe, die Zweige trieben in ihren Enden Trauben hervor. Als ich mich nun entfernte, erblickte ich einen Tisch von Zedernholz. Darauf lag ein Buch und darüber breiteten sich die Äste eines grünenden Ölbaumes aus, um dessen Stamm sich ein Weinstock wand. Als ich genauer hinsah, siehe, da war es ein Buch, das einst von mir geschrieben worden war, nämlich die »Himmlischen Geheimnisse im Worte Gottes«. Ich sagte ihnen, in diesem Buche sei vollständig nachgewiesen worden, daß der Mensch ein Organ zur Aufnahme des Lebens, nicht aber das Leben selbst sei. Dieses könne nämlich nicht geschaffen werden, und es könne nicht anders in irgendeinem Menschen sein als das Licht im Auge.

***462.** Das vierte Erlebnis: Als ich einst in der geistigen Welt nach der Meeresküste hinblickte, sah ich einen prächtigen Hafen. Als ich mich dorthin begab und darin umsaß, siehe, da entdeckte ich große und kleine Schiffe, beladen mit Waren aller Art. Auf den Ruderbänken saßen Knaben und Mädchen, die jeder mann davon austeilten und dabei sprachen: »Wir warten auf unsere schönen Schildkröten, die jetzt gleich aus dem Meer heraufsteigen und zu uns kommen werden«. Und siehe da, ich erblickte große und kleine Schildkröten, auf deren schuppigen Schalen lauter junge Schildkröten saßen, die nach den Inseln rings umher blickten. Die Schildkrötenväter besaßen zwei Köpfe, nämlich einen großen, den ein schildförmiger Panzer umgab, ähnlich demjenigen ihres Leibes, und aus dem ein rötlicher Schimmer hervorstrahlte, sowie einen kleinen, wie er sonst für die Schildkröten typisch ist, und den sie in das Vorderteil ihres Körpers zurückzogen, um ihn dann unmerklich von innen her in ihren größeren Kopf hineinzustecken. Ich richtete meine Aufmerksamkeit insbesondere auf diese großen rötlichen Köpfe und bemerkte, daß sie ein Gesicht wie ein Mensch hatten und dadurch mit den Knaben und Mädchen auf den Ruderbänken sprachen und ihnen die Hände leckten. Diese streichelten sie dafür und gaben ihnen Eßwaren und schöne Dinge, ja Kostbarkeiten, wie seidene Stoffe zu Kleidern, wohlriechende Hölzer zur Anfertigung von Hausgeräten, Purpur zum Schmuck und Scharlachfarbe zur Schminke.

b - Als ich dies alles sah, wunderte es mich doch, was es vorstellen sollte, denn ich wußte, daß alle Erscheinungen in der geistigen Welt Entsprechungen sind und etwas Geistiges bezeichnen, das Gegenstand einer Neigung und des daraus entspringenden Denkens ist. Daraufhin sprachen einige aus dem Himmel zu mir und sagten: »Was der Hafen, die Fahrzeuge und die Knaben und Mädchen auf den Ruderbänken darstellen, weißt du bereits. Du weißt jedoch noch nicht, was die Schildkröten zu bedeuten haben«. Dies erklärten sie mir nun, indem sie sagten: »Die Schildkröten stellen diejenigen unter dem dortigen Klerus vor, die den Glauben vollständig von der Liebe und ihren guten Werken trennen, und zwar dadurch, daß sie sich darauf versteifen, daß es durchaus keine

Verbindung zwischen den beiden gebe, sondern daß der Heilige Geist vermittels des Glaubens an Gott Vater um des Verdienstes Seines Sohnes willen beim Menschen eingehe und dessen Inneres bis auf seinen eigenen Willen reinige. Aus diesem machen sie dann eine Art ovaler Fläche, und wenn die Wirksamkeit des Heiligen Geistes sich derselben nähert, so wird sie um deren linke Seite herum abgelenkt und berührt sie überhaupt nicht. Auf diese Weise sei der innere oder obere Teil der menschlichen Natur für Gott, der äußere oder untere aber für den Menschen, und so erscheine nichts von alldem, was der Mensch tut, es sei gut oder böse, vor Gott, nichts Gutes, weil es auf Verdienst ausgehe, nichts Böses, eben weil es böse sei. Würden sie vor Gott in Erscheinung treten, der Mensch ginge sowohl wegen des einen wie wegen des anderen verloren. Da dies nun so sei, so dürfe der Mensch wollen, denken, reden und tun, was ihm gefalle, wenn er sich nur vor der Welt in acht nehme«.

c - Als ich dann fragte, ob die Betreffenden auch behaupteten, daß es erlaubt sei, von Gott zu denken, daß Er nicht allgegenwärtig und allwissend sei, erhielt ich aus dem Himmel zur Antwort, daß sie tatsächlich auch dies für erlaubt hielten, weil Gott bei dem, der einmal den Glauben erlangt habe und dadurch gereinigt und gerechtfertigt sei, gar nicht auf das Denken und Wollen sehe. Ein solcher Mensch, so behaupten sie, erhalte auf jeden Fall in den inneren Winkeln oder oberen Gebieten seines Gemütes oder Geistes den Glauben, den er im sogenannten Glaubens-Akt empfangen hat. Zudem könne jener Akt gelegentlich, ohne daß der Mensch es wisse, wiederholt werden. Diese Dinge nun, so sagte man mir, werden durch den kleinen Kopf dargestellt, den sie in den Vorderteil ihres Leibes zurückziehen und auch in den großen Kopf hineinstecken können, wenn sie mit Laien sprechen, mit denen sie ja nicht aus dem kleinen, sondern aus dem großen Kopf heraus sprechen, der vorn wie ein menschliches Angesicht erscheint. Tatsächlich reden sie mit den Laien, indem sie Stellen aus dem Wort über die Liebe und Nächstenliebe, über die guten Werke, die Zehn Gebote und Buße anführen. Fast alles, was das Wort über diese Gegenstände enthält, führen sie dabei an. Doch stecken sie alsdann den kleinen Kopf in den großen, und aus diesem unterschieben sie alldem inwendig bei sich den Sinn, daß man es ja nicht um Gottes und der ewigen Seligkeit, sondern nur um des Wohles des Staates und der einzelnen Menschen willen tun müsse.

d - Da sie nun über diese Dinge vom Wort her angenehm und korrekt zu sprechen vermögen, namentlich über das Evangelium, das Wirken des Heiligen Geistes und die Erlösung, so erscheinen sie ihren Zuhörern als überaus schöne Menschen, allen anderen in der ganzen Welt an Weisheit überlegen. Aus diesem Grunde wurden ihnen auch, wie du gesehen hast, von den Knaben und Mädchen, die auf den Ruderbänken der Schiffe saßen, schöne und kostbare Dinge gegeben. Dies also ist das Wesen derer, die dir in der Vorbildung der Schildkröten erschienen sind. In deiner Welt unterscheiden sich diese Menschen wenig von den anderen, nämlich nur darin, daß sie sich für weiser als alle anderen halten und über die anderen lachen, sogar über die, die hinsichtlich des Glaubens die gleiche Lehre vertreten wie sie, aber nicht in jene 'Geheimnisse' eingeweiht

sind. An ihren Kleidern tragen sie ein gewisses Abzeichen, damit man sie von anderen unterscheiden kann«.

e - Der mit mir redete, fuhr fort: »Ich will dir nicht sagen, wie sie über die übrigen Gegenstände des Glaubens denken, z.B. über die Erwählung, den freien Willen, die Taufe und das Heilige Abendmahl. Diese Dinge lassen sie lieber nicht unter die Leute kommen, wir im Himmel wissen jedoch darüber Bescheid. Da sie indessen in der Welt diese Beschaffenheit angenommen hatten und nach dem Tode niemandem erlaubt ist, anders zu reden als er denkt, sie also dann nur aus dem Unsinn ihrer Gedanken heraus reden können, so betrachtet man sie als Wahnsinnige und stößt sie aus den Gesellschaften aus. Zuletzt werden sie in den Brunnen des Abgrunds verwiesen, von dem die Offenbarung (Kap. 9, 2) spricht. Dort aber werden sie zu ganz körperlichen Geistern und erscheinen zuletzt wie ägyptische Mumien. Das Inwendige ihres Geistes ist nämlich mit einer harten Haut überzogen, weil sie es auch in der Welt gleichsam durch eine Umzäunung eingeschlossen hatten. Die höllische Gesellschaft, die von ihnen gebildet wird, grenzt an die Gesellschaft der Machiavellisten. Zuweilen besuchen auch diese beiden Gesellschaften einander und nennen sich Genossen, aber sie kehren immer wieder in ihre eigene Gesellschaft zurück, weil doch ein Unterschied zwischen ihnen besteht, da die ersteren wenigstens eine gewisse religiöse Überzeugung vom Akt der Rechtfertigung durch den Glauben besessen hatten, während bei den Machiavellisten gar keine Religion bestand.

f - Nachdem ich gesehen hatte, wie jene Geister von den Gesellschaften ausgestoßen und dann zusammengebracht worden waren, um hinabgeworfen zu werden, erschien hoch oben in der Luft ein Schiff, das unter sieben Segeln dahinflog. Die Offiziere und Matrosen darin waren mit Purpurkleidern angetan und hatten prächtige Lorbeerkränze um ihre Hüte gewunden. Sie riefen: »Sehet her auf uns, die wir im Himmel sind! Wir sind die Doktoren, die in Purpur einhergehen und vor allen anderen Lorbeeren tragen, da wir die Obersten der Weisen von der gesamten Geistlichkeit in Europa sind!« Da ich mich darüber wunderte, was dies bedeuten sollte, ward mir aus dem Himmel gesagt, daß es sich um Bilder der Aufgeblasenheit und der phantastischen Ideen derer handle, die zuvor als Schildkröten erschienen waren und nun als Wahnsinnige von den Gesellschaften ausgestoßen und von überall her an einen Ort zusammengebracht worden seien. Nun verlangte es mich, mit ihnen zu sprechen, daher näherte ich mich dem Ort, wo sie standen, grüßte sie und sprach: »Seid ihr diejenigen, die das Innere des Menschen von seinem Äußeren trennen und zugleich auch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, wie sie sich im Glauben äußert, von seinem Zusammenwirken mit dem Menschen loslösen, so als ob dies nichts mit dem Glauben zu tun habe, und welche so Gott vom Menschen geschieden haben? Habt ihr aber auf diese Weise nicht nur die Nächstenliebe samt ihren Werken vom Glauben entfernt, wie dies ja auch viele andere Gelehrte unter dem Klerus getan haben, sondern habt ihr nicht zugleich auch den Glauben selbst vom Menschen weggeräumt, nämlich hinsichtlich seines Offenbarwerdens vor Gott?

g - Daher frage ich euch, ob ihr wollt, daß ich mit euch darüber aus der Ver-

nunft oder aufgrund der Heiligen Schrift rede?« Sie antworteten: »Rede mit uns zuerst aus der Vernunft!« Da sagte ich ihnen folgendes: »Wie sollte es möglich sein, das Innere und Äußere beim Menschen zu trennen? Aufgrund des gesunden Menschenverstandes sieht doch ein jeder, oder könnte doch wenigstens ein jeder sehen, daß alles Innere des Menschen nach seinem Äußeren, ja Äußersten strebt und sich fortsetzt, um seine Wirkungen hervorzubringen und seine Werke zu verrichten? Ist nicht das Innere um des Äußeren willen da, damit es darin auslaufe und darauf ruhe und so in Erscheinung trete — kaum anders als eine Säule auf ihrer Basis ruht *.

*) Hier ist Oettingers berühmtes Wort »Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes« besonders eindrucksvoll von Swedenborg vorgeformt worden; hier zeigt sich die tiefe Ähnlichkeit der beiden Männer in ihrem christlichen Realismus. Zu einer vollen Übereinstimmung kam es nicht, weil Oettinger das Leibliche allzu materiell verstand, während Swedenborg den materiellen Leib nur als temporäre »Zugabe« für das Leben des geistlichen Menschen in der materiellen Welt bezeichnet.

Ihr könnt sehen, daß das Äußerste sich auflösen und gleich einer Luftblase zerplatzen würde, wenn dieser stetige Zusammenhang und damit die Verbindung nicht bestünde. Wer könnte leugnen, daß sich inwendig in ihm Zehntausende mal Zehntausende von Wirkungen Gottes abspielen, von denen er gar nichts weiß? Was nützte es auch, wenn er sie alle wahrnehmen würde? Es genüge ja, daß er ein Bewußtsein von dem hat, was sich in seinem Äußersten abspielt, in dem er seinem Denken und Wollen nach mit Gott zugleich ist.

h - Doch will ich dies durch ein Beispiel erläutern: Was weiß der Mensch von den inwendigen Wirkungen seiner Rede, z.B. wie die Lunge die Luft einzieht, die Lungenbläschen, Luftröhrenäste und Lungenlappen damit anfüllt, wie sie diese Luft dann in die Luftröhre hinausstößt und darin zum Tone bildet, wie der Ton sich mittels des Luftröhrenkopfes in der Stimmritze besonders gestaltet und ihn hernach die Zunge artikuliert und die Lippen vollenden, damit daraus eine Rede entstehe? Sind nicht alle diese dem Menschen unbewußten inwendigen Wirkungen zu dem Zwecke da, daß der Mensch reden könne, also um des Äußersten willen? Entfernt oder trennt nur eine einzige jener inneren Wirkungen von ihrem stetigen Zusammenhang mit dem Äußersten, so kann der Mensch ebensowenig reden wie ein Klotz.

i - Betrachten wir ein anderes Beispiel! Die beiden Hände sind die äußersten Glieder des Menschen. Nimmt nicht das Innere, das sich bis zu ihnen fortsetzt, seinen Weg vom Kopf durch den Nacken, von da durch die Brust, die Schultern, Arme und Ellbogen, und liegen auf diesem Weg nicht unzählige Muskelgewebe, Reihen von Bewegungsfasern, Nervenbündel und Blutgefäße, ferner so manche Knochengelenke mit ihren Häuten und Bändern? Weiß der Mensch irgend etwas von alldem und sind nicht seine Hände gleichwohl durch alle diese verschiedenen Verbindungsglieder hindurch in Tätigkeit? Man nehme einmal an, das Innere nehme seine Richtung um das Handgelenk herum nach der Linken oder Rechten hin, ohne auf dem Wege über die aufgezeigten Zusammenhänge in die Hand einzumünden; würde diese dann nicht vom Unterarm abfallen und als etwas Abgerissenes und Lebloses verfaulen? Es würde damit - wenn ihr

mir glauben wollt - genau dasselbe geschehen wie mit dem Leibe eines Menschen, der enthauptet wird. In dem gleichen Fall wäre das menschliche Gemüt mit seinem doppelten Leben, Wille und Verstand, wenn die göttlichen Einwirkungen, die sich auf den Glauben und die Nächstenliebe erstrecken, mitten auf dem Wege stehen blieben und sich nicht weiter fortsetzten, bis sie den Menschen erreicht haben. Kein Zweifel, der Mensch wäre dann nicht nur ein vernunftloses Tier, sondern ein fauliger Klotz. Soweit habe ich nach der Vernunft gesprochen.

j - Nun will ich euch zeigen, wenn ihr hören wollt, daß dasselbe auch der Schrift gemäß ist. Der Herr sagt: *Bleibet in mir und ich in euch... Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht (Joh. 15, 4 f).* Sind nicht die Früchte die guten Werke, die der Herr durch den Menschen und der Mensch aus sich vom Herrn her tut? Ebenso sagt auch der Herr: *Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an, wer meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem gehe ich ein und halte das Abendmahl mit ihm, und er mit mir (Offb. 3, 20).* Heißt es nicht auch, daß der Herr die Pfunde und Talente gebe, damit der Mensch damit wuchere und etwas gewinne, und daß Er einem jeden nach dem Maße seines Gewinnes das ewige Leben gebe? (Matt. 25, 14-30; Luk. 19, 13-26). Ferner heißt es, daß Er einen jeden entsprechend seiner Arbeit in seinem Weinberg entlohnen werde (Matt. 20, 1-17). Dies sind jedoch nur einige wenige Stellen; ganze Bogen könnten mit weiteren Belegen aus dem Wort angefüllt werden, welche beweisen, daß der Mensch Früchte tragen soll wie ein Baum, daß er nach den Geboten handeln, Gott und seinen Nächsten lieben soll, und dergleichen mehr.

k - Ich weiß jedoch, daß euer eigener Verstand gar nichts mit dem gemein haben kann, was aus dem Wort, wie es in sich ist, stammt. Denn wenn ihr auch Bibelworte gebraucht, so verkehrt ihr sie doch in euren Vorstellungen, und ihr könnt es auch nicht anders, weil ihr alles, was von Gott kommt und auf die Gemeinschaft und Verbindung mit Ihm abzielt, vom Menschen entfernt. Was bleibt dann noch zu tun, als daß ihr auch alles entfernt, was zum Gottesdienst gehört?«

Nun wurden mir diese Geister im Licht des Himmels sichtbar, d.h. in jenem Lichte, welches das Wesen jedes einzelnen aufdeckt und offenbart. Da erschienen sie mir nicht mehr wie zuvor, als ob sie in einem Schiff durch die Luft segelten und im Himmel wären, nicht in Purpurgewändern und mit Lorbeerkränzen um das Haupt, sondern auf sandigem Grund, in zerlumpten Kleidern, die Lenden mit Netzen umgürtet, welche Fischernetzen glichen und ihre Blöße hindurchschimmern ließen. Darauf wurden sie in jene Gesellschaft hinabgelassen, die an die Machiavellisten angrenzte.

* * *

Inhaltsverzeichnis

01. Es gibt drei allgemeine Liebesgattungen: die Liebe des Himmels, die Liebe der Welt und die Selbstliebe.....	2
A. Wille und Verstand.....	4
B. Das Gute und das Wahre.....	5
C. Die Liebe im allgemeinen.....	7
D. Die Selbstliebe und Weltliebe im besonderen.....	8
E. Der innere und Äußere Mensch.....	11
F. Der bloß natürliche und der sinnliche Mensch.....	13
02. Sind diese drei Liebesgattungen einander in der rechten Weise untergeordnet, so vervollkommen sie den Menschen, sind sie es nicht, so verderben und verkehren sie ihn.....	16
03. Jeder einzelne Mensch ist der Nächste, der geliebt werden soll, jedoch nach der Beschaffenheit seines Guten.....	19
04. Auch der Mensch, der sich aus vielen einzelnen zusammensetzt, soll als Nächster geliebt werden, so die kleinere und größere Gesellschaft, so auch das Vaterland, das wiederum aus diesen zusammengesetzt ist.....	22
05. Die Kirche ist der Nächste, der in noch höherem Grade geliebt werden soll; das Reich des Herrn aber ist im höchsten Grade zu lieben.....	24
06. Die Nächstenliebe erstreckt sich, streng genommen, nicht auf die Person, sondern auf das Gute in ihr.....	25
07. Nächstenliebe und gute Werke sind zwei verschiedene Dinge wie Wohlwollen und Wohltun.....	26
08. Wirkliche Nächstenliebe besteht darin, daß man in seinem Amt, Geschäft, Beruf, und im Verkehr mit allen Menschen gerecht und treu handelt.....	28
09. Die Wohltaten der Nächstenliebe bestehen darin, daß man den Armen gibt und den Notleidenden Hilfe leistet, jedoch mit Klugheit.....	29
10. Es gibt öffentliche, häusliche und private Pflichten der Nächstenliebe.....	32
11. Die Zerstreungen der Nächstenliebe bestehen in Mittags- und Abendmahlzeiten, ebenso auch im geselligen Verkehr.....	33
12. Das erste Erfordernis der Nächstenliebe besteht darin, das Böse zu entfernen, das zweite darin, das dem Nächsten zum Nutzen gereichende Gute zu tun.....	35
13. Bei der Ausübung der Nächstenliebe setzt der Mensch kein Verdienst in die Werke, solange er glaubt, daß alles Gute vom Herrn stammt.....	38
14. Das sittliche Leben ist Nächstenliebe, vorausgesetzt daß es zugleich auch geistig ist.....	41

15. Eine Herzensfreundschaft, die man mit einem Menschen eingeht, ohne Rücksicht auf dessen geistige Beschaffenheit, wirkt sich nach dem Tode sehr schädlich aus.....	43
16. Es gibt eine unechte, eine heuchlerische und eine tote Nächstenliebe.....	45
17. Die Herzensfreundschaft zwischen den Bösen ist innerlicher Hass zwischen ihnen.....	47
18. Die Verbindung der Gottes- und Nächstenliebe.....	49
Vier denkwürdige Erlebnisse.....	51

————— * —————

[VH-LIF / 2009]